

*Beiwort zur Karte 12,5***Die Auswanderung aus dem heutigen Baden-Württemberg nach Preußen, in den habsburgischen Südosten, nach Rußland und Nordamerika zwischen 1683 und 1811**

VON ARNOLD SCHEUERBRANDT

**I. Der deutsche Südwesten als Ein- und Auswanderungsgebiet im späten 17. Jahrhundert**

Nach den Schreckensjahren des Dreißigjährigen Krieges kam es erstmals seit der Landnahmezeit und den Umsiedlungsaktionen Karls des Großen neben einer erheblichen, kaum erfaßbaren Binnenwanderung wieder zu einer beträchtlichen Einwanderung von Neusiedlern in die Landstriche des südwestlichen Deutschlands (vor allem in Oberrheinebene, Odenwald und Kraichgau), deren Bevölkerung verbreitet um 60-70% zurückgegangen war. Neben zahlreichen ehemaligen Soldaten aus allen Teilen Europas ließen sich hier größere Gruppen von Zuwanderern aus dem damals überfüllten Alpenraum (besonders aus der Schweiz, Vorarlberg, Tirol, dem Comerseegebiet und dem Aostatal) nieder, aber auch protestantische Flüchtlinge aus Böhmen und Österreich (Steiermark), aus den Alpentälern Savoyens (Waldenser) und aus Frankreich, vor allem aus dem nordfranzösischen Wallonien und dem Gebiet um Metz. Die französischsprachigen Exulanten fanden überwiegend Aufnahme in den protestantischen Territorien Kurpfalz, Baden-Durlach und Württemberg. Hugenottische Kolonien bestanden besonders in einigen Städten wie Mannheim und Frankenthal, aber auch in Friedrichsfeld bei Mannheim, in Friedrichstal und Neureut nördlich Karlsruhe sowie in Auerbach und Langensteinbach. Die Waldenser wurden 1699/1700 in einigen meist neugeschaffenen Dörfern im nördlichen Baden-Durlach (Palmbach) und besonders im benachbarten Teil Württembergs (Neuhengstett, Pinache, Perouse, Schönenberg, Serres, Villars, Wurmberg usw.) angesetzt. Insgesamt dürften in der zweiten Hälfte des

17. Jahrhunderts etwa 400 000 Einwanderer ins Reich gekommen sein (FENSKE S. 187).

Diese alpenländischen und französischen Neusiedler, vor allem aber deren Kinder oder Enkel, stellten dann einen beträchtlichen Teil der Auswanderer (besonders jener nach Preußen und Nordamerika), die seit Ausbruch des besonders für die Oberrheinlande verheerenden Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) in wachsendem Maße den Südwesten des Alten Reiches verließen, um anderswo ihr Glück zu suchen. Das Ziel dieser Emigranten war in erster Linie der nach dem Sieg über die Türken bei Wien (1683) durch die Habsburger eroberte Donaauraum, aber auch Preußen (ab 1685/88), der Bereich der britischen Kolonien an der Ostküste Nordamerikas (vor allem ab 1709, ab 1727 besonders Pennsylvanien) und seit 1763 auch der neu zu erschließende Südteil des russischen Zarenreiches, zunächst das Land an der mittleren Wolga, dann auch das 1792/93 den Türken entrissenen Schwarzmeergebiet. Diese in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts einsetzende Massenauswanderung aus Südwestdeutschland und damit auch aus dem Bereich des heutigen Baden-Württemberg erreichte zwar erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt, ihre Anfänge liegen jedoch bereits im 18. Jahrhundert und während der Zeit Napoleons, als vielleicht 800 000 bis 900 000 Menschen den Südwesten und Westen des Reiches, die Schweiz sowie das Elsaß und Lothringen verließen. Allein diese Anfänge einer Massenauswanderung lassen sich, wenn auch mit gewissen Bedenken und unter Inkaufnahme von nicht mehr schließbaren Lücken, im Kartenbild wiedergeben.

## II. Auswanderung, Auswanderungsursachen, Auswanderungsgebiete

### 1. Die Auswanderung – Begriffsdefinition und Typen

Im 17./18. Jahrhundert wurde jedes dauerhafte Verlassen einer bestimmten Herrschaft als Emigration, als Auswanderung, bezeichnet, d.h. jemand, der beispielsweise aus einem kurpfälzischen Ort in einen zu einer anderen Herrschaft gehörenden Nachbarort zog, war ebenso ein *Auswanderer*, wie derjenige, der nach Ungarn oder Pennsylvanien emigrierte. Dagegen wurde die Wanderung innerhalb eines Herrschaftsgebietes, z.B. aus Vorderösterreich nach Wien oder in das bis 1778 als Kronland dem Kaiser unmittelbar unterstehende Banat, nicht dagegen ins übrige Ungarn, als Transmigration aufgefaßt. Im Folgenden wird als Auswanderung nur die Abwanderung in weiter entfernte Zielgebiete, die sogenannte Fernwanderung, verstanden, bei der der ursprüngliche Wohnort auf Dauer und endgültig verlassen wird. Ging ein Handwerksgeselle auf Wanderschaft oder trat jemand als Soldat in fremde Kriegsdienste, so handelt es sich dabei nicht um echte Emigranten. Derartige Fälle wurden, wenn erkennbar, in den vorliegenden Karten nicht erfaßt.

Die Auswanderung, auch wenn nur ein Nachbarort das Ziel war, wurde als *Wegzug* bezeichnet. Er bedurfte keiner Erlaubnis, wenn der Auswanderer Bürger eines leibfreien Ortes (meist einer Stadt) oder ein Freigelassener war. Die Leibeigenen, d.h. die Masse der Landbewohner, hatten zunächst beim Grundherrschaft um Leibeslassung (*manumissio*) nachzusuchen. Gewöhnlich wurde sie nicht verweigert, doch mußte dafür eine bestimmte Gebühr gezahlt werden. Außerdem waren von jedem Auswanderungswilligen, der über Vermögen (vor allem Liegenschaften) verfügte, in der Regel 10% (manchmal auch 20%) davon als Abzugssteuer (*Abzugsgeld, Nachsteuer*) an den Grundherrschaft zu entrichten. Bevölkerungspolitisch folgenreich waren insbesondere die Massenwanderungen, d.h. »wenn verhältnismäßig viele Personen aus gleicher Gegend im gleichen Zeitraum abwanderten, in der Regel auch mit gleichen Zielen« (HACKER, 1980, S.32). Diese Auswanderung konnte, mußte jedoch nicht, in Reisegruppen erfolgen. »Viele« Personen ist allerdings eine sehr dehnbare Größenangabe. Für das 18. Jahrhundert konnten bereits einige Familien, die ein Dorf verließen, »viele« Auswanderer sein, denn die einzelnen Orte waren damals wesentlich kleiner als heute, selbst wenn die durch den Dreißigjährigen Krieg bewirkten hohen Bevölkerungsverluste bis etwa 1750 in der Regel wieder ausgeglichen waren.

Die zumeist organisierte Massenauswanderung, die im 18. Jahrhundert und im »frühen 19. Jahrhundert« überwiegend eine Familien- bzw. Gruppenwanderung von Nachbarn war (V.HIPPEL S.47f), führte entweder in Gebiete, die deutschen Reichsfürsten gehörten

(meist zu Österreich und Preußen), jedoch, von Ausnahmen abgesehen (Brandenburg, Pommern, Kleve, Westfalen), außerhalb der Reichsgrenzen lagen wie die damals preußischen Ländereien im östlichen Mitteleuropa (Ost-, West- und Südpreußen, Neostpreußen) und die habsburgischen Besitzungen im Donauraum (Ungarn, Siebenbürgen) sowie in Südpolen (Galizien), oder aber sie zielte in Landstriche, die zum russischen Zarenreich (Raum St. Petersburg, Wolgabereich, Schwarzmeerbereich), zum britischen Reich (vor allem Nordamerika) bzw. zum damaligen französischen Kolonialreich in Nord- und Südamerika (Louisiana, Cayenne) gehörten. Kleinere Auswanderergruppen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, verschlug es 1736 ins Hochstift Salzburg (überwiegend aus Oberschwaben), nach Polen (besonders nach Lissa, 1738 bis 1742, vor allem Stricker und Weber aus der Gegend um Wurzach/Oberschwaben), nach Dänemark (vornehmlich 1759 bis 1762, u.a. aus Baden-Durlach in die Heidegebiete Schlesiens und Jütlands), nach Spanien (besonders 1767/69, vor allem aus Oberschwaben und Bodenseegebiet, aber auch aus dem Raum Karlsruhe, meist nach Andalusien und in die Sierra Morena), ins bayerische Donaumoos, (1802), sowie in die damals holländische Kolonie am Kap der Guten Hoffnung (Südafrika).

### 2. Auswanderungsursachen

Mit Friedrich KAPP (1871), der sich vor über einhundert Jahren ausgiebiger mit der Auswanderungsfrage befaßt hat, kann man die bereits durch Seneca getroffene Einteilung der Ursachen der Auswanderung als noch immer zutreffend übernehmen: *Einmal sind es politische oder religiöse Unterdrückung wie Krieg, Revolution oder die Verfolgung um des Glaubens willen, sodann soziale Übelstände, Theuerung, Hungersnot, Pestilenz, Armut des Bodens, relative Überbevölkerung, endlich aber ein unbestimmter Drang nach Verbesserung der augenblicklichen Lage, oder das verlockende Beispiel des Gedeihens früher Ausgewanderter, selbst der Zufall, die Laune oder die Stimmung des Moments.* Religiöse Verfolgung oder politische Zwänge sind aber wohl nur selten der entscheidende Grund gewesen. Am ehesten war das noch in der Kurpfalz der Fall, wo sich nach dem Übergang der Landesherrschaft von der protestantischen Linie Pfalz-Simmern an die katholische Linie Pfalz-Neuburg im Jahre 1685 viele nichtkatholische Untertanen, vor allem die nur geduldeten religiösen Minderheiten (etwa die Mennoniten), benachteiligt oder gar unterdrückt fühlten. Auch der Luxus vieler Fürstenhöfe jener Zeit oder die Willkür fürstlicher Beamter – beides häufig als Auswanderungsursachen aufgeführt – waren nur ab und an Grund dafür, eine be-

stimmte Herrschaft zu verlassen. Eher waren es soziale Mißstände. Die als Auswanderungsursache oft genannte weitverbreitete Leibeigenschaft bietet jedoch allein keine zureichende Erklärung, denn auch aus vielen leibfreien Orten sind Einwohner in größerer Zahl emigriert. Gewisse soziale Mißstände waren es allerdings, die in der habsburgischen Herrschaft Hauenstein am Hochrhein vor allem im Gefolge der Salpetereraufstände eine stärkere Auswanderung nach Ungarn und besonders in das Banat bewirkten (vgl. S.20).

Ein wesentlicher Grund konnte die Tatsache sein, daß ein junges Paar nur dann ohne Erlaubnis heiraten durfte, wenn beide Partner im gleichen Ort Heimatrecht besaßen. War das nicht der Fall, so gewährte die Grundherrschaft die Heiratserlaubnis nur dann, wenn die frisch Getrauten sofort wegzogen oder aber sogar erst nach Wegzug heirateten. Bei vorehelichen Verfehlungen, die, bedingt durch das häufig praktizierte Heiratsverbot, recht oft vorkamen, wurde die notwendige Heiratserlaubnis meist nicht erteilt, so daß dann eine Auswanderung für die Betroffenen der letzte Ausweg war. Das ist mit ein Grund dafür, daß man im 18. Jahrhundert unter den Auswanderern so oft heiratswillige junge Leute oder junge Paare findet. Für junge Männer war häufig der drohende Militärdienst der Anlaß zum Auswandern. Des öfteren desertierten bereits gemusterte Burschen und gingen dann ins Ausland. Andererseits gab es aber auch eine ganze Reihe junger Männer, die sich für einige Jahre als Soldat verpflichteten, da sie so eher als üblich zu Geld kamen und sich dann, etwa in Preußen, nach fünf bis sechs Jahren kostenlos als Bürger in einem preußischen Ort niederlassen konnten. Insgesamt lag der Anteil der Einzelemigranten jedoch meist unter 10% (v. HIPPEL S.48).

Wichtigste Auswanderungsursache war wohl die noch am Anfang des 19. Jahrhunderts weit verbreitete wirtschaftliche Not (v. HIPPEL S.66). Sie basierte auf der Überbevölkerung und dem damit in Zusammenhang stehenden Landmangel bzw. den ebenfalls darauf beruhenden ungünstigen Berufsaussichten. Mangel an nutzbarem Boden bewog in den damals noch weitgehend durch die Landwirtschaft geprägten Gebieten des deutschen Südwestens besonders die nicht erbberechtigten Kinder (z.B. in Oberschwaben und Teilen des Schwarzwaldes) oder in den reichsritterschaftlichen Orten manche der landlosen bzw. nur über kleinste Flächen verfügenden Einwohner zum Wegzug. In einigen Bereichen verschärfte die starke Flurzersplitterung die Lage (z.B. im Neckarbecken). Des öfteren waren Orte bereits im 18. Jahrhundert überbesetzt (wie beispielsweise Obermutschelbach bei Karlsruhe, das 1751 32 Familien beherbergte, obwohl es nur für 12 angelegt worden war). Allerdings bestand im 18. Jahrhundert noch nicht der starke Bevölkerungsüberdruck, der dann im 19. Jahrhundert eine der gravierendsten Auswanderungsursachen wurde. Die Folge der Bevölkerungszunahme im Laufe des 18. Jahrhunderts war eine

weitverbreitete Überbesetzung der in den Dörfern zulässigen Handwerke (Schmied, Schuster, Weber), aber auch beim städtischen Handwerk. Das bewog letztlich manchen Handwerker, sein Glück in der Fremde zu suchen, etwa in einer der wiederaufgebauten ungarischen Freistädte oder in einer der vielen preußischen Städte. Bedrückend waren außerdem für die Mehrzahl der Bewohner der südwestdeutschen Territorien die Steuerlasten, Schatzungslasten, Fronpflichten, die wachsende Teuerung sowie die durch das grundherrliche Jagdmonopol ausgelösten Wildschäden (vgl. v. HIPPEL S.61f).

Während man mit HACKER (1983) religiöse Verfolgung, Leibeigenschaft, Überbesetzung im Handwerk, Militärdienst, Schatzungslasten und Fronpflichten als ständige Auswanderungsursachen bezeichnen kann, handelt es sich bei Teuerung, Münzverschlechterung, Verschuldung, bei Witterungs- und Ernteschäden und schließlich bei der die Auswanderung entscheidend beeinflussenden Werbetätigkeit der an Neusiedlern interessierten Herrschaften um zeitweilig wirksame Auswanderungsursachen.

Auslösendes Moment für Auswanderungen waren unter anderem die direkten oder indirekten Folgen der zahlreichen Kriege, von denen große Teile Südwestdeutschlands besonders zwischen 1676 und 1748 immer wieder heimgesucht wurden. Um den fortwährenden Kontributionszahlungen, Nahrungsmittellieferungen und Schanzarbeiten zu entgehen, faßten viele Bewohner betroffener Landstriche den Entschluß zur Emigration, allerdings oft mit der Konsequenz, daß sie dann im Einwanderungsland erneut unter kriegerischen Auseinandersetzungen zu leiden hatten, etwa in den in Ungarn immer wieder aufflammenden Konflikten mit den Türken oder aber in Nordamerika in den Kämpfen gegen die Indianer bzw. im 1776 ausbrechenden Unabhängigkeitskrieg.

Armut konnte zwar auch ein Grund dafür sein, daß jemand abwanderte. Und doch kann man feststellen, daß diese im 18. Jahrhundert verbreitet anzutreffen war und dennoch aus bestimmten armen Gebieten nur wenige Personen auswanderten, und daß andererseits, vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, häufig vermögendere, teilweise sogar wohlhabende Leute emigrierten. Oftmals lösten auch ungünstige Witterung oder Unwetter sowie Hochwasserschäden und deren Folgen, vor allem Ernteausfälle und dadurch hervorgerufene Hungersnöte eine verstärkte Auswanderung aus, so 1708/09 und 1709/10 (strenge Winter) sowie 1769/71 (langer Winter, Ernteausfälle, Hungersnot). Notzeiten dieser Art waren auch die Jahre 1688 bis 1690 (strenge Winter), 1725 (Unwetter, Ernteschäden), 1737 (Ernteausfall) 1738 bis 1741 (lange Winter), 1745 bis 1746 (Ernteausfälle), 1790/91 (Ernteausfall), 1802 (langer Winter) und 1816/17 (Hungersnot) (vgl. HACKER zuletzt 1983 und v. HIPPEL S.58ff). Insgesamt gesehen waren im 18. Jahrhundert in vielen Teilen des Alten Reiches die wirtschaftlichen und sozialen Verhält-

nisse recht ungünstig, ohne daß dadurch überall derartig auffallende Auswanderungswellen ausgelöst wurden wie in bestimmten südwestlichen und westlichen Teilen dieses Reiches. Diese traten erst dann auf, wenn eine größere Zahl von Bewohnern eines bestimmten Landstrichs sich durch eine plötzliche Verschlechterung der Situation in ihrer Existenz gefährdet sah oder sich durch direkte bzw. indirekte Werbung davon überzeugen ließ, daß man anderswo besser leben könne.

### 3. Die Werbung als auslösender und zielbestimmender Faktor

Die direkte oder indirekte Werbung war nach Ansicht vieler Autoren, die sich der Erforschung der Auswanderung gewidmet haben (u.a. HACKER, LOTZ, BENNION, neuerdings v. HIPPEL) ausschlaggebend für die Lage und Größe der Quellgebiete von Massenauswanderungen, aber auch für deren Dauer und Intensität sowie für die Zielgebiete dieser Emigration. Voraussetzung war freilich die auf einem oder mehreren der genannten Gründe beruhende Auswanderungsbereitschaft von Teilen der Bevölkerung.

Oft waren es mehrere Gründe, die schließlich den Entschluß auszuwandern bewirkten; der entscheidende Anstoß war jedoch zumeist die kolonialisatorische Tätigkeit bestimmter Territorien oder Grundherrschaften, die im 18. Jahrhundert über größere wenig oder überhaupt nicht besiedelte Landstriche verfügten und gezielte Werbung betrieben, um eine ausreichende Zahl von Neusiedlern für diese Räume zu gewinnen (siehe v. HIPPEL, S.67ff).

Die Werbung um Kolonisten erfolgte direkt durch Werber der Grundherrschaften, die solche Kolonisten benötigten, oder aber durch in Umlauf gebrachte Werbeschriften wie das sogenannte *Goldene Buch*, das 1709 eine starke Auswanderung nach den britischen Kolonien in Nordamerika auslöste, bzw. durch Briefe, die bereits Ausgewanderte an Angehörige oder Freunde in der alten Heimat schickten. Derartige Briefkontakte, die Berichte von besuchsweise nach Deutschland zurückgekehrten Emigranten, die oft sogar als beauftragte Werber tätig wurden, sowie Erzählungen von zurückgekehrten Soldaten, Handwerksgesellen oder auch Personen, die ausgewanderte Verwandte besucht hatten, waren sehr häufig der Anlaß für die Auswanderung weiterer Einzelpersonen oder Familien aus einem bestimmten Ort oder Gebiet. Organisierte Kolonistenwerbung, die durch beauftragte Vertreter des Zielgebiets und deren Agenten von bestimmten Werbezentren (vor allem Frankfurt/Main, Worms, Landau, Offenburg, Ulm, Regensburg) aus betrieben wurde, erfolgte bereits vor 1700. Verstärkt wurde die Werbung ab etwa 1760 betrieben, als, wie HACKER mehrfach hervorhob, die Lehre des Staatswissenschaftlers H.G. von Justi Verbreitung fand. Die in dem 1760 veröffentlichten Werk »Die Grundfeste zur Macht und Glückseligkeit der Staaten«

veröffentlichte Auffassung Justis, ein Staat habe keine Macht und Stärke ohne ausreichende Bevölkerung, eine zahlreiche Bevölkerung sei daher zur *Glückseligkeit des Staates erforderlich*, wurde von vielen Landesherren und ihren Beratern übernommen und löste ab 1763 eine mehrere Jahre anhaltende starke Werbetätigkeit aus. Österreich, Preußen, England, Rußland, daneben aber auch Frankreich und in geringerem Umfang Spanien und Dänemark taten sich dabei besonders hervor.

Zugleich suchten jedoch fast alle Territorien Südwestdeutschlands, das von diesen Werbeaktionen wieder besonders stark betroffen wurde, die Auswanderungswerbung sowie die Auswanderung selbst zu unterbinden oder doch zumindest zu erschweren, etwa durch die Erhöhung der Manumissions- und Abzugsgebühren. Das Verbot der Auswandererwerbung richtete sich gegen die *sich irgendwo aufhaltenden und herumziehenden Anwerber, Emissarien, Verführer, Unterhändler und deren Helfer allenthalben* (vgl. BASSLER S. 120f.) und konnte bis zur Verhaftung von Werbern führen. Die Auswanderung selbst, vor allem die von tüchtigen und wohlhabenderen Untertanen, wurde häufig bei Strafe verboten, so in Österreich, das ab 1771 jede Auswanderung aus seinen Landen untersagte. 1776 erließ auch die Kurpfalz ein allgemeines Auswanderungsverbot. Verbreitet suchte man seitens der Herrschaft die Auswanderung dadurch zu erschweren, daß man den Ankauf von Liegenschaften Auswanderungswilliger verbot. Abschreckend wirkte oder sollte es zumindest, daß sich der Landesherr weigerte, zurückkehrende Auswanderer wieder als Untertanen aufzunehmen. Gerne ziehen ließen die meisten Territorien allerdings arme, ihnen nichts nützende Landeskinder. Dagegen waren die Aufnahmeländer gewöhnlich nicht an solchen armen Leuten, Nichtsnutzen, Tagedieben usw. interessiert und wiesen sie spätestens an den Landesgrenzen zurück; so verfuhr in der Regel Preußen und Österreich, die von den Einwanderern ein bestimmtes Mindestvermögen verlangten und tüchtige Handwerker und Landwirte den anderen Kolonisten vorzogen. Österreich und Preußen mußten allerdings ihre Ansprüche zeitweise senken, besonders als in den sechziger Jahren, wie erwähnt, etliche andere Länder als Konkurrenten in der Kolonistenwerbung auftraten.

Gegen derartige unerwünschte Konkurrenz erließ Kaiser Josef II. am 7. Juli 1768 ein Reichsgesetz. Es verbot die Auswanderung generell, da das *teutsche werte Vaterland durch das Emigrieren in fremde, mit dem Reich in keiner Verbindung stehende Länder einen merklichen Verlust vieler diensttauglicher Leute erleide*. Mit diesen Ländern waren vor allem Rußland, Frankreich und Spanien gemeint, während Habsburger, Hohenzollern und der englische König (als König von Hannover Reichsfürst) weiter werben konnten. Das löste allerdings Proteste und Verbote einiger südwestdeutscher Territorien aus, so etwa von

Baden-Baden gegen die österreichische Werbung 1770, von Kurpfalz 1776, von Würzburg 1786 und von Hessen-Darmstadt im Jahre 1787. Fast alle diese Verbote der Kolonistenwerbung erwiesen sich letztlich als wirkungslos; die Massenemigration wurde dadurch keineswegs unterbunden. Viele Auswanderungswillige gingen einfach heimlich und unerlaubterweise außer Landes. Es waren (laut v. HIPPEL S.29) im 18. Jahrhundert jedoch weniger als dann im 19. Jahrhundert (dort mehr als 50% aller Auswanderer), da die Kontrolle der Auswanderung im 18. Jahrhundert stärker war. Harte Strafen für nicht genehmigte Auswanderung halfen keinesfalls, den Auswandererstrom, der einige Herrschaften erfaßte, abzubremsen. So untersagte etwa Kurmainz bei Zuchthaus- und Leibesstrafen eine Auswanderung und dennoch gingen viele heimlich weg, vor allem nach Ungarn. Aus dem überbevölkerten, armen Königheim im Taubergrund zogen z.B. 1771 23 Familien (114 Personen) dorthin – wieviele mögen es in den anderen Orten des damals mainzischen Gebietes im Nordosten Baden-Württembergs gewesen sein?

Eine Sonderstellung in bezug auf die Auswanderung nahm das Herzogtum Württemberg ein. Seit dem Tübinger Vertrag von 1514 besaßen alle Untertanen, auch die Leibeigenen, ein verfassungsmäßig verbrieftes Recht des freien und unentgeltlichen Wegzugs. Die Befreiung von der sonst üblichen Nachsteuer gestattete es den Bewohnern Altwürttembergs zudem, ihr gesamtes Vermögen bei einem Wegzug mitzunehmen. Das dürfte laut BUNZ (1796) mit der Hauptgrund für die verhältnismäßig starke Auswanderung aus Württemberg im 18. Jahrhundert gewesen sein, da dadurch auch Werber aus mehreren Ländern angelockt wurden. Doch wurde auch im Herzogtum Württemberg bis Anfang des 19. Jahrhunderts eine recht restriktive Auswanderungspolitik betrieben (v. HIPPEL S.21). Die Auswanderungsfreiheit wurde schließlich zwischen 1807 und 1815 auf Betreiben Napoleons sogar außer Kraft gesetzt. Ab 1817 war dann das Königreich Württemberg noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eines der wenigen deutschen Länder, das eine Auswanderung (nach Übersee) nicht erschwerte oder gar unterband. Trotz dieser Auswanderungsfreiheit sprachen sich jedoch die Landesherren mehrfach gegen die Emigration aus. Verwandtschaftliche oder politische Rücksichtnahme bewog allerdings manchen südwestdeutschen Landesherrn, Werbungen in seinem Territorium zuzulassen oder zumindest nichts dagegen zu unternehmen. So wurden die der Habsburger in einer ganzen Reihe von süddeutschen Herrschaften, die ihrem Einfluß ausgesetzt waren, geduldet.

#### *4. Die Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit für die Auswahl bestimmter Werbegebiete und Auswanderungsziele*

Die Werbetätigkeit der an Neusiedlern aus dem deutschen Reich interessierten Grundbesitzer und Landesherren berücksichtigte gewöhnlich die konfessio-

nellen Verhältnisse derjenigen Gebiete, in denen man Kolonisten anwerben wollte. Die Habsburger und die meisten der ungarischen Grundherren etwa warben bis 1781 ausschließlich Katholiken als Siedler an. Darauf legten bereits Kaiser Leopold, besonders aber Maria Theresia großen Wert, selbst dann noch, als sie nach 1763 auch Leute mit nur geringem oder keinem Vermögen als Siedler akzeptierte. Protestanten konnten sich vor 1781 lediglich im teilweise protestantischen, zu Ungarn gehörenden Fürstentum Siebenbürgen sowie auf den Gütern kalvinistischer ungarischer Grundherren oder toleranter katholischer Grundherren (Graf Mercy) niederlassen. Nichtkatholiken mußten sich ansonsten auf der Anreise nach Ungarn in Wien katholisch taufen lassen. Erst nachdem Maria Theresias Sohn und Nachfolger Josef II. 1781 ein Toleranzedikt erlassen hatte, das die Duldung von Nichtkatholiken innerhalb der habsburgischen Länder aussprach, kam eine größere Zahl von Protestanten aus dem deutschen Südwesten nach Ungarn und Galizien.

Auch Frankreich und Spanien nahmen gewöhnlich nur Katholiken als Siedler an. Ab und zu findet sich jedoch in den überlieferten Kolonistenlisten für Andalusien oder Louisiana trotzdem ein Protestant. Preußen, Großbritannien und Dänemark dagegen akzeptierten zumeist nur Protestanten. Lediglich hin und wieder wurden auch Katholiken aufgenommen, so zum Beispiel einige der aus Frankreich stammenden Emigranten, die ab 1685 nach Preußen gingen oder die süddeutschen Katholiken, die in der britischen Kolonie Maryland, in der auch Katholiken siedeln durften, sowie hin und wieder auch in Pennsylvanien unterkommen konnten. Aufnahme fanden in Preußen, vor allem aber in den britischen Kolonien und hier besonders im toleranten Pennsylvanien, bestimmte religiöse Minderheiten, etwa die Mennoniten, die Schwenkfelder, die Tunker und die mährischen Brüder. Rußland schließlich zeigte sich am tolerantesten. Im Zarenreich konnten sowohl Protestanten als auch Katholiken und Mitglieder religiöser Minderheiten (vor allem Mennoniten) siedeln, meist in konfessionell einheitlichen Dörfern.

Auch die Auswanderungswilligen selbst bevorzugten als Auswanderungsziel jeweils ein Territorium, in dem die eigene Konfession dominierte. Katholiken wanderten vorwiegend in den habsburgischen Südosten aus, Protestanten zogen in erster Linie nach Preußen und zunehmend nach Nordamerika. So emigrierten aus dem protestantischen Herzogtum Württemberg zwischen etwa 1747/48 und Juni 1750 von insgesamt 4050 erfaßten Auswanderern lediglich 57 Personen nach Ungarn, dagegen 1512 nach dem preußischen Pommern und 2480 nach Nordamerika (siehe v. HIPPEL S.302). Ähnlich war es im evangelischen Baden-Durlach, in dem zu Hessen-Darmstadt gehörenden Hanauer Land bei Kehl und Lichtenau sowie im konfessionell gemischten baden-badischen Oberamt Mahlberg; hier

war neben Amerika Siebenbürgen ein bevorzugtes Auswanderungsgebiet (1748/49 und 1770/71). Auch die protestantischen Territorien Brandenburg-Ansbach, ein Teil der hohenlohischen Fürstentümer sowie die Reichsstädte Ulm und Schwäbisch Hall gaben vorwiegend Auswanderer nach Preußen und Nordamerika ab. Die katholischen Territorien in Oberschwaben, an der oberen Donau im südöstlichen Schwarzwald und im Breisgau (Vorderösterreich), die vorwiegend katholische Markgrafschaft Baden-Baden sowie die Hochstifte Speyer, Mainz und Würzburg stellten bis 1781 die

Masse der Ungarnwanderer, falls in ihnen nicht, wie etwa in Kurmainz, auch die Ungarnwerbung zeitweise untersagt war. Eine gewisse Verwischung der bis dahin ziemlich klar abgrenzbaren Quellgebiete für die Auswanderung nach Ungarn setzte nach Erlass des josefinischen Toleranzedikts von 1781 ein. Nun wanderte auch aus protestantischen Territorien wie Altwürttemberg und Baden-Durlach sowie aus protestantischen Orten und Landstrichen der Kurpfalz eine größere Anzahl von Familien und Einzelpersonen in den habsburgischen Südosten ab.

### III. Volumen und Intensität der südwestdeutschen Auswanderung des 18. Jahrhunderts

Der Versuch, das Volumen der deutschen, geschweige denn der südwestdeutschen Auswanderung des 18. Jahrhunderts zahlenmäßig genauer zu ermitteln, wird auch in Zukunft zum Scheitern verurteilt sein. Alle verfügbaren Angaben, die Einer-, Zehner- oder Hunderterstellen aufweisen, täuschen eine Genauigkeit vor, die tatsächlich überhaupt nicht besteht. Vielmehr weichen selbst noch über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus die vorhandenen Zahlenangaben teilweise um mehrere tausend Einheiten pro Jahr voneinander ab. Erst ab etwa 1870 existieren einigermaßen verlässliche Auswandererstatistiken. Insgesamt dürften im 18. und frühen 19. Jahrhundert mindestens 700 000 Menschen aus dem Westen und Südwesten Deutschlands sowie aus dem Elsaß, Lothringen, Luxemburg und der angrenzenden Schweiz ausgewandert sein. Keine andere Region des festländischen Europas erlebte damals eine ähnlich umfangreiche Auswanderung. Lediglich die Britischen Inseln, und hier vor allem der Bereich der nordirischen Provinz Ulster, stellten etwa gleich viele oder vielleicht sogar etwas mehr freie Siedler für die Auswanderung. Während jedoch die britische Auswanderung fast ausschließlich nach Nordamerika gerichtet war, führte die Auswanderung aus dem Reich zum Teil nach Südosteuropa (300 000-500 000), daneben aber auch nach Preußen (rund 100 000), Rußland (ca. 100 000, bis ca. 1840) und in wesentlich geringerem Umfang nach Spanien (maximal 10 000), Dänemark und den französischen Kolonien (Louisiana, Cayenne) (vgl. FENSKKE). Wieviele dieser Auswanderer aus dem Bereich des heutigen Baden-Württemberg stammten, läßt sich kaum abschätzen, da ein großer Teil der südwestdeutschen Siedler des 18. Jahrhunderts aus dem heutigen Rheinland-Pfalz, aus Hessen, Franken und dem Saarland, ferner aus Lothringen, dem Elsaß und der Schweiz kam.

Was die Intensität der Auswanderung anbetrifft, so lassen sich für die Zeit ab etwa 1683 bis hinein ins

frühe 19. Jahrhundert Jahre erkennen, in denen größere Mengen von Auswanderern Südwestdeutschland verließen, aber auch Zeiten, in denen die Emigration abflaute oder gar eingestellt war. Besonders hohe Auswanderungswellen gab es 1688 bis 1692 (vor allem nach Ungarn), 1709 (Amerika), 1712 (Ungarn), 1723 und 1732 bis 1736 (Ungarn), 1738 (Nordamerika) 1743 bis 1745 (Ungarn), 1748 bis 1754 (Nordamerika, Ungarn, Siebenbürgen), 1763 (Rußland, Preußen, Dänemark, Spanien, Cayenne, 1764 bis 1771 (Ungarn, 1769 bis 1771 absolute Spitze der Ungarnauswanderung), 1783 bis 1787 (besonders nach Galizien und Westpreußen), 1798 bis 1803 (Ungarn, Galizien, Preußen), 1804 und 1808/9 (Rußland) und 1816/17 (Nordamerika, Rußland). Diese Wanderungswellen konnten allerdings innerhalb des südwestlichen Deutschlands während des 18. Jahrhunderts von sehr verschiedenen Quellgebieten ausgehen (vgl. unten die Graphik auf S.23).

Die einzelnen Territorien im Südwesten des Reiches wurden zu recht unterschiedlichen Zeiten von dieser Massenauswanderung erfaßt: Oberschwaben besonders durch die Ungarnauswanderung der Jahre vor 1723, Baden-Durlach und Hessen-Darmstadt von der Amerika- und Siebenbürgenauswanderung der Jahre um 1750, die Grafschaft Wertheim und das Gebiet der Reichsstadt Ulm von der Amerikaauswanderung jener Jahre sowie Brandenburg-Ansbach von der Preußenwanderung der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aus der rechtsrheinischen Kurpfalz sind ab 1709 viele Untertanen nach Nordamerika gezogen, um 1785 dann nach Galizien. Die Auswanderer aus dem angrenzenden Hochstift Speyer gingen um 1725 und dann vor allem von 1763 bis 1771 nach Ungarn; 1764 lassen sich daneben auch viele Auswanderungswillige feststellen, die über das nahe Landau nach Französisch-Guayana ziehen wollten. Eine stärkere Auswanderung aus dem Herzogtum Württemberg scheint ab 1717, besonders in den Jahren um 1750 und nochmals nach 1763 nach Nordamerika erfolgt zu sein, während um 1780 vornehmlich Westpreußen sowie Galizien Ziele einer be-

trächtlichen Emigration waren. Die Auswanderung nach Rußland, die 1763 einsetzte, ging zunächst von Hessen und der linksrheinischen Pfalz aus. Eine verstärkte Auswanderung aus dem heutigen Baden-Württemberg und hier besonders aus dem Gebiet um Stuttgart, aus dem Kraichgau, dem Ostrand des Schwarzwaldes, der mittleren Oberrheinebene um Rastatt und Karlsruhe sowie aus dem Rhein-Neckar-Raum erfolgte

erst ab 1800 und hielt dann – unterbrochen von Auswanderungsverboten der napoleonischen Zeit – bis 1817 an. Aus Württemberg sind von 1800 bis Juni 1804 insgesamt 10 700 Personen (= etwa 1,5% der Gesamtbevölkerung) ausgewandert, davon rd. 5,7% nach Preußisch-Polen, fast 3% nach Rußland, jedoch nur 4,7% nach Nordamerika sowie 4,6% nach Ungarn bzw. Galizien (v. HIPPEL S.64).

#### IV. Rückwanderer und Weiterwanderer

Eine größere Zahl von Auswanderern ging sofort oder nach einer gewissen Zeit wieder in die alte Heimat zurück. Viele erreichten nicht einmal das Zielgebiet, sondern kehrten unterwegs um oder wurden von den Behörden des Einwanderungslandes an der Grenze zurückgewiesen. Dies betraf viele durchweg arme Auswanderer aus dem oberschwäbischen Gebiet, die 1688/92 bzw. 1712 nach Ungarn emigrieren wollten, jedoch an der österreichischen Grenze bei Eberhardzell/Donau umkehren mußten, da man in Ungarn nur Leute mit etwas Vermögen (mindestens 200 Gulden) als Siedler annahm. Auch von den Pfälzern, die 1709 über England nach Amerika (New York) wollten, kehrten viele von London aus zurück, vor allem die Katholiken, die generell abgewiesen wurden. Noch im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert kehrte immer wieder ein Teil der Auswanderer zurück, da sie entweder in der neuen Heimat mit den ungewohnten Lebensumständen nicht zurecht kamen oder aber abgewiesen wurden. Manche bereuten den Auswanderungsentschluß bereits während der Anreise und machte sich wieder auf den Heimweg. Von 163 Personen, die zwischen 1800 und 1803 aus dem Amt Balingen nach Ungarn (91 Personen) und Westpreußen (72 Personen) auswanderten, kehrten immerhin 47 zurück, und von den 22 Familien, die 1804/05 aus demselben Amt nach Rußland ziehen

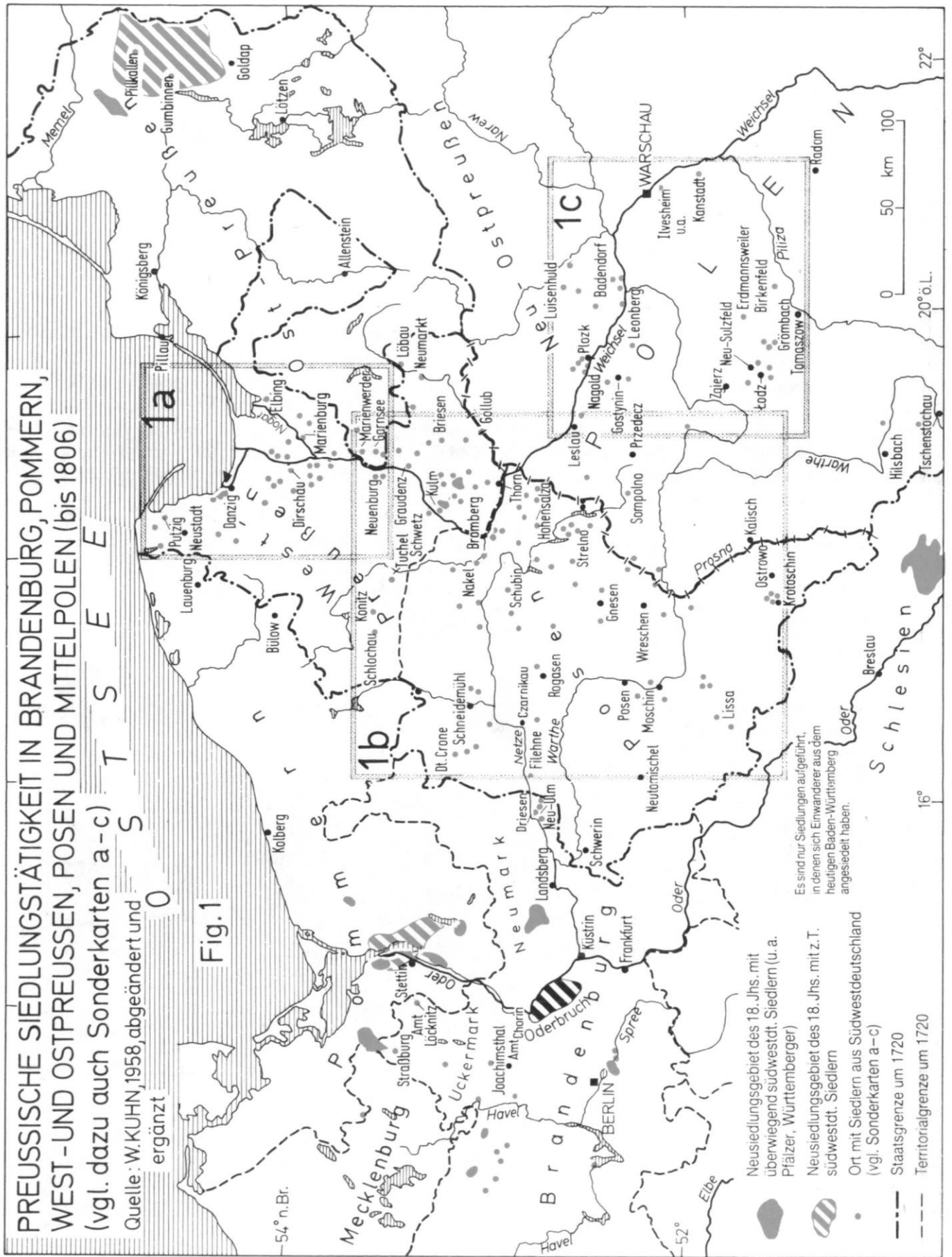
wollten, kamen die meisten nur bis ins nahe Ulm (Kreisbeschreibung Balingen, S.258). Da die Rückkehrer zumeist bei der Auswanderung auf das Bürgerrecht verzichtet hatten oder seitens der Herrschaft ihres Bürgerrechts für verlustig erklärt worden waren, gestaltete sich eine Wiederaufnahme im alten Wohnort sehr schwierig oder war sogar oftmals nicht mehr möglich. So gab es bei den 1800 bis 1803 aus Württemberg ausgewanderten Personen 437 Rückwanderer, die jedoch in der alten Heimat nicht mehr aufgenommen wurden (v.HIPPEL S.64). Manche Rückkehrer steuerten dann ein anderes Auswanderungsgebiet an, z.B. zogen etliche, die zunächst nach Spanien gewandert waren, später nach Ungarn weiter, andere, die ursprünglich ins preußische Kleve am Niederrhein emigriert waren, kehrten von dort zurück und ließen sich später in Dänemark nieder. Einige übersiedelten von dort aus sogar noch ins russische Wolgagebiet. Eine ganze Reihe von Kolonisten, die zunächst aus Württemberg, Baden-Durlach oder der Kurpfalz nach 1781 in Westpreußen, in Ungarn (vor allem in der Batschka) oder Galizien ansässig geworden waren, verließen ihren Wohnort wieder, als die große Auswanderung nach Rußland einsetzte, und tauchten dann als Kolonisten im Schwarzmeergebiet auf. (STUMPP 1976/77).

#### V. Die bedeutenden Auswanderungsziele des 18.Jahrhunderts

##### 1. Die Auswanderung nach Preußen (1687-1805) (Karte 1, Fig. 1)

Die brandenburgisch-preußischen Herrscher gehörten zu den Landesherrn, die vom Ende des Dreißigjährigen Krieges an bis hin zum Frieden von Tilsit (1807) immer wieder eine *Peuplierung*, d.h. eine Besiedlung, Wiederbesiedlung bzw. Aufsiedlung von Teilen ihrer Ländereien mit Hilfe von Einwanderern aus anderen Territorien des Deutschen Reiches und hier vor allem aus dem deutschen Südwesten durchführen ließen. Die

ersten Siedler, die häufig über einen längeren Zwischenaufenthalt in Südwestdeutschland in preußische Lande zogen, waren Wallonen und andere Franzosen bzw. französisch sprechende Schweizer (vornehmlich aus dem Berner Jura und Neuchâtel). Bereits kurz nach Widerrufung des 1598 verkündeten Toleranzediktes von Nantes durch Ludwig XIV (18. Oktober 1685) und dem Erlaß des Ediktes von Potsdam durch den Großen Kurfürsten (8. November 1685), das den im französischen Einflußbereich lebenden Protestanten einen ständigen Aufenthalt in Brandenburg-Preußen zusi-





cherte, war etwa die Hälfte der rund 30 000 nach und nach in deutsche protestantische Territorien emigrieren französischen Reformierten nach Preußen gegangen. Unter den Emigranten befanden sich häufig jedoch auch Katholiken, die meist aus denselben Gebieten stammten wie die protestantischen Auswanderer. Hier deutete sich schon an, daß allein religiöse Gründe bei der Auswanderung nicht die wichtigste Rolle spielten. Ausgelöst wurde diese Emigration vielmehr in erster Linie durch eine gezielte Werbung seitens der an hugenottischen Einwanderern interessierten deutschen Fürsten. Ein Teil der Emigranten aus Wallonien (d.h. Französisch-Flandern, Calais) und dem übrigen Frankreich (besonders aus dem Gebiet um Metz) war, wie erwähnt, zunächst in die Kurpfalz gegangen. Ab 1685, als dort eine katholische Linie an die Regierung gekommen war, vor allem aber als Folge des Einfalls der Truppen Ludwigs XIV. ins Oberrheingebiet (1688/89), zogen die meisten von ihnen, besonders die in Mannheim und Frankenthal, aber auch in der Südpfalz (Billigheim) ansässig gewordenen Hugenotten nach Brandenburg-Preußen weiter. In Magdeburg lebten dann 1699 nicht weniger als 347 Familien aus Mannheim (meist Hugenotten) und in Berlin war um 1700 ein Drittel der Einwohner französischer Herkunft. Französisch sprechende Bauern (meist Tabakbauern) aus Mannheim und Umgebung wanderten in jener Zeit in die östliche Uckermark ab (Ämter Löcknitz, Chorin, Gramzow). Von dort zog ein Teil 1711/1720 nach Ostpreußen und Dänemark weiter (WUNDER). Eine große französische Gemeinde bestand 1691 in der uckermärkischen Kleinstadt Straßburg. Insgesamt sollen 1686/89 rund 7000 französische Emigranten aus der Kurpfalz nach Preußen übersiedelt sein.

Von der anderen französischsprachigen Emigrantengruppe, den Waldensern, waren ebenfalls schon 1688 etwa 1000 Personen nach Preußen gezogen. Viele andere wanderten aus Württemberg und Baden-Durlach 1718/19 nach Preußen weiter. Aus Auerbach waren es 21 Familien und 24 Einzelpersonen, aus Kleinsteinbach 12 Parteien (meist Waldenser), aus Neureut (Welschneureut) 13 Parteien (meist südfranzösische Hugenotten) und Einzelpersonen. Sie folgten vorwiegend der Aufforderung von bereits in Preußen wohnenden Verwandten und Freunden. Während jedoch mehrere Waldenserfamilien, die um 1720 das westliche Württemberg verlassen hatten, von Friedrich Wilhelm I. (1713-1740) nicht aufgenommen wurden und über Dänemark nach Hessen weiterzogen, durfte etwa zur gleichen Zeit eine Gruppe von rund 50 reformierten Familien aus dem kurpfälzischen Gebiet um Bretten in Preußen einwandern, da sie sich von ihrem nun katholischen Landesherrn verfolgt fühlten. Ins nördliche Ostpreußen waren bereits 1721 140 Personen aus dem brandenburgisch-ansbachischen Oberamt Gerabronn gezogen, ebenso ein Teil der etwa 500 Personen, die 1720/24 aus dem ansbachischen Gebiet um



Crailsheim nach Vorpommern und Ostpreußen emigriert waren.

Die größte Zahl von Auswanderern nach Preußen verließ den südwestdeutschen Raum jedoch erst während der Regierungszeit Friedrichs des Großen, des bedeutendsten Kolonisators unter den preußischen Herrschern. Während seiner langen Regierungszeit (1740-1786) wurden unter anderem Gebiete in Pommern (1741, 1748), in der Kurmark (1741, 1747/48, 1763/68), im Oderbruch (1747), in der Neumark (1748, 1763/65), im Warthe- und Netzedistrikt (1781/82) und in Westpreußen, aber auch am Niederrhein (Kleve, 1770/71), in Westfalen (Tecklenburg, Minden 1770/71) und bei Halberstadt (1759/60) aufgesiedelt, zum Teil auch durch Einwanderer aus Württemberg, Baden-Durlach und der Kurpfalz. Die Angaben über die Zahl dieser Einwanderer schwanken beträchtlich. Einerseits wird angenommen, daß zwischen 1640 und 1786 rund 1 Mill. Menschen nach Brandenburg-Preußen emigriert sind, davon mindestens ein Drittel unter Friedrich dem Großen (KÖTZSCHKE-EBERT), andererseits rechnet KUHN mit vielleicht 90 000 bis 100 000 durch Friedrich ins Land gerufenen Kolonisten. Nur eine Minderheit von ihnen stammte jedoch aus dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. Überwiegend waren es zunächst linksrheinische Pfälzer, Schweizer und Hessen, die nach Preußen aus-

wanderten, so zum Beispiel 1747/48 rund 700 Familien aus der linksrheinischen Pfalz und aus Pfalz-Zweibrücken, die nach Pommern gingen. 1748/1750 stellten dann jedoch Familien aus Württemberg (besonders aus den Ämtern Cannstatt, Schorndorf, Waiblingen, daneben auch Marbach) die Mehrheit der Auswanderer nach Pommern (MILLER 1936 S.204, vgl. v. HIPPEL S.301, Tabelle). Der Auswanderung ging eine Werbung Preußens voraus. Vorwiegend wurden zwar Protestanten angeworben, ab und zu aber auch Katholiken, falls sie nicht arm waren. Überhaupt wurden von Preußen Personen mit etwas Vermögen (mindestens 100 bis 200 Gulden) als Siedler bevorzugt. Das bewirkte wohl auch das lange Zeit geringe Volumen der südwestdeutschen Auswanderung nach Preußen.

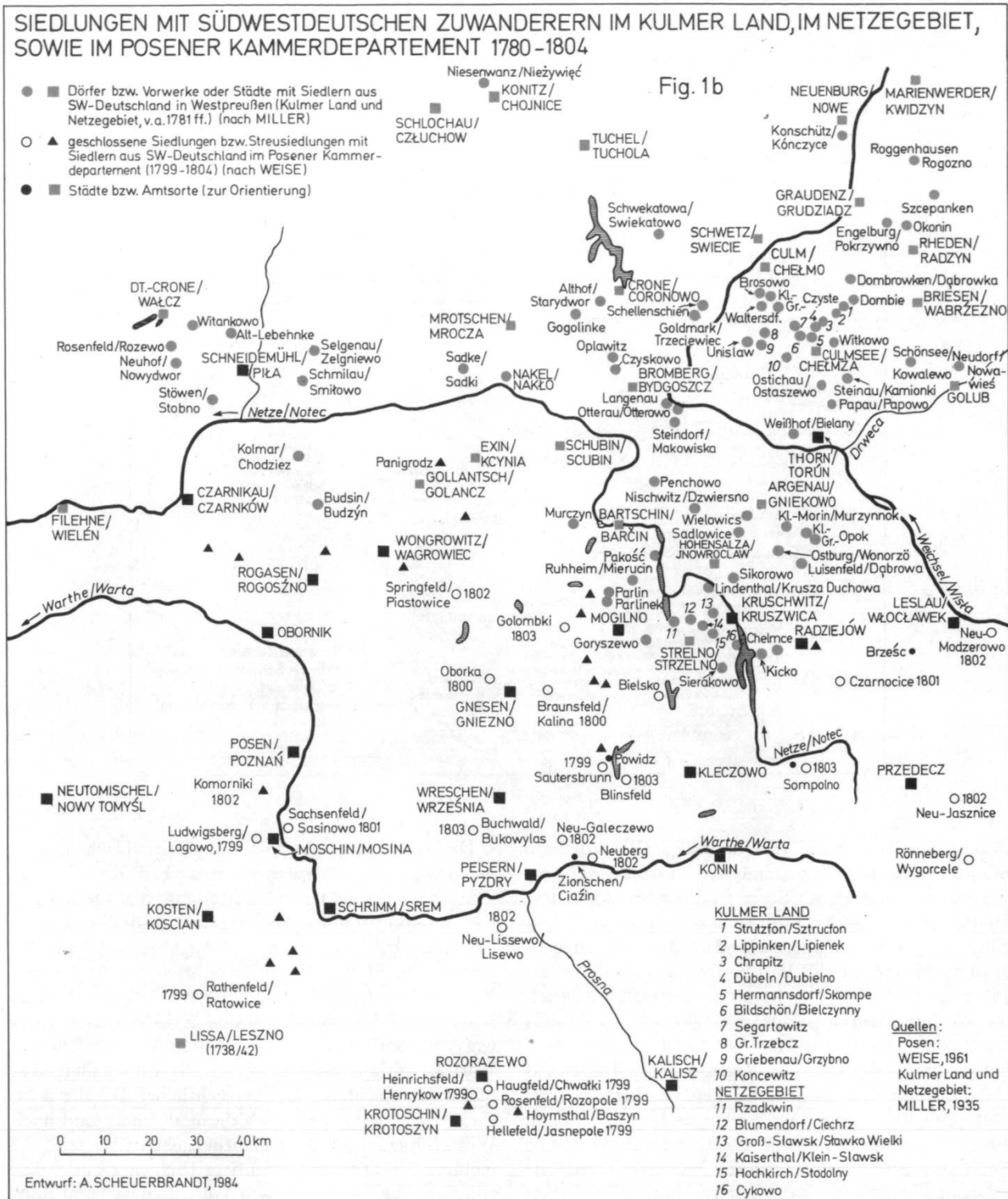
Eine erneute Einwanderung aus Südwestdeutschland nach Preußen erfolgte erst wieder nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1763). Ziel war diesmal vor allem das Herzogtum Kleve am Niederrhein, damals die ärmste Provinz Preußens. In noch nicht kultivierten Gegenden, besonders in der Heide von Goch, ließen sich 1770/71 zahlreiche Familien aus Baden-Durlach und der Kurpfalz nieder, die durch den preußischen Gesandten in Frankfurt/Main geworben worden waren (BAIER). Viele wollten jedoch bald zurück, andere gingen in die preußische Grafschaft Tecklenburg. Die preußische Werbetätigkeit wurde nach 1764 in der Kurpfalz durch Verbote und Strafen beträchtlich erschwert, so daß beispielsweise die Zahl von Preußenwanderern aus dem Rhein-Neckar-Raum stark zurückging. Zum Teil wanderten diejenigen, die nach Preußen wollten, daher heimlich weg, zum Beispiel drei Familien aus Schweigern bei Boxberg, die dann in Driesen (Neumark) lebten. Aus dem Gebiet der Reichsstadt Ulm zogen im Frühjahr 1764 viele nach Pommern, zahlreiche Rückwanderer tauchten jedoch bereits im Spätjahr 1764 wieder im Ulmer Land auf. Die größte Anzahl von Kolonisten aus dem heutigen Baden-Württemberg wanderte jedoch erst nach 1781 in Preußen ein.

Sie kamen zunächst aus dem württembergischen bzw. badischen Gebiet um Pforzheim (Enzweihingen, Enzberg, Niefern, Amt Stein, Maulbronn, Vaihingen, Döbel bei Neuenbürg), aus dem württembergischen Gebiet um Balingen (Laufen, Tübingen, Tailfingen, Winterlingen 21 Familien) und südlich des oberen Neckars bei Sulz (Bergfelden, Bickelsberg, Brittheim, Leidringen, Sulz, Vöhringen), aus Spöck nördlich Karlsruhe (18 Familien) und Wössingen bei Bretten (5 Familien) sowie aus dem Kraichgaudorf Sulzfeld (15 Familien), ab 1782 auch aus den Gebieten um Tübingen, Leonberg (Eltingen, Hemmingen), Freudenstadt-Dornstetten (Grüntal), aus dem Strohgäu (Gärtringen, Schönaich) und dem Zabergäu (Ochsenbach) sowie dem Gebiet um Stuttgart (MILLER 1935). Da die Werbung seitens der württembergischen Regierung erschwert wurde, gingen etliche Auswanderungswillige ohne Erlaubnis weg. Zielgebiete, die man nach etwa zweimonatiger Reise mit Wagen oder zum Teil per Flußschiff (Oder, Warthe, Netze, Weichsel) erreichte, waren die durch die Erste Polnische Teilung (1774) hinzugewonnenen Landstriche: das Netzegebiet bei Bromberg sowie im Bereich an der unte-

ren Weichsel das westliche Hinterland von Danzig (Pommerellen, 31 % der Familien aus Südwestdeutschland, insgesamt 220 Familien) und östlich der Weichsel das Kulmer Land (63% der Familien aus Südwestdeutschland, vor allem 14 Orte im Kreis Kulm mit 308 Familien = 1333 Personen, besonders die Dörfer Brosowo – 135 Familien – und Klein Czyste – 48 Familien – sowie die Stadt Kulm – 35 Familien) sowie die Gegend um Graudenz. Den Höhepunkt erreichte die südwestdeutsche Einwanderung in diesem Raum an Weichsel und Netze im Jahre 1782 (481 Familien). Bis 1785 war sie wieder abgeklungen, da eine Nachfrage nach Siedlern nicht mehr bestand. In diesem Jahr wanderten unter anderem noch 6 Familien aus Zimmern bei Adelsheim in die Gegend von Elbing aus. Auch diese Auswandererwelle wurde durch gezielte Werbung Preußens ausgelöst. Als Werber traten preußische Offiziere, vor allem aber Rückkehrer aus Preußen (besonders 1781/82) auf, die jeweils 10 bis 40 Familien in der alten Heimat anwarben (MILLER 1935). Günstige Nachrichten aus dem Zielgebiet förderten die Auswanderung, obwohl der württembergische Herzog immer wieder davon abriet. Meist reiste man in kleineren Gruppen (10 bis 15 Familien) nach Westpreußen und ließ sich dort oftmals gemeinsam in einer neuen Ansiedlung nieder. So wohnten die meisten der 1782 aus Winterlingen (Kr. Balingen) ausgewanderten 24 Familien in Vorwerk Sadke (Kreis Nakel), die Mehrzahl von etwa 15 aus Tübingen ausgewanderten Familien in Wonorzo (Amt Murzynno/Netzedistrikt), 10 Familien aus Neuhausen bei Tuttlingen lebten ab 1782 im Vorwerk Trzeciewiec (Amt Polnisch Crone), 19 Sulzfelder Familien gingen 1781 ins Kulmer Land (meist nach Klein-Czyste und Brosowo), 18 Familien aus Bickelsberg und 6 Familien aus Brittheim bei Sulz zumeist nach Mierucin (Amt Mogilno/Netze). Einem Markgröninger Kundschafter, der bereits 1780 nach Westpreußen gezogen war, folgten am 24. April 1781 etwa ein Dutzend Familien aus dieser Stadt, die dann in Groß-Slawsk (Amt Strelno/Netze) angesiedelt wurden. Südwestdeutsche Stadtbewohner zogen meist in die Städte des neuen Siedlungsgebietes (zum Beispiel nach Graudenz, Bromberg, Strelno usw.). Mancher Auswanderer ging schon bald wieder in die alte Heimat zurück.

Alles in allem kamen in dieser Zeit nur rund 900 Familien aus Südwestdeutschland (vor allem aus Württemberg, das damals etwa 600 000 Einwohner zählte) nach Westpreußen und ins Netzegebiet. Von den insgesamt 12 000 bis 15 000 Kolonisten stammten nur rund 30% aus Südwestdeutschland, die überwiegende Mehrheit waren Zuwanderer aus anderen Teilen Preußens. Die Mehrzahl der südwestdeutschen Kolonisten verfügte aufgrund der preußischen Einwanderungsbestimmungen über etwas Vermögen, zu viele von ihnen waren jedoch Handwerker, während es an qualifizierten Landwirten fehlte.

Da Friedrich des Großen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1786-1797) keinerlei Interesse an einer Einwanderung in die östlichen Teile Preußens zeigte, erfolgte erst unter Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) ab 1798 wieder eine Werbung von Ansiedlern aus dem Südwesten des Reiches, diesmal zumeist für die 1793/95 durch die Zweite und Dritte Polnische Teilung gewonnenen Gebiete von Neuostpreußen (ab 1799) und Südprenen (vor allem das Posener Kammerdepartement, ab 1801). Bis 1800 sollen über 13000 Siedler in diese neue Provinzen gelangt sein (KUHN S. 17f); davon stammte vermutlich fast die Hälfte aus Süd-



westdeutschland, d.h. mehr als bei jedem anderen preußischen Kolonisationsprojekt (WEISE S.26). In Neuostpreußen (östlich der Weichsel) war rund ein Drittel der 3500 Neusiedler südwestdeutscher Herkunft und auch viele der Siedler in Südpreußen waren es. Zumindest kamen von den 2300 im Posener Kammerdepartement angesetzten Siedlern etwa 75% aus Südwestdeutsch-

land. Eine andere Quelle vermutet (KOSSMANN S. 115), daß etwa die Hälfte der Neusiedler Südpreußens aus dem Südwesten des Reiches eingewandert ist, zunächst vor allem aus Nassau-Usingen, 1801 zum Teil aus der Pfalz (z.B. rund 50 Familien aus der Mannheim-Heidelberger Gegend) und 1802 bis 1804 über-



Baden(-Durlach) und Württemberg. Die württembergischen Kolonisten stammten erneut aus dem Nordwesten und Norden des Landes (Enzgebiet), aus dem Heilbronn-Stuttgarter Raum (unter anderem Zabergäu, 1803) und vom oberen Neckar, d.h. aus den gleichen Gebieten wie die Westpreußenauswanderer der Jahre 1781 bis 1784. Das beruhte wiederum auf gezielter Werbung durch preußische Offiziere (besonders durch den aus Baden stammenden F.M. von Nothardt), die zunächst von der Reichsstadt Heilbronn aus (1801), dann vom hohenlohischen Öhringen (1802) und schließlich vom brandenburgischen Crailsheim aus (1803) betrieben wurde, da die württembergische Regierung gegen sie protestierte. Verstärkt wurde die Auswanderung nun durch Information oder direkte Werbung seitens bereits in den achtziger Jahren ausgewandeter Verwandter oder Freunde ausgelöst, die inzwischen von Westpreußen nach Südpreußen weitergewandert waren, oder durch Personen, die Verwandte in Westpreußen besucht hatten. So warb ein Bauer aus der Gegend westlich Heilbronn (Sulzfeld), der einen Vetter in Westpreußen besucht hatte, 1800/01 rund 70 Familien für Südpreußen an.

Die Ansiedlung erfolgte durch die preußische Domänenverwaltung, überwiegend zwischen Kalisch und Warschau, vor allem um Lodz (Fig. 1c). Ortsnamen wie Neu-Württemberg, Neusulzfeld, Erdmannsweiler, Effinghausen (Eppingen), Königsbach, Grünberg, Grömbach, Hochweiler und Schriebebau um Lodz, Nagold, Leonberg, Neu-Dietlingen nordwestlich Warschau sowie Kanstadt, Alt- und Neu-Ilvisheim, Ludwigsburg und Schwenningen unmittelbar südlich von Warschau erinnerten lange Zeit an die Einwanderer aus Südwestdeutschland. Ein beträchtlicher Teil der Auswanderer scheint aber auch diesmal schon bald nach Württemberg und Baden zurückgekehrt zu sein. So meldete das Oberamt Hornberg (Schwarzwald), daß von den 1800 bis 1804 nach Westpreußen (und Südpreußen) ausgewanderten 161 Personen 108 zurückgekehrt waren, d.h. zwei Drittel! Zur gleichen Zeit verließen 112 Personen das Klosteramt St. Georgen. Von ihnen kehrten 41 (das ist ein Drittel) recht bald in die alte Heimat zurück. Als in Südpreußen im August 1805 der Strom der Einwanderer nicht mehr untergebracht werden konnte, wurde die Werbung zunächst für einige Monate, 1804 dann endgültig eingestellt. Ein großer

Teil derjenigen, die nicht mehr als Siedler in Südpreußen bzw. Neustpreußen angenommen wurden, konnte durch russische Werber für die Auswanderung ins Schwarzmeergebiet gewonnen werden.

Insgesamt wurde im 18. Jahrhundert die Auswanderung aus dem heutigen Baden-Württemberg nach Preußen durch gezielte Werbung seitens der preußischen Krone ausgelöst. Auch die Herkunft, die Zahl und die Qualität der Auswanderer sowie die Dauer der Auswanderung wurden durch die preußischen Herrscher und die durch sie bestimmte Werbetätigkeit reguliert. Diplomatische und dynastische Bindungen Preußens führten dazu, daß insgesamt protestantische Territorien (z.B. Brandenburg-Ansbach, Baden-Durlach, Württemberg) als Quellgebiete einer Auswanderung nach Preußen überwogen, wobei die stärkste Auswanderung aus solchen Gebieten erfolgte, zu denen die preußischen Werber einen, wenn auch oft eingeschränkten, Zugang hatten. Kein Zufall ist es daher, daß sich die wichtigsten preußischen Werbegebiete um die drei bedeutenden in Frankfurt, Stuttgart und Kassel befindlichen preußischen Konsulate konzentrieren, deren Leiter, die Gesandten, als Organisatoren der preußischen Kolonistenwerbung wirkten.

## 2. Die Auswanderung in den habsburgischen Südosten (1683-1805) Karte 2, Fig. 2-5

In ihrer Kolonisationstätigkeit wurden die preußischen Herrscher seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts von ihren habsburgischen Rivalen immer wieder übertroffen. Auch diese suchten, obwohl ihre Länder um die Mitte des 18. Jahrhunderts mehr als doppelt so viele Einwohner (mindestens 7 Mill., ohne Ungarn) besaßen als das kleinere Preußen (ca. 4,5 Mill.), deren Zahl noch zu steigern. Der Zuwachs wurde dabei weniger für die österreichischen und böhmischen Landesteile angestrebt. Dorthin war eine bäuerliche Einwanderung untersagt – abgesehen von einem 1622/23 erfolgten stärkeren Zuzug von Katholiken aus Oberschwaben (unter anderem aus der Klosterherrschaft Weingarten 70, aus der Klosterherrschaft Rot fast 100 und aus der Deutschordenskommende Altshausen rund 50 Fälle) in die von Protestanten verlassenen Gebiete an der böhmisch-österreichischen Grenze (z.B. um Laa). Daher wanderten in diese Gebiete durchweg einzelne Handwerker, Bedienstete, Händler, Beamte oder Militärpersonen ein, die häufig aus dem deutschen Südwesten (unter anderem aus Vorderösterreich und kleineren Herrschaften in Oberschwaben) stammten und sich zumeist in Städten und Industriesiedlungen niederließen. Einen beträchtlichen Bedarf an Siedlern hatten dagegen die ab 1683/89 dazugewonnenen östlichen und südöstlichen Teile des habsburgischen Reiches (Fig. 2): die bis 1683/99 von den Türken besetzten bzw. kontrollierten Bereiche Ungarns einschließlich

Batschka (1699), Banat (1716), Siebenbürgen (1697), Slawonien (1699) und Syrmien (1718), das ursprüngliche polnische Galizien (1772) und die lange Zeit von den Türken kontrollierte Bukowina (1775). In diesen Gebieten sollten im Rahmen einer von den Habsburgern und den übrigen Grundherren getragenen Kolonisation zunächst Gewerbe, Industrie und Handel entwickelt und dann (vorzüglich etwa ab 1760) die Bevölkerungszahl gesteigert sowie der Landbau ausgeweitet und gefördert werden. Diese sich über ein Jahrhundert hinziehende Kolonisationstätigkeit läßt sich (mit KUHN) in Anlehnung an die Regierungszeit der einzelnen österreichischen Monarchen in sechs Perioden untergliedern:

1. die leopoldinische Periode (vor allem 1688/92)
2. die karolinische Periode (1712-1739, vor allem 1712 und ab 1720)
3. die frühtheresianische Periode (1740-1762, vor allem ab 1748)
4. die spätheresianische Periode (1763-1780, vor allem bis 1771)
5. die josephinische Periode (1780-1790)
6. die franziszeische Periode (1790-1805)

Für die Wiederbesiedlung, Aufsiedlung, Neuerschließung bzw. Grenzsicherung dieser Gebiete wurden neben Madjaren, Slowaken, Serben, Rumänen, Bulgaren sowie Deutschen aus den österreichischen und böhmisch-mährischen Landesteilen auch zahlreiche Siedler aus anderen Territorien benötigt, unter anderem Italiener, Franzosen und Spanier, in erster Linie aber Deutsche aus dem Südwesten und Westen des Reiches (ohne Lothringen, Luxemburg). Sie machten über 50% der schätzungsweise 300 000 bis 500 000 Menschen aus, die zwischen 1689 und 1806 in das habsburgische Südosteuropa zogen. Laut KUHN wurden – wenn man von der leopoldinischen Zeit (1688-1711) absieht, in der vermutlich (besonders 1689/92) auch schon einige tausende Siedler aus dem deutschen Südwesten, vornehmlich aus Oberschwaben, ins östliche Österreich und nach Nordwestungarn gezogen sind – in den folgenden Perioden mindestens 115 000 deutsche Kolonisten allein auf Kronland (Kameralgütern) angesiedelt, davon rund 100 000 in der Zeit nach 1740. ( KUHN S. 13)

Obwohl diese deutschen Siedler von ihren Nachbarn *Schwaben* (ungarisch *svab*, serbisch *svaba*) genannt wurden, und sich selbst gewöhnlich als *Schwobe* bezeichneten, stammten sie nur zum Teil aus dem heutigen Baden-Württemberg und selbst dort nur zu etwa der Hälfte aus dem schwäbischen Bereich. Die Mehrzahl wanderte vielmehr aus anderen Teilen Südwest- und Westdeutschlands (linksrheinische Kurpfalz, Kurmainz, Speyer, Kurtrier, Hessen, Fulda, Würzburg) aber auch aus dem Elsaß und vor allem aus Lothringen ein. Da jedoch die Einwanderer aus Oberschwaben, dem nördlichen Bodenseegebiet, der oberen Donau und dem Südschwarzwald bis etwa 1723 die Mehrzahl der deutschen Siedler in Ungarn ausmachten, wurden bereits im 18. Jahrhundert alle nichtösterreichischen Siedler und deren Nachkommen als *Schwaben* bezeichnet. Die



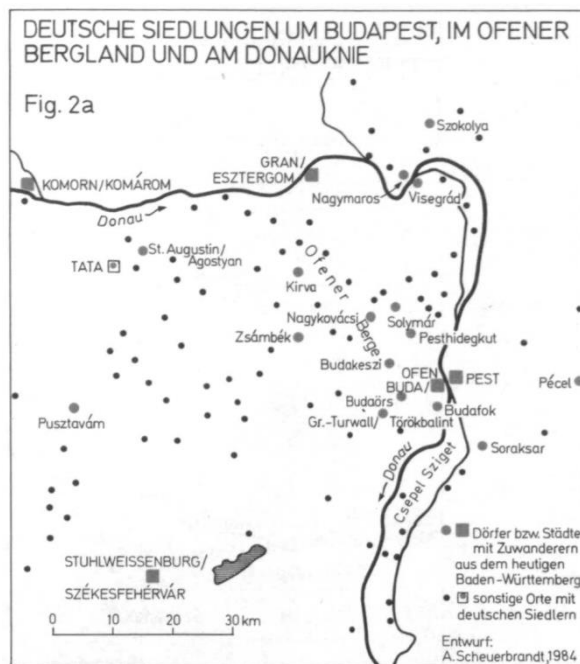


einschränkende Bezeichnung *Donauschwaben* fand dagegen erst nach 1918 Verwendung.

*Die leopoldinische Kolonisationsperiode (1683-1711)*  
(Fig. 2)

Die großen Auswanderungszüge aus dem deutschen Südwesten begannen nach Einnahme von Ofen (Buda) (1686) und Belgrad (1688) und führten vor allem in das nach dem Abbruch der Belagerung von Wien durch die Türken (1683) durch fortwährende Kämpfe und Plünderungen weitgehend entvölkerte West- und Südwestungarn, in erster Linie ins Gebiet zwischen Raabfluß und Plattensee (u.a. kleines Alföld, Bakonywald, Schildgebirge, Ofener Bergland) sowie in die sogenannte Schwäbische Türkei (Komitate Tolnau, Banya, Schomodei) zwischen Plattensee, Donau und Drau. In Zusammenhang mit dem 1689 durch Kardinal Graf Kollonitsch geschaffenen *hungarischen Einrichtungswerk*, dessen Ziel es war, Ungarn durch Wiederbesiedlung erneut zum Bollwerk des Christentums gegen die Türken zu machen, kamen zahlreiche Neusiedler ins Land. In viele der 24 wiederaufgebauten und neubefestigten königlichen Freistädte zogen überwiegend Handwerker und Kaufleute aus den österreichischen Erblanden oder Oberungarn (Slowakei), hin und wieder aber auch solche aus anderen Gebieten des Reichs. Auch die Siedler, die auf dem Grundbesitz der neuen, aus ungarischen Magnaten und nun ins Land gekommenen deutschen, italienischen und französischen Offizieren und Beamten der Habsburger gebildeten Adelschicht angesetzt wurden, waren neben Ungarn, Slowaken, Serben, Kroaten, Rumänen und Ukrainern zunächst überwiegend Deutsche aus dem Burgenland, der Steiermark, Niederösterreich und Böhmen-Mähren.

Da jedoch sehr viele Kolonisten benötigt wurden, ging man seitens des Kaisers und der übrigen Grundherren sehr bald dazu über, Siedler für Ungarn auch in Vorderösterreich und den angrenzenden nichthabsburgischen Territorien zu werben. In Oberschwaben, im Südschwarzwald und im Breisgau, wo die Habsburger entweder selbst über Besitz (Vorderösterreichische Lande) oder über entsprechenden Einfluß auf andere Herrschaften (Klöster, Reichsritter) verfügten, herrschte damals Überbevölkerung, Landmangel und zum Teil auch ein Überhang an Handwerkern. Hier ließ bereits ab 1689 der Bischof von Pécsvarad von Augsburg aus Siedler für seine Ländereien in Westungarn werben und auch andere ungarische Grundherren sind damals als Werber aufgetreten, etwa der in Ungarn begüterte Graf Königsegg, aus dessen kleiner oberschwäbischer Herrschaft Königsegg-Aulendorf 1693 rund 30 Parteien nach Ungarn gezogen sind, vielleicht auf dortige königseggsche Besitzungen. Auch aus der Herrschaft Waldburg-Wolfegg sind 1689 bis 1692 27 Parteien nach Österreich und 38 nach Ungarn (?) ausgewandert. Eine besonders große Zahl von Siedlern



ging 1689/92 aus den Herrschaften verschiedener oberschwäbischer Klöster nach Österreich und Ungarn (aus Obermarchtal mindestens 40 Fälle, aus Zwiefalten 38, aus Rot 29, aus Ochsenhausen 25, aus Schussenried 20). Für den Bereich der späteren hohenzollerischen Lande lassen sich nach HACKER (1970) für den Zeitraum 1689/92 mindestens 120 Fälle von Auswanderung nach Ungarn ermitteln. Aus der Ravensburger Gegend sind 1692 viele Einwohner in das Land am Neusiedler See gezogen.

Die Abwanderung aus Oberschwaben und von der oberen Donau in der Zeit von 1689/93 muß beträchtlich gewesen sein, läßt sich jedoch zahlenmäßig nicht mehr fassen, da die Akten einiger Grundherrschaften entweder verlorengegangen (z.B. Hochstift Konstanz, Waldburg-Waldsee) oder nur noch unvollständig vorhanden sind. Mancherorts muß sie zumindest kurzfristig zu beträchtlichem Bevölkerungsrückgang geführt haben. So soll beispielsweise 1692 fast die ganze Gemeinde Unterwachingen (Obermarchtal) nach Ungarn gegangen sein (HACKER 1980 S. 132f.) und im Ort Binzwangen (Heiligkreuztal) standen nach 1697 zahlreiche Häuser leer, da vor vier Jahren viele Leute nach Ungarn abgewandert waren (HACKER 1980 S. 70)). Zwar gab es schon damals eine ganze Reihe von Rückkehrern, doch haben sich wohl immerhin einige Tausend Schwaben in Ungarn niedergelassen. Insgesamt gesehen war jedoch der Anteil südwestdeutscher Kolonisten an der Wiederbesiedlung Ungarns zunächst noch unbedeutend, zudem sie durch weitere Kämpfe mit den Türken (bis 1699, Friede von Karlowitz) und den Aufstand ungarischer Adliger (Rákóczy-Aufstand 1703-1711) unterbrochen und zurückgeworfen wurde.



*Die karolinische Kolonisationsperiode (1712-1739)  
(Fig. 2-3)*

Erst nach Beendigung des Rakocziaufstandes mit dem Frieden von Sathmar (1711) konnte die Kolonisations-tätigkeit in Ungarn in der Regierungszeit Karls VI. (1711-1740) wiederaufgenommen werden. Nun traten vor allem die ungarischen Großgrundbesitzer mit kaiserlicher Genehmigung als Werber im Reichsgebiet auf,

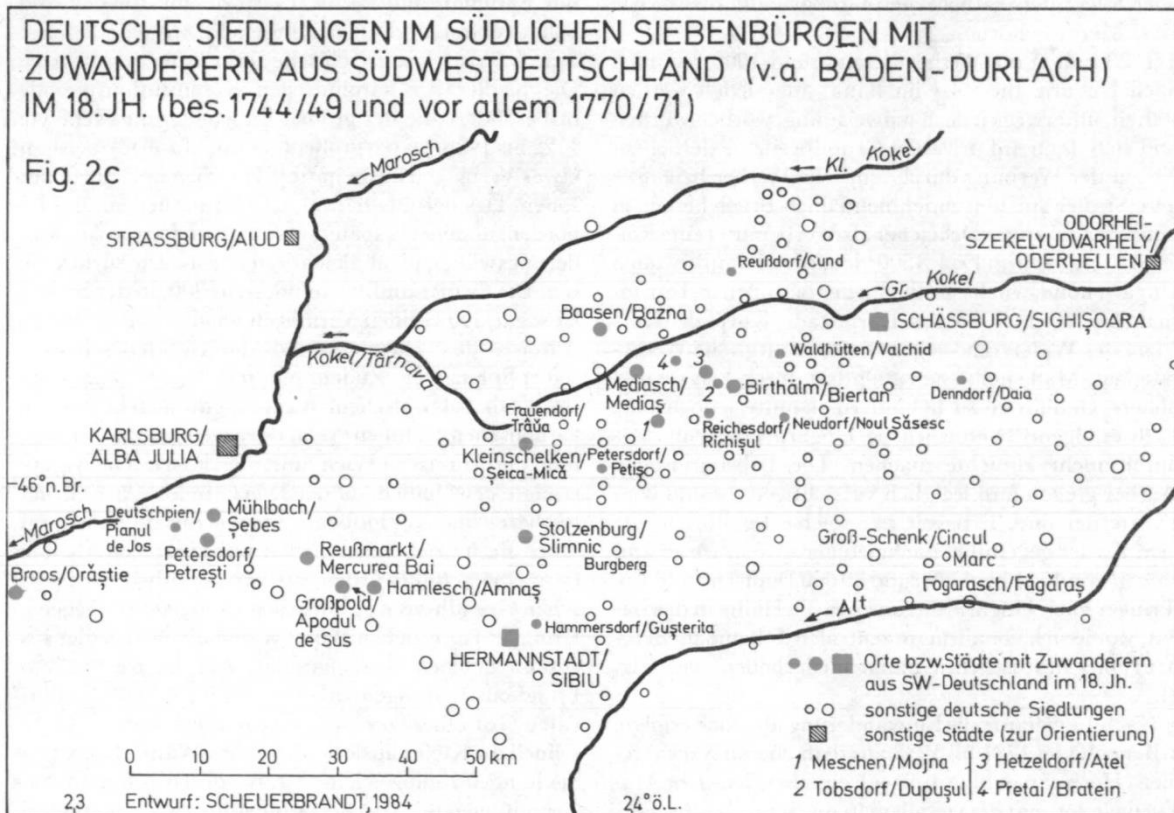
da sie für ihre Ländereien eine größere Zahl von Siedlern benötigten. Zu nennen ist hier vornehmlich Alexander Graf Karolyi, der bereits 1712 über 300 katholische Familien aus dem Gebiet um Biberach und Ravensburg für seine bei Sathmar in Nordostungarn (heute Rumänien) gelegenen Güter werben ließ. Die katholischen Oberschwaben sollten hier ein Gegengewicht gegen die im nahen Theißgebiet (Debrecen) dominie-



renden kalvinistischen Ungarn bilden. Vor allem viele Klosterherrschaften waren bereit, Untertanen, die sie an sich selbst benötigten, für Ungarn freizugeben und so zur weiteren Verbreitung des katholischen Bekenntnisses beizutragen.

Daher stammten zum Beispiel viele Sathmarer Kolonisten aus oberschwäbischen Klosterherrschaften (Ochsenhausen, Heggbach, Buchau, Rot, Schussenried, Weingarten). Der Prälat der Abtei Weingarten, Sebastian Hyller (1697-1730) förderte den Abzug aus der Stiftsherrschaft unter anderem nach Sathmar (vgl. LOTZ 1969 S. 206f). Aber auch aus weltlichen Territorien Oberschwabens zogen viele nach Ungarn. Aus der Grafschaft Königsegg gingen 1712 30 Parteien dorthin, ein großer Teil nach Sathmar. Aus dem hohenzollerischen Bereich sind damals (laut HACKER 1970) mindestens 131 Parteien nach Ungarn gewandert. Ein Großgrundbesitzer aus dem östlichen Steiermark holte sich aus dem Südschwarzwald (Klosteramt St. Peter) 22 Glasarbeiterfamilien (122 Personen), die 1712/13 in drei Zügen nach Neudau gingen und von dort dann 1717/22 weiterzogen – vielleicht nach Ungarn? Andere Oberschwaben ließen sich im Gebiet um Raab, Komorn und Gran (Esztergom) nieder. Häufig traten frühere Ungarnauswanderer nun als Werber auf (z.B. für Sathmarer Güter der Grafen Karolyi). Sie waren anscheinend so erfolgreich, daß die Auswandererzahl beträchtlich answoll und die österreichische Grenze an der Donau bei Eberhardzell (östlich Passau) bald gesperrt werden mußte. Viele Emigranten, vor allem arme Tagelöhner, mußten enttäuscht umkehren. Aus der Klosterherrschaft Zwiefalten, aus der 1712 rund 80 Parteien in Richtung Ungarn gezogen waren, kehrten 20 zurück.

Nach dem Ende des Türkenkrieges von 1716/18, als im Frieden von Passarowitz (1718) unter anderem das 28 500 qkm große Banat und Nordserbien an die Habsburger fielen, lebte die Kolonisationstätigkeit erneut auf. Wieder traten die ungarischen Magnaten als Werber auf, vor allem ab 1723, als der ungarische Reichstag den Kaiser ersucht hatte, Bauern (6 Jahre lastenfrei) und Handwerker (10 Jahre lastenfrei) aus dem Reich zu bitten, nach Ungarn zu kommen. Graf Karolyi ließ erneut (1720-1726, 1730, 1735/37) für Sathmar Kolonisten werben und Graf Ladislaus Dröry, der als Kronrepräsentant für die Kolonistenrekrutierung im Reich auch für den Kaiser warb, ließ von Biberach aus rund 300 Familien aus Oberschwaben und dem Südschwarzwald für seine eigenen Besitzungen um Tevel in der Schwäbischen Türkei anwerben. Außerdem haben sich auch die Grafen Eszterhazy, Zichy, Szechenyi und Festetics als Werber betätigt, ebenso kaiserliche Generäle wie Prinz Eugen (Herrschaft Bellye, 14 Dörfer) und Graf Mercy (Herrschaft Högyez, 21 Dörfer) sowie mehrere deutsche Adelsfamilien, die vom Kaiser in Ungarn Grundbesitz erhalten hatten. Zu ihnen gehörten die Grafen Schönborn. Sie hatten 1726 von Kaiser Karl VI. umfangreiche Ländereien bei Munkács in Nordostungarn (heute UdSSR) erhalten und riefen nun Siedler aus dem Schwarzwald, vornehmlich aber



aus dem Würzburger und Bamberger Raum, wo ein Schönborn damals Bischof war. Diese gründeten 1728 Ober- und Unterschönborn sowie Birkendorf (Berezinka). 1748 erfolgte nochmals eine Schwarzwälder Gründung: Pausching (Posakaza). Zum Teil ließen die ungarischen Großgrundbesitzer auch Siedler anwerben, die an sich in das 1716 eroberte, nun kaiserliche Banat unterwegs waren.

Im weitgehend entvölkerten Banat (Fig. 3), das auf Anregung des Prinzen Eugen als Kameralherrschaft direkt den Behörden in Wien unterstellt war, wurden die Habsburger selbst als die alleinigen Grundherren zu Kolonisatoren. Ihr aus Lothringen stammender Generalgouverneur Graf Mercy (1716-1733) ließ bereits 1717 Weißkirchen im Südbanat gründen und veranlaßte eine großangelegte Einwanderung (1722-1726), die sich nun nicht mehr auf Werbungen in Schwaben beschränkte, sondern vor allem von Worms, Koblenz, Frankfurt und Mannheim aus das Hochstift Speyer, Kurmainz, Kurtrier, die Hochstifte Fulda, Würzburg (mit Bamberg), das Herzogtum Lothringen, die konfessionell gemischte Kurpfalz und sogar das protestantische Hessen-Darmstadt erfaßte, die alle diese Werbung zumindest anfangs duldeten. Da bis zum Erlaß des Toleranzediktes von 1781 eigentlich nur Katholiken in habsburgische Gebiete auswandern durften, gingen die wenigen Protestanten entweder in Besitzungen, die kalvinistischen Adligen (besonders in Siebenbürgen) oder toleranten katholischen Großgrundbesitzern wie Graf Mercy gehörten.

1723 holten die Werber bereits rund 1000 Familien nach Ungarn, die zwar im Banat angesiedelt werden sollten, unterwegs jedoch teilweise abgeworben wurden und sich dann auf privatem Grundbesitz niederließen. Neben der Werbung durch amtliche Werber bzw. frühere Siedler spielten zunehmend auch Briefe bereits in Ungarn ansässiger Deutscher als Werbemittel eine Rolle. Als Habsburg 1724 4500 deutsche Familien nach Ungarn holte, wuchs in einigen der betroffenen Territorien (besonders in Hessen-Darmstadt, Kurpfalz, Kurtrier) der Widerstand gegen die habsburgische Werbetätigkeit. Man suchte sie zumindest durch Erlasse und höhere Gebühren zu behindern, konnte jedoch eine 1726 erfolgende beträchtliche Ungarnwanderung dadurch nicht zunichte machen. Die habsburgischen Werber gingen nun lediglich vorsichtiger vor und konzentrierten ihre Tätigkeit auf solche Territorien, die dem Kaiser gegenüber nachgiebiger waren. Insgesamt kamen von 1721 bis 1726 rund 30 000 Deutsche und Lothringer nach Ungarn, davon etwa die Hälfte in das Banat, wo sie sich vor allem im zentralen Teil und im Bergbaugbiet des östlichen Banat niederließen (vgl. Fig. 3).

Nach 1726 flaute die Einwanderung ab, doch erfolgte z.B. noch von 1731 bis 1733 aus dem oberen Neckargebiet (Horb, Spaichingen usw.) eine beträchtliche Ungarnwanderung, die vor allem in die Schwäbische Tür-

kei zielte. 1732/34 zogen beispielsweise 70 Erstsiedler aus der österreichischen Herrschaft Niederhohenberg (Oberer Neckar) nach Novoselo. Auch die Grafen Karolyi holten weiterhin Siedler auf ihre Güter; bis 1736 waren es über 4000. Gegen Ende der karolinischen Zeit wanderten 1736/37 nochmals Gruppen aus Franken und Schwaben nach Ungarn; 1736 kamen sie vor allem aus dem Fürstentum Fürstenberg (Baar, Südostschwarzwald). Kolonisten aus Gurtweil bei Waldshut gründeten 1736 im Banat eine neue Siedlung gleichen Namens. 1737 siedelten Alemannen aus dem Hochrheingebiet (Hauenstein) in Saderlach im Nordbanat. Ein erneuter Einfall der Türken (1737/39), bei dem 1738 28 von 54 deutschen Siedlungen im Banat (vor allem im Südbanat) vernichtet wurden, zahlreiche Siedler durch Kriegseinwirkung und Seuchen umkamen oder in türkische Hände fielen, während der Rest nach dem Nordbanat bzw. Innerungarn floh, sowie die mangelhafte finanzielle Unterstützung der Siedler bewirkten ein Ende dieser Einwanderungswelle.

Insgesamt sind in karolinischer Zeit wohl rund 50 000 bis 60 000 deutsche Kolonisten nach Ungarn gezogen (KUHN S.5), darunter 12 000 bis 15 000 Siedler für die kaiserlichen Güter im Banat und 25 000 bis 30 000 für den privaten Großgrundbesitz in der Schwäbischen Türkei. Weitere 10 000 bis 15 000 deutsche Siedler gingen in kleinere deutsche Siedlungsinseln am Rande der ungarischen Tiefebene, vor allem im Gebiet um Sathmar und Munkacs sowie im Bakonywald, Schildgebirge und Ofener Bergland, wo jedoch insgesamt bayrisch-österreichische Kolonisten dominierten. Die Siedler der karolinischen Kolonisationsperiode, insbesondere die der großen Einwanderungswelle von 1722 bis 1726, waren großenteils qualifizierte, meist mit etwas Vermögen ausgestattete Familien und Einzelpersonen. Das beruhte darauf, daß Grundherren und Behörden, anders als später, unfähige und arme Auswanderungswillige nicht akzeptierten, sondern zurückwiesen. Die Siedler mußten mindestens 200, in der Batschka sogar 500 Gulden Vermögen nachweisen, sowie die Anreise, den Hausbau und die Gerätebeschaffung selbst finanzieren. Zudem mußten sie, vor allem wenn sie auf habsburgischem Kameralgut siedeln wollten, katholischen Glaubens sein, oder aber sich zuvor während der Anreise in Wien umtaufen lassen. Die Anreise erfolgte gewöhnlich auf der Donau in als *Ulmer Schachteln* bezeichneten Flußbooten, wobei die auf habsburgischen Besitz ziehenden Siedler in Ehingen oder Günzburg eingeschifft wurden, die von den übrigen ungarischen Grundherren erworbenen Kolonisten dagegen in Ulm. Im kaiserlichen Banat waren die Neusiedler insgesamt gesehen besser gestellt, was die Rechte bzw. Frondienstleistungen anbetraf, als im Bereich des privaten Grundbesitzes, wo sie (vor allem nach 1735) oft schnell zu Kleinhäuslern absanken. Während dort die Siedlungen zumeist kleine Straßendörfer waren und als Gründungen ungarischer Adliger überwiegend ungar-



sche Ortsnamen hatten – Ausnahmen gab es bei deutschsprachigen Großgrundbesitzern wie den Schönborn – handelte es sich im Banat meist um größere, planmäßig angelegte Dörfer, die oft deutsche Ortsnamen erhielten.

*Die frühtheresianische Kolonisationsperiode (1740-1762) (Karte 2, Fig. 2-4)*

Bald nach dem Regierungsantritt Maria Theresias (1740-1780) läßt sich für 1743 eine stärkere Auswanderung aus den hohenzollerischen Landen in das Banat, in die Batschka, sowie ins angrenzende südlich der Donau gelegene Syrmien und Slawonien erkennen. Eine umfangreichere Einwanderung aus dem deutschen Südwesten erfolgte jedoch erst wieder zwischen 1746 und 1756, als fast 10 000 Emigranten aus verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches – von Schwaben bis Westfalen, von Kurtrier bis Bamberg – kamen. Überwiegend stammten sie wieder aus katholischen Gebieten. Die Neusiedler zogen vor allem ins Banat und in die Batschka (vgl. Fig. 3 und 4). In die Batschka, die besonders ab 1749 durch die ungarische Hofkammer in Preßburg und deren Präsidenten Graf Grassalkovic erschlossen wurde (insbesondere das sogenannte *Unterland*), wanderten bis 1762 rund 1000 Familien ein, die zum Teil aus den österreichischen Ländern, zum Teil aus anderen Gegenden des Reichs kamen. Als die Ansiedlung 1771 zunächst eingestellt wurde, waren etwa 50% der Siedler nicht aus den habsburgischen Kernlanden gekommen. Die Besiedlung zog sich zumeist über einen längeren Zeitraum hin, so z.B. in den nahe der Donau gelegenen Dörfern Apatin oder Hodschag, wo sich auch Kolonisten aus Südwestdeutschland niederließen. 1754 ließ Maria Theresia selbst die Auswanderung aus Schwaben betreiben, indem sie in ihren vorderösterreichischen Landen rund 500 Familien für die Batschka anforderte. Diese wurden dort mit Zustimmung der Behörden geworben. Der Werber kam aus Apatin.

Bis 1761 wurden nur vermögendere Siedler aufgenommen. In das Banat, wo 1752 die Einwanderung deutscher Kolonisten auf Betreiben der ansässigen Großviehzüchter und der mit ihnen zusammenarbeitenden Landesverwaltung weitgehend gestoppt wurde, kamen nur rund 8000 Siedler. In das Nordbanat wurden von 1752 bis 1755 zahlreiche Teilnehmer der Salpetereraufstände samt ihren Familien aus der Herrschaft Hauenstein (Amt Waldshut) am Hochrhein deportiert. 1755 waren es 27 Familien und 2 Einzelpersonen (=136 Personen). Die Salpeterer wurden vor allem in den schon bestehenden Siedlungen Saderlach, Neubeschonowa, Karansebes und Lugosch untergebracht. Verwandte folgten ihnen später freiwillig. Bereits nach früheren Salpetereraufständen (1726-1728 und 1739) waren die Anführer, falls sie nicht hingerichtet worden

waren, in ungarische Festungen (Raab, Komorn, Belgrad) verbannt worden.

Neben den Habsburgern interessierten sich in dieser Zeit auch die ungarischen Grundherren wieder für Kolonisten. 1746 ließ der Frhr. von Pejasevich von zunächst 34 deutschen Familien die Neusiedlung Ruma im Militärgrenzgebiet von Syrmien gründen, wo sonst vorwiegend Serben lebten. Graf Karoly holte sich 1750 und 1751 nochmals mindestens 50 Familien für seine Güter aus dem Gebiet um Ravensburg, wo schon sein Vater Kolonisten geworben hatte. Weitere 100 Familien ließ er durch zwei frühere Ungarnauswanderer im südlichen Schwarzwald anwerben. 1754 besiedelte Graf Trautsohn seine Herrschaft Zemplen (Nordost-Ungarn) mit Auswanderern von der Schwäbischen Alb (Trautsohnsdorf nördlich Tokaj).

Einen Sonderfall innerhalb der damaligen Auswanderung nach Ungarn stellt die Einwanderung von Protestanten vor allem aus Baden-Durlach und dem baden-badischen Oberamt Mahlberg ins vorwiegend protestantische Siebenbürgen dar. 1748/49 wurden die Oberämter Badenweiler, Hochberg und Rötteln im baden-durlachischen Oberland (Markgräfler Land) von einer Art Auswanderungsfieber erfaßt. Viele Protestanten zogen aus diesen Gebieten plötzlich nach Siebenbürgen ab, wohl angeregt durch Briefe lutherischer Siebenbürger, besonders aber durch Briefe von drei früheren Auswanderern (1744). Die im Frühjahr 1749 einen Höhepunkt erreichende Auswandererwelle führte dazu, daß die Behörden Briefe aus Siebenbürgen abfangen und den Wegzug zu verhindern suchten. Daher endete diese Auswanderung 1750 durch das Eingreifen der badischen Behörden. Aus dem Oberamt Rötteln zogen 1749 30 und nochmals 48 Familien weg, aus dem Oberamt Hochberg 48 Familien. Insgesamt verließen 177 Familien (= 583 Personen) die badischen Oberlande. Als Auswanderungsgründe wurden Übervölkerung und Landmangel angegeben. Auslösendes Moment war wieder einmal die Werbung. Meist gingen die Auswanderer nach Mühlbach nordwestlich von Hermannstadt; einige zogen weiter, beispielsweise nach Mediasch. Eine zweite, noch stärkere Auswanderungswelle nach Siebenbürgen folgte 1770/71 (Fig. 2c).

In der frühtheresianischen Kolonisation bildete neben den katholischen Territorien Südwestdeutschlands das Mosel- und Saargebiet (mit Lothringen) ein gleichbedeutendes Quellgebiet der Ungarnauswanderung.

*Die spättheresianische Kolonisation (1763-1780) (Fig. 2-4)*

Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) behinderte die Auswanderung nach Ungarn zwar nicht, jedoch setzte sie verstärkt erst wieder nach Kriegsende ein, vor allem in das Banat. Denn während von 1754 bis 1762 nur 299 Familien in das Banat gezogen waren, waren es 1763 bereits 350, 1764 616 (Nord-Banat), 1765 982



und dann 1766 plötzlich 2294 Familien. Im Zusammenhang mit der nun konsequenter praktizierten Bevölkerungspolitik, die, wie in anderen Ländern auch, danach strebte, die Bevölkerungszahl des eigenen Territoriums zu erhöhen, wollte Maria Theresia einige 20 000 Familien nach Ungarn holen. Das gelang zwar nicht, aber immerhin kamen zwischen 1763 und 1772 rund 50 000 Menschen in das Banat und die Batschka, 50% davon zwischen 1766 und 1770 (SCHÜNEMANN S. 170). Ab 1763 wurde vorwiegend in anderen Territorien für Ungarn geworben, während die Werbung innerhalb der habsburgischen Besitzungen eingestellt wurde und die Auswanderung von dort in andere Herrschaften (z.B. aus dem Breisgau ins Elsaß) beträchtlich erschwert bzw. ab 1771 untersagt wurde. Zum Teil wanderten Untertanen gegen den Widerstand ihres Landesherren ab, so beispielsweise viele aus dem nassauischen Oberamt Lahr, die 1763/64 trotz Verbots seitens der nassauischen Regierung in Saarbrücken nach Ungarn gingen. Manch einer ersuchte um die Auswanderung in ein Nachbarterritorium – was gewöhnlich gestattet wurde – zog dann jedoch von dort nach Ungarn weiter (vgl. LOTZ 1944).

Die Zunahme der Einwanderung in Ungarn beruhte vor allem darauf, daß der 1761 als Beratungsorgan für Maria Theresia geschaffene österreichische Staatsrat Ungarn stärker in den habsburgischen Zentralismus einband, und daß Maria Theresias Sohn und Mitregent (ab 1765) Kaiser Josef II. nach dem Tode seines Vaters, des Kaisers Franz I. (von Lothringen) das lange Zeit an die Wiener Stadtbank verpfändete Banat mit Hilfe des väterlichen Erbes zurückgewinnen konnte. In das Banat wanderten in dieser Zeit nochmals rund 40 000 Kolonisten ein, die auf Kameralland zur Hälfte in älteren, sich nun stark vergrößernden nordbanatischen Dörfern, zur anderen Hälfte (ab 1765/66) in rund 40, zum Teil 200 bis 250 Siedlerstellen umfassenden, schachbrettartig angelegten Neudörfern angesetzt wurden, vorwiegend in der sogenannten Heide im Nordwest-Banat (vgl. Fig. 3). Die Siedler stammten nun vorwiegend aus außerösterreichischen, katholischen Territorien am Oberrhein (Speyer, Kurmainz), aus dem Mosel- und Saargebiet sowie aus dem 1766 an Frankreich gefallenen Herzogtum Lothringen, dessen Landesherren zuvor Maria Theresias Gemahl, Franz I., gewesen war. Geworben wurde ab 1766 vor allem von Frankfurt, Köln, Ulm, Regensburg und Schweinfurt aus.

Da bei der Werbung von Siedlern seit etwa 1761 besonders Preußen, Rußland, aber auch Spanien und Dänemark als Konkurrenten auftraten, setzte man seitens der Habsburger die Ansprüche in bezug auf die Qualität der Kolonisten herab, nahm nun auch ärmere Auswanderungswillige an und schoß ihnen Geld für Anreise, Hausbau und Gerätebeschaffung vor (Antizipationssystem), bekam es jedoch später meist nicht zurück, da die wirtschaftliche Situation der Angesiedelten

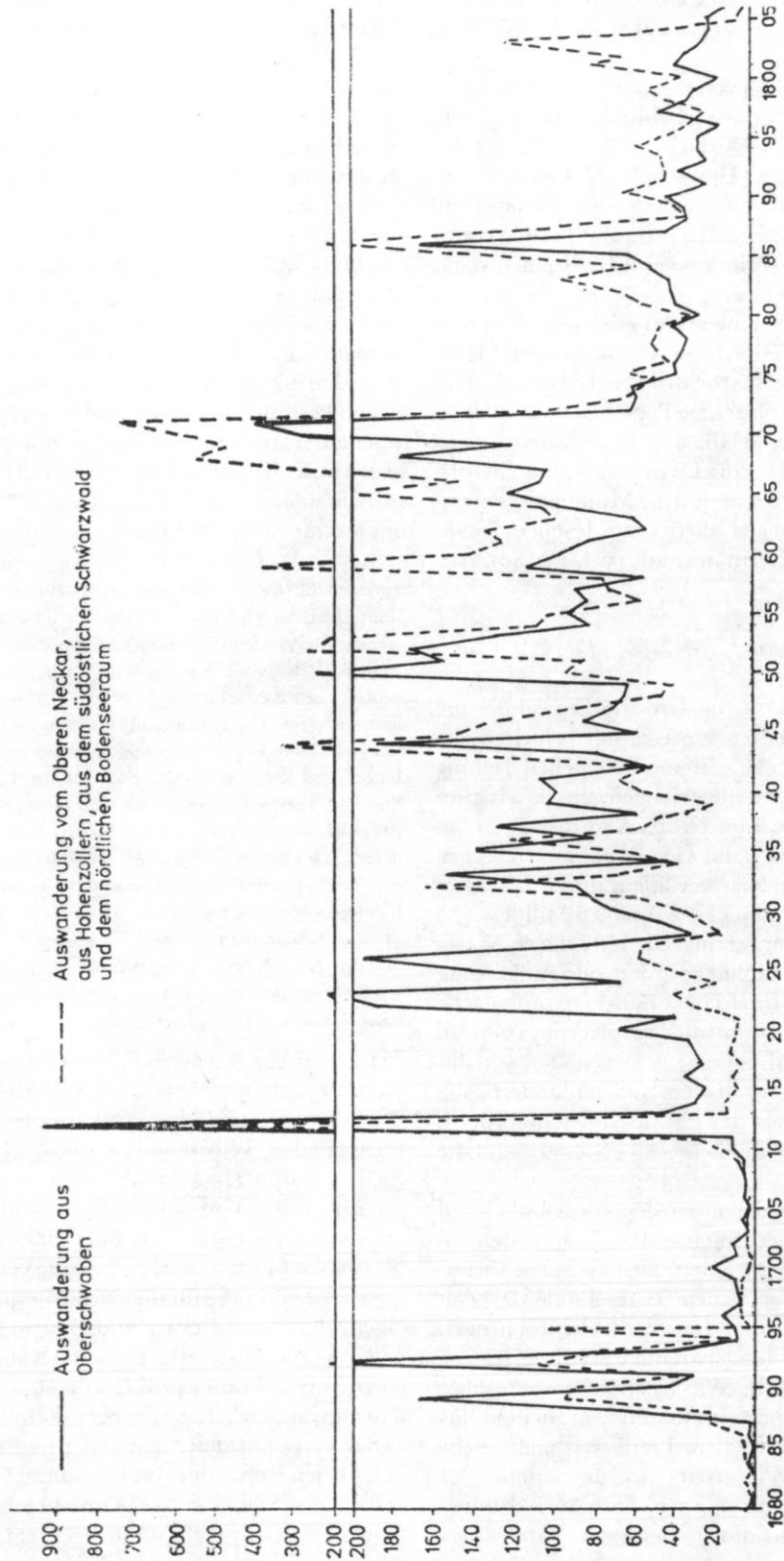
der geforderten Rückzahlung entgegenstand. Während Habsburg durch diese Herabsetzung der Ansprüche die Siedlerzahl zu steigern vermochte, widersetzten sich die von der verstärkten Auswanderung betroffenen Territorien, besonders die von Habsburg nicht abhängigen, seit 1765 zunehmend einer österreichischen Werbung, sei es aus bevölkerungspolitischen Gründen (vor allem Baden-Baden und Baden-Durlach), aus arbeitspolitischen Gründen (Fürstentum Fürstenberg ab 1768) oder aus religiösen Gründen (Baden-Durlach, Württemberg). Daher gab Maria Theresia 1767 die Anweisung, in anderen Ländern nur noch geheim und ohne Aufsehen zu werben. Vorübergehend mußte allerdings die Werbung für Ungarn ganz eingestellt werden, da der starke Zustrom des Jahres 1766 erst noch untergebracht werden mußte. Daher sank die Zahl der Einwanderer bis 1769 deutlich ab: 1767 gingen nur 505 Familien ins Banat, 1768 sogar nur 441. In dieser Zeit wurden im Bereich der Banater Militärgrenze an der Donau auf Beschluß des Wiener Hofkriegsrates erstmals neben Serben auch in größerer Zahl Deutsche als Wehrbauern in 12 Dörfern um Pancsova bei Belgrad angesetzt, meist invalide Soldaten (1765/66), später (1769) auch deutsche Einwanderer. Die Werbung erfolgte von Offenburg aus, so daß sich unter den Ansiedlern, etwa in Kubin, auch viele aus dem Oberrheingebiet und dem Südschwarzwald befanden.

Da Habsburg – wie Preußen – durch das Reichsgesetz vom 7. Juli 1768 in seiner Werbetätigkeit nicht eingeschränkt wurde, konnte ab Ende 1769 erneut für Ungarn geworben werden, wobei wiederum frühere Auswanderer als Werber auftraten. Geworben wurde wieder vornehmlich von Offenburg aus und in katholischen Gebieten am Oberrhein (Breisgau, Kaiserstuhl, Ortenau, Hochstift Speyer), im Schwarzwald, im Moselgebiet, Saarland, Elsaß und Lothringen, aber auch in Oberschwaben (Waldburg-Wurzach 93 Personen 1770/71). Die Zahl der in das Banat reisenden Kolonisten schwoll – gefördert durch Unwetter, Mißernten, Hungernöte und Teuerung in der alten Heimat – gewaltig an. Wanderten 1769 erst 781 Familien im Banat ein, waren es 1770 dann schon deren 3276. Das war mehr als das fünffache der geplanten Einwandererzahl von 600 Familien pro Jahr. Da man so viele Einwanderer auf dem kaiserlichen Besitz so schnell nicht unterbringen konnte – erst 1772 hatten die Letzten eine Behausung –, wurde am 1. April 1771 die Werbung für die Einwanderung auf kaiserlichen Grundbesitz wieder einmal eingestellt. Von nun an wurden nur noch bemittelte Kolonisten angenommen.

Nicht eingestellt wurde dagegen damals die Einwanderung in die königlichen Freistädte sowie in die privaten Grundherrschaften Ungarns. Die ungarischen Grundherren warben weiterhin kleine Gruppen von Kolonisten an, meist durch frühere Auswanderer. Auf diese Weise kamen nochmals rund 5000 bis 10 000 ins Land, viele davon, ohne auf dem Anreiseweg in Wien



Auswanderung aus Südwestdeutschland nach Südosteuropa 1680-1806



Aus: v. HIPPEL S. 37. *Quelle:* HACKER (1969 b), HACKER (1970), HACKER (1975), HACKER (1975 b) und HACKER (1977). Erfasst wird die Zahl der Auswanderungsfälle, nicht die Zahl der daran beteiligten Personen.

registriert worden zu sein. Oft aber saßen dann auf den privaten Besitzungen bereits zuviele Bauern, so daß man im Zuge der Gutsbildung sogar schon anfang, Bauern zu legen.

In den Jahren 1770/71 kam es außerdem nochmals zu einer Auswanderung nach Siebenbürgen aus dem protestantischen Baden-Durlacher Oberland, aus der hessen-darmstädtischen Herrschaft Hanau-Lichtenberg, aus der Gegend beiderseits des Rheins bei Kehl sowie aus einigen benachbarten protestantischen ritterschaftlichen Orten (Allmannsweiler, Nonnenweiler, Meißenheim, Wittenweiler).

Aus Allmannsweiler gingen damals trotz Abratens durch den Ortsherrn 69 Parteien, vor allem nach Mühlbach. Auch aus dem rechtsrheinischen Teil des Hanauer Landes wanderten zahlreiche Personen nach Siebenbürgen (aus Helmlingen 13, aus Legelshurst 8, aus Bolzhurst 7, aus Sand 7, aus Lichtenau 7, aus Zierols-hofen 7 usw.). Zielorte waren u.a. Mühlbach, Petersdorf, Stolzenburg, Neudorf, BIRTHÄLM, Meschen, Denn-dorf, Hetzeldorf und Hermannstadt (vgl. Fig. 2c).

#### *Die josefinische Kolonisation (1780-1790) (Fig. 2, 5)*

Im gleichen Jahr 1772, in dem die Einwanderung nach Ungarn beträchtlich zurückging, erhielten die Habsburger im Gefolge der Ersten Polnischen Teilung das nördlich des Karpatenbogens gelegene Galizien (Fig. 2 und 5). Dieses, nun oft als *Kaiserlich-Polen* bezeichnete Land war zwar im Gegensatz zum Ungarn des frühen 18. Jahrhunderts vor allem durch Ukrainer und Polen dichter besiedelt (1772 rund 2,6 Mill. Ew., 35 Ew/km<sup>2</sup>); dennoch wurden hier ab 1782 durch Maria Theresias Sohn und Nachfolger, den der Aufklärung anhängenden Kaiser Josef II. (1780-1790), deutsche Siedler angesetzt, nicht um die Bevölkerungszahl zu steigern, sondern um Musterdörfer zu schaffen und dadurch, wie zuvor bereits in den Sudetenländern, die Landwirtschaft im Sinne der Physiokraten zu fördern, dabei vor allem die Anbauflächen zu erweitern und die Erträge zu heben.

Die benötigten Kolonisten wurden vornehmlich auf aufgelösten Kloster- und Staatsgütern angesiedelt, in insgesamt 134 meist verstreuten, kleinen Schachbrett- bzw. Straßendörfer, von denen 53 im Laufe der Zeit wieder verschwunden sind. Die Siedler wurden nach dem Erlaß von Ansiedlungspatenten (1781, 1782) ab Frühjahr 1782 geworben. Wie in spättheresianischer Zeit wurden sie vom Staat unterstützt, brauchten das Geld aber nun – ähnlich wie in Preußen – nicht mehr zurückzubezahlen. Andererseits wurde seitens der habsburgischen Behörden eine schärfere Auslese angestrebt (Qualitätskolonisation). Besonders interessiert war Josef II. an Siedlern aus den Territorien im Westen des Reiches, wo die Landwirtschaft bereits weiter entwickelt war. Das am 13. Oktober 1781 von Josef II. er-

lassene Toleranzedikt ermöglichte es erstmals, auch protestantische Siedler in größerer Zahl in den habsburgischen Südosten zu holen. Daher gehörten nun auch etliche protestantische Territorien wie Hessen, Pfalz-Zweibrücken, Nassau, Baden(-Durlach) und Württemberg zu den Werbegebieten, ebenso die konfessionell gespaltene Kurpfalz, für die allerdings Kurfürst Karl Theodor 1779 ein Auswanderungsverbot erlassen hatte. Insgesamt kamen zwischen 1782 und 1786, dem Jahr, in dem die Einwanderung eingestellt werden mußte, rund 15 000 Deutsche nach Galizien. Ihren Höhepunkt erreichte die Auswanderungswelle im Juli 1784, als 5739 Personen, das ist ein Drittel aller Galizienauswanderer, in Wien registriert wurden. Etwa zwei Drittel dieser Siedler kamen aus der linksrheinischen Pfalz und dem Saarland, vor allem 1784/85, viele aber auch aus dem heutigen Nordbaden (Kurpfalz, Baden-Durlach) (186 Familien mit 760 Personen) und aus Altwürttemberg (291 Familien und 72 Einzelpersonen, insgesamt rund 1060 Personen, das sind 6%).

Aus der bis 1778 kurpfälzischen Sommerresidenz Schwetzingen gingen 1782/84 104 Personen nach Galizien, zum Teil ehemalige, nun arbeitslose Hofbedienstete, aus dem benachbarten Oftersheim weitere 34 Personen (9 Familien). Zahlreiche Galizienauswanderer stellten das badische Wössingen bei Karlsruhe (15 Familien, 90 Personen) sowie das Gebiet um Pforzheim. Die württembergischen Kolonisten stammten vorwiegend aus dem Nordwesten des Landes (Enztal, Gebiet um Ludwigsburg) und aus dem Albvorland um Tübingen und Reutlingen; etliche kamen aus dem Gebiet östlich von Stuttgart und einzelne sogar aus dem sonst von der Ungarnwanderung nicht erfaßten evangelischen Orten bei Tuttlingen. Die Auswanderer aus Baden-Durlach und Alt-Württemberg stammten damit aus den gleichen Gebieten, aus denen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele Familien nach Nordamerika zogen und in denen dann Preußen Kolonisten für seine 1772 gewonnenen polnischen Gebiete (Westpreußen, Netzegebiet) geworben hatte. Allerdings sind aus diesen Räumen mehr Auswanderer nach Nordamerika und Preußen als nach Galizien zu verzeichnen.

Rekrutierungszentren für die Galizienauswanderung waren Frankfurt (Pfalz/Nassau), Koblenz (Moseltal/Niederrhein) und das vorderösterreichische Rottenburg (Baden, Württemberg, Elsaß). Die Mehrzahl der Siedler waren Handwerker; viele waren junge Leute, die zum Teil mit ihren Eltern auswanderten. Wegen allzustarken Andrangs (von über 2000 Familien mußten 500 in Notquartieren leben) wurde Galizien am 23. August 1784 vorläufig für diejenigen gesperrt, die nicht auf eigene Kosten anreisen und bauen konnten. Anfang 1786 wurde dann die Einwanderung nach Galizien ganz eingestellt und 1787 durften nur noch Heiratswillige einwandern, nicht dagegen Familien.

Schwerpunkt der Ansiedlung deutscher Kolonisten in Galizien wurde der von Ukrainern bewohnte Bereich östlich des San, vor allem um Lemberg (über 90%) (Fig. 5). Hier liegen die 1783/84 gegründeten, vorwiegend von Württembergern bewohnten Dörfer Einsingen, Kupnowice, Makowa, Uliczno und das teilweise von Badenern (aus Wössingen, Weiler bei



Pforzheim) besiedelte Hartsfeld (1783). Auch in dem größten deutschen Dorf Galiziens, dem 1783 gegründeten Brigidau südlich von Lemberg, lebten einige Württemberger und Badener. Ein weiteres Ansiedlungsgebiet innerhalb Galiziens war das wenig fruchtbare Land zwischen San und Weichsel bei Sendomir. Dort ließen sich in mehreren neuen Dörfern (Hohenbach, Reichsheim, Schöningen, Josefsdorf, Sternau, Königsberg und Kolonie Tuszow), Siedler aus dem heutigen Baden-Württemberg nieder, zum Beispiel württembergische Familien (45 Personen) in Reichsheim. Auch aus der Gegend zwischen Bruchsal und Heidelberg stammten viele im Gebiet Sendomir ansässig gewordene deutsche Einwanderer. Etliche Siedler zogen nach Mißernten und Hungersnot (1783 und 1788) allerdings weiter nach Wolhynien und zum Teil auch ab 1814 nach Bessarabien.

Etwa doppelt so viele Siedler wie nach Galizien – rund 30 000 – gingen im gleichen Zeitraum (vor allem 1785/86) nach Ungarn, zum Teil Leute, die in Galizien nicht mehr aufgenommen worden waren. Zielgebiete waren hier besonders die Batschka (auch das sogenannte Oberland) (Fig. 4) und das seit 1779 zum ungarischen Reichsteil gehörende Banat (besonders südwestlich Temesvar), ferner aufgelöste Staatsgüter und geistliche Besitzungen in der Schwäbischen Türkei, vor allem aber in den Komitaten Preßburg, Neutra, Gran und Pest, außerdem in der oberungarischen Zips. In der Batschka entstanden damals neun protestantische Dörfer (Torschau 1784, Neuwerbaß 1785, Bulkes, Tschervenka, Jarek, Kischker, Neuschowe, Neusiwatz, Sekitsch, alle 1786) (Fig. 4), in denen auch eine ganze Anzahl von Familien aus Württemberg, der rechtsrheinischen Kurpfalz und Baden eine neue Heimat fand (Neuwerbaß, Kischker, Tschervenka). Im Banat siedelten deutsche Protestanten, darunter auch Württemberger und Badener, unter anderem in Nitzkydorf (1786, 200 *Schwaben*) und Liebling (1786, 200 Deutsche). Etliche deutsche Siedler ließen sich auch in der 1775 den Türken abgenommenen Bukowina nieder. Die ersten kamen aus dem Banat (1782) und stammten ursprünglich aus der Gegend von Mannheim und Mainz. Nach dem Anschluß an das Kronland Galizien wanderten von dort 1787 weitere 74 meist protestantische deutsche Familien in die östliche Bukowina ein. Mehr als zwei Drittel von ihnen stammten aus Württemberg, der Pfalz, Baden und Nassau. Auch Ungarn konnte den Zustrom bald nicht mehr verkraften. Die dortigen Kameralgüter wurden bereits am 2. Oktober 1784 gesperrt und ab Herbst 1787 durften dann zunächst überhaupt keine Familien mehr nach Ungarn einwandern.

Die josephinische Kolonisationsperiode war mit insgesamt rund 45 000 deutschen Einwanderern in den habsburgischen Südosten der zweite Höhepunkt der gesamten habsburgischen Kolonisationstätigkeit. Da diese Zahl von Siedlern innerhalb nur vier Jahren ins

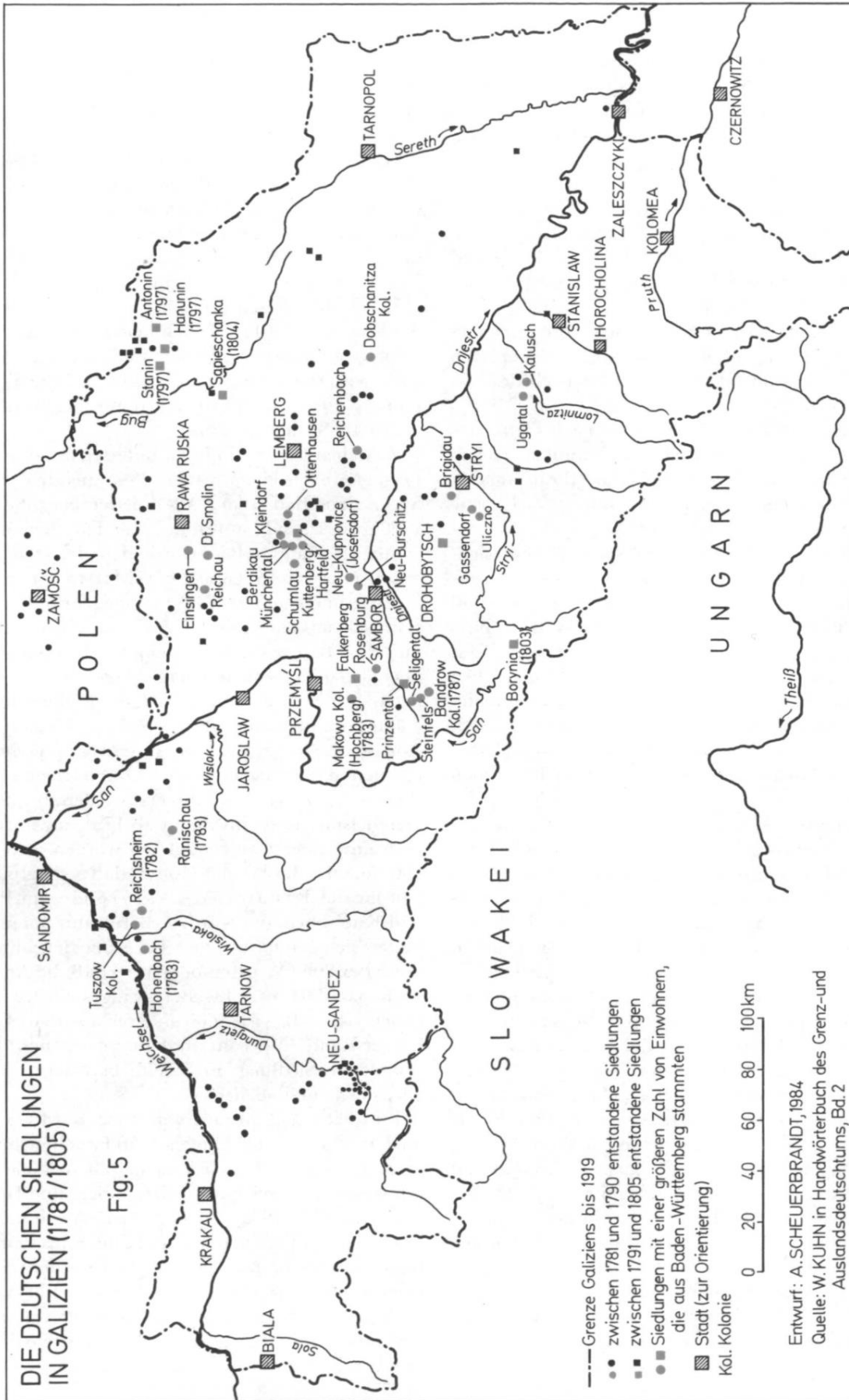
Land kam, ist dies zugleich der intensivste Zeitabschnitt gewesen.

#### *Die französischzeitliche Kolonisationsperiode (1790-1805) (Fig. 2-5)*

In der kurzen Regierungszeit Leopolds II. (1790-1792) bzw. in der langen Franz'II. (1792-1835) erfolgte nur noch sporadisch eine etwas stärkere, allerdings verstreute Einwanderung aus dem Reich bzw. dem Deutschen Bund in den habsburgischen Südosten. Zunächst wirkten sich ein erneuter Türkenkrieg (1788-1791), in dem 143 Orte zerstört wurden, sowie die Kriege gegen Frankreich hemmend aus, vor allem jedoch war Habsburgs Bedarf an Siedlern aus Gebieten außerhalb eigener Kernlande etwa ab 1790 nicht mehr sehr groß. Insgesamt kamen in dieser Zeit wohl weniger als 10 000 Siedler ins Land.

Zwischen 1790 und 1792 wanderten mindestens 1000 Personen nach Ungarn, vor allem aus dem Hochstift Speyer, aus Baden und Alt-Württemberg. So wurden 1790 vorwiegend protestantische Familien aus Südwestdeutschland in Peterwardein an der Donau ausgeschifft, um sich im Gebiet der Militärgrenze Syrmiens, unter anderem in den neugegründeten protestantischen Gemeinden Neupasua (Nova Paczova) und Novi Bancovci anzusiedeln. Die Heimat vieler von ihnen lag in den württembergischen Oberämtern Marbach, Schorndorf, Stuttgart, Urach, Reutlingen und Tübingen. Im nahen Ruma hatten sich bereits 1786 Auswanderer aus den Oberämtern Göppingen, Geislingen und Ulm niedergelassen. Zur nächsten größeren Einwanderung kam es dann erst wieder ab 1800, nachdem beispielsweise im Banat ab 1791 nur noch bemitelte Zuwanderer aufgenommen worden waren. Ende 1800 äußerte der Wiener Hofrat, daß 500 bis 600 Familien für die Banater Militärgrenze um Pancsova und Kubin benötigt würden. Bereits im Sommer 1802 hatten sich genügend Bewerber gemeldet, unter anderem über 2000 Württemberger, so daß die Ansiedlung im Banat 1803 bis auf weiteres eingestellt wurde. 1803 ließen sich z.B. viele Zuwanderer aus dem Ludwigsburger Raum in der im Südbanat gelegenen, 1792 gegründeten Siedlung Franzfeld bei Belgrad nieder, ebenso etliche Badener.

Im gleichen Zeitraum von 1802 bis 1805 wurden auch in Galizien nochmals 1230 Familien aufgenommen, darunter 630 *ausländische* Familien. Viele von diesen stammten wieder aus Württemberg und Hohenzollern (1803 bis 1805 325 Personen) sowie aus Baden (1803 z.B. 11 Familien und 16 Kinder aus dem baden-badischen Landesteil), etliche auch aus der rechtsrheinischen Kurpfalz. Die Werbung erfolgte 1803 von Stockach aus. Die betroffenen Landesherren waren durchweg gegen eine Abwanderung. So gestattete der Markgraf von Baden in einer Anordnung vom 13. Dezember 1803 nur noch *Übelhausern und faulen Arbeitern* die Aus-



wanderung. Die Württemberger kamen vor allem aus Eltingen bei Leonberg (37 Personen), Unterensingen bei Nürtingen (33 Personen) und Lehensweiler bei Böblingen (20 Personen). Aus Kirchentellinsfurt bei Tübingen gingen 1805 mit dem ehemaligen Schultheiß 19 Familien (mit 5 bis 11 Kindern) auf dessen Güter bei Stryj nahe Lemberg. Das war der größte Auszug aus einer württembergischen Gemeinde in jenen Jahren. Die meisten nach Galizien ziehenden Kolonisten der Jahre 1803 bis 1805 wurden verstreut auf privatem Grundbesitz angesiedelt.

Im ganzen dürften seit 1790 nochmals rund 2500 deutsche Siedler nach Galizien und rund 5000 nach Ungarn ausgewandert sein. Mit dem Rückzug Österreichs aus seinen südwestdeutschen Besitzungen (1805 Verlust Vorderösterreichs) verlor Ungarn die Attraktivität, die es bis dahin besonders für die katholische Bevölkerung Südwestdeutschlands gehabt hatte. Nach 1815 nahmen die Habsburger ihre Kolonisationstätigkeit im ländlichen Bereich des Südostens nicht mehr auf, so daß die Einwanderung aus Südwestdeutschland von da ab keine große Rolle mehr spielte. Stattdessen zogen bereits ab 1804 nach Mißernten und mit wachsendem Landmangel ursprünglich aus dem deutschen Südwesten eingewanderte Siedler, besonders aus der Batschka und Galizien, weiter nach Rußland, das schon seit 1763, ab 1804 aber verstärkt als Konkurrent der Habsburger bei der Werbung deutscher Kolonisten für Neulandgebiete auftrat.

Insgesamt gingen von 1804 bis 1807 mindestens 240 Familien besonders aus den protestantischen Orten der Mittelschka (vornehmlich Torschau 65 Familien, Neuwerbaß 36, Tschervenka 27, Sekitsch 23, Kischker 22) und aus dem Banat (Liebling 9 Familien, Franzfeld 9) in das Gebiet von Odessa (vor allem nach Alt-Freudental), auf die Krim und bis in den Kaukasus. 58 dieser Familien waren ursprünglich aus der Pfalz, 45 aus Württemberg und 12 aus Baden nach Ungarn gewandert (STUMPP, 1976/77).

### 3. Die Auswanderung nach Rußland (1763-1811) (Karte 3, vgl. Fig. 6-8)

#### *Die Kolonisationstätigkeit unter Katharina II. (1762-1790): Das Wolgagebiet*

Neben den Habsburgern und den Hohenzollern konnten auch die russischen Zaren ihren Herrschaftsbereich, vor allem nach 1760, beträchtlich ausweiten und darangehen, die neugewonnenen Landstriche, zunächst den Bereich an der damals noch abgelegenen unteren Wolga (ab 1763), später auch die den Türken abgerungenen Bereiche nördlich des Schwarzen Meeres (1783 Taurien mit Halbinsel Krim, 1792 Gebiet zwischen Dnjestr und Festung Otschakow) zu erschließen und zu besiedeln. Damit setzte eine erste geplante und gelenkte Kolonisation innerhalb Rußlands ein, für die man bald auf ausländische Kolonisten wie Serben, Bul-

garen und Griechen zurückgriff. Außerdem ließ die 1762 an die Regierung gekommenen junge Zarin Katharina II. (1762-1796) sofort in ihrer deutschen Heimat Werber tätig werden, um Siedler für Teile ihres riesigen Reiches, vor allem für das nahezu menschenleere Steppenland an der unteren Wolga um die Festung Saratow zu gewinnen (vgl. Fig. 6). Nachdem eine Einladung an deutsche Bauern, Winzer, Schafzüchter und Handwerker vom 4. Dezember 1762 ohne Echo geblieben war, erließ Katharina am 22. Juli 1763 ein zweites Manifest, das den siedlungswilligen Deutschen neben einer Landzuweisung von 30 bis 85 Desjatinen (1 Desjatine = 1,09 ha) pro Familie eine 10 bis 30 Jahre währende Steuerbefreiung, eigene Gemeinde- und Schulverwaltung, vor allem aber auch freie Religionsausübung, ewige Befreiung vom Militärdienst sowie das Recht einer freien Ausreise zusicherte. Darüberhinaus gewährte die russische Krone den Einwanderern, die man in allen Teilen des Deutschen Reiches werben wollte, ein Reisegeld für die Fahrt bis zu einem russischen Hafen, freien Transport von St. Petersburg bis ins Ansiedlungsgebiet sowie Mittel für Hausbau und Gerätebeschaffung und stellte etwas Vieh und Getreide. Rußland wollte jeden Siedlungswilligen aufnehmen, egal ob ledig oder verheiratet, arm oder wohlhabend, gleich ob welchen Beruf er ausübte oder welches religiöse Bekenntnis er hatte.

Obwohl dieses Ansiedlungspatent der Zarin für viele Deutsche sehr attraktiv sein mußte, fand es zunächst nur wenig Beachtung. Erst als die Russen zu einer Werbung von Person zu Person übergingen, stieg die Zahl der Auswanderungswilligen im deutschen Reich beträchtlich an. Geworben wurde sowohl für die Zarin selbst als auch für mindestens sieben private Kolonisatoren, meist ehemalige Schweizer bzw. französische Offiziere, die für eine bestimmte Zahl von Kolonisten umfangreicheren Landbesitz erhielten. Wichtigstes Werbezentrum war Frankfurt am Main, daneben gab es aber noch eine Reihe kleinerer Werbeplätze (Büdingen, Friedberg, Fulda).

Als die Auswanderung nach Rußland ab 1764 größere Ausmaße annahm, gingen mehrere Territorien gegen die russische Werbetätigkeit vor. Die Kurpfalz warnte beispielsweise in einem Erlaß vom 29. April 1766 vor den Gefahren, die die Siedler in Rußland erwarteten (Sumpffieber, Tataren, Nähe der türkischen Grenze); Kurmainz sprach ebenfalls 1766 ein Werbe- und Auswanderungsverbot aus und drohte mit empfindlichen Strafen. Auch die Habsburger, denen die Russen sogar für Ungarn bestimmte Siedler abzuwerben suchten, traten gegen die zunehmende russische Konkurrenz in der Kolonistenwerbung auf, was letztlich zu dem bereits erwähnten Reichsgesetz von 1768 führte, das Werbung für und Auswanderung in nicht mit dem Reich verbundene Länder untersagte. Einige Landesherren dagegen wie die Grafen von Isenburg(-Büdingen) förderten die Rußlandwerbung oder unternahmen, wie die

Landgrafen von Hessen-Darmstadt, zumindest nichts dagegen. Insgesamt lagen die Schwerpunkte der russischen Kolonistenwerbung in protestantischen Territorien, während ihr die katholischen zum Teil deutlichen Widerstand leisteten. Außerdem neigten aber auch auswanderungswillige Katholiken eher dazu, in die habsburgischen Gebiete zu ziehen, in denen die katholische Kirche die dominierende Rolle spielte, als ins Zarenreich. Zu einer verstärkten Auswanderung nach Rußland kam es dann vor allem in den Gebieten, in denen die russischen Werber uneingeschränkt tätig sein konnten, wie im Bereich der Grafschaft Isenburg (mit Schwerpunkt im westlichen Vogelsbergvorland um Büdingen) oder aber dort, wo der Landesherr nicht dagegen einschritt, wie in Hessen-Darmstadt und in der Grafschaft Erbach (Odenwald). In den Territorien dagegen, in denen die Werbung verboten war wie in Kurmainz oder in der Kurpfalz hielt sich die offizielle Auswanderung in Grenzen. Doch gab es eine nicht erfaßbare heimliche Abwanderung nach den in Werbeschriften und Flugblättern so gepriesenen *russischen Colonien*. Als die Russen ihre Werbung in Franken, Schwaben, am Ober- und Niederrhein ab 1766 verstärken wollten, stießen sie auch hier auf Widerstand seitens der Landesherren; im Mai stellten sie selbst diese Werbung ein, da Lübeck, der Haupthafen für die Rußlandauswanderer, inzwischen überfüllt war und auch in den Zielgebieten ein Unterbringungsproblem aufkam. Bis 1767 waren, vor allem 1765/66, rund 30 000 Deutsche aus allen Teilen des Reiches, besonders aber aus Hessen und dem Rheinland über St. Petersburg ins Zarenreich eingewandert. Davon ließen sich 23 000 an der unteren Wolga in 101 Kolonien, meist großen Schachbrettdörfern, nieder, von denen 57 lutherische, 13 kalvinistische und 31 katholische Bewohner hatten.

Die Katholiken stammten vornehmlich aus Fulda, Kurmainz, Würzburg, Bamberg, Trier, Baden-Baden (aus Baden-Baden selbst 2 Fälle) und Westfalen. Die Protestanten, etwa 75 % der Siedler, kamen unter anderem aus Isenburg, aus Hessen-Darmstadt und der benachbarten Grafschaft Erbach (zusammen etwa 15%), aus der Kurpfalz (rund 15%, u.a. aus Mannheim), aus einigen ritterschaftlichen Orten im Kraichgau (z.B. Ehrstädt und Sulzfeld), aus Baden-Durlach (Gondelsheim, Münzesheim, Niefern, Staffort, Wöschbach), aus Ettenheim bei Lahr, aber auch aus dem Hohenlohischen (Öhringen 2, Belsenberg) und aus dem Herzogtum Württemberg (Böblingen, Gochsheim im Kraichgau, Grömbach, Mähringen bei Tübingen, Michelbach bei Heilbronn, Ötisheim, Undingen, Waiblingen). In der großen Siedlung Balzer (Golyj Karamysch, gegr. 1765) auf der sog. Bergseite am westlichen Wolgaufer siedelten neben vielen Isenburgern und Kurpfälzern (20 Fälle) auch Familien aus Baden-Baden (2), Öhringen (2), im südlich davon gelegenen Röhling (Ssemenowka 1767) außer Odenwäldern (Erbach 7) und Leuten aus dem Spessart auch solche aus Wöschbach bei Karlsruhe (4) und Ehrstädt bei Sinsheim (5) und im benachbarten Dietel (Oleschna, 1767) außer Kurpfälzern auch Württemberger. Neben Hessen und Odenwäldern aus Erbach stellten Württemberger einen Teil der Erstsiedler von Beerenfeld (Jagodnaja Poljana, 1767) abseits der Wolga in der Steppe nordwestlich von Saratow. Württemberger ließen sich auch in Petersdorf (1766) nieder. Die Mehrzahl der Erstsiedler der einsamen Inselkolo-

nie von Riebendorf (Rybenskoje, 1765) im Dongebiet südlich von Woronesch waren 34 Familien aus dem Kraichgau/Sulzfeld, die auf den Gütern des Fürsten Tewjaschew nahe dem Fließchen Sosna ein größeres Dorf anlegten (STUMPP 1978).

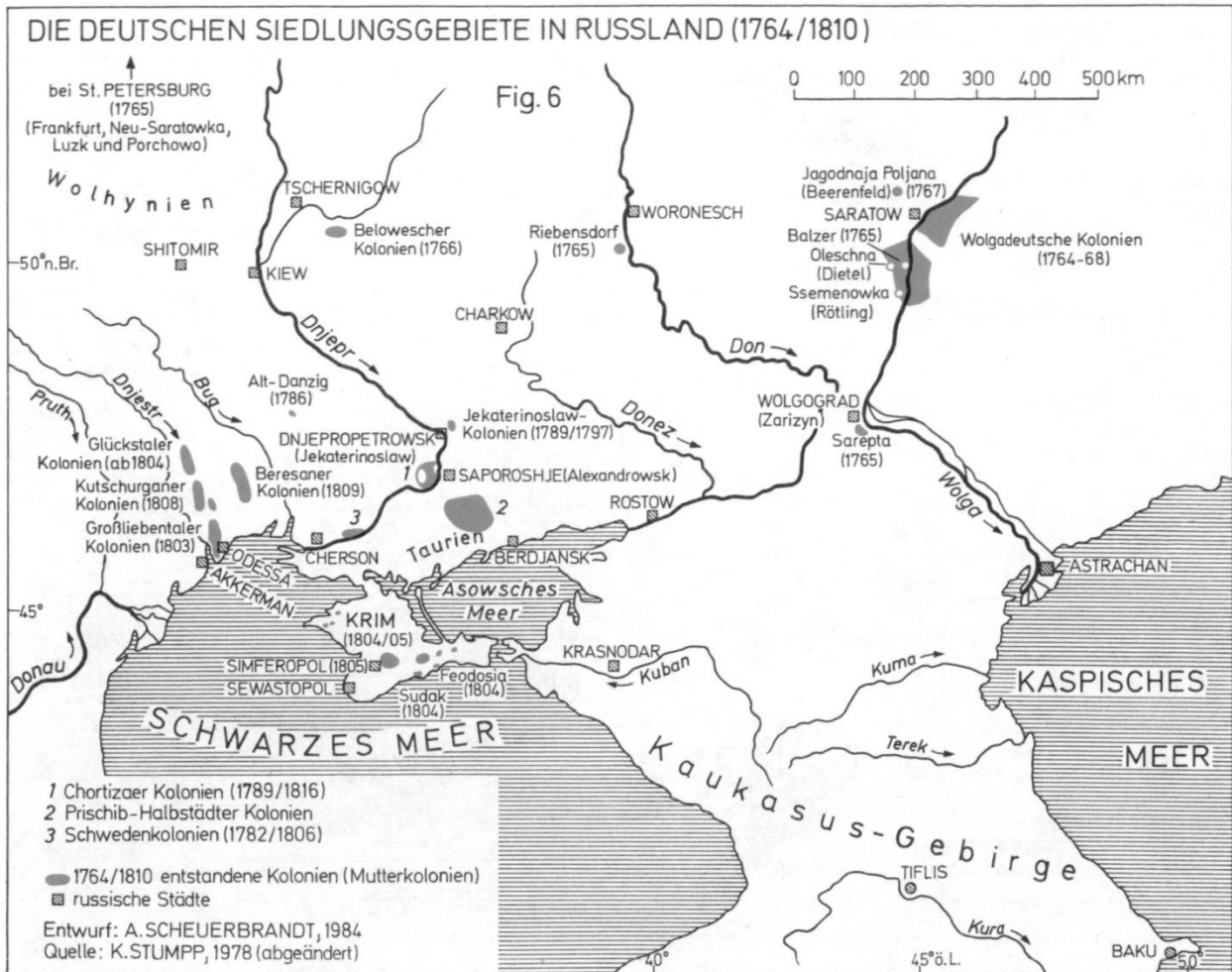
Etliche Familien aus Württemberg schließlich verblieben als Kolonisten in einigen der zehn deutschen Kolonien, die damals um St. Petersburg gegründet wurden.

Manche der deutschen Rußlandauswanderer waren nicht direkt in das ferne Wolgagebiet gezogen, sondern kamen über Dänemark (1761) ins Zarenreich, so Johann Michael Beideck, der aus dem baden-durlachischen Staffort zunächst nach Jütland emigrierte, von dort jedoch wie viele andere enttäuschte südwestdeutsche Kolonisten ins Zarenreich weiterwanderte und schließlich 1767 in Beideck auf der Bergseite der Wolga eine neue Heimat fand. (HACKER, 1980) Viele der Rußlandkolonisten der Jahre 1764 bis 1767 waren unverheiratet oder es handelte sich um junge Ehepaare und kleine Familien (3 bis 4 Personen). Oft waren es Untertanen, die der Landesherr gern ziehen ließ, da sie arm waren oder nichts taugten.

Nach 1767 läßt sich für eine längere Zeit (bis 1802) keine größere Auswanderung aus dem deutschen Reich nach Rußland feststellen, auch dann nicht, als nach dem russisch-türkischen Krieg von 1768 bis 1774 die neugewonnenen Landstriche nördlich des Schwarzen Meeres (1783 Taurien mit Krim, 1792 Gebiet von Odessa zwischen Dnjepr und Dnjestr = Gouvernement Cherson) sich für eine Kolonisation größeren Maßstabs anboten. Es wurden zwar einige neue Städte gegründet (1779 Cherson, 1783 Sewastopol, 1787 Jekaterinoslaw/Dnjeprpetrowsk, 1789 Nikolajew und 1794 Odessa), doch die in diese dünnbesiedelten Steppen einwandernden Kolonisten waren vorwiegend Russen oder Untertanen benachbarter Territorien, (zum Beispiel deutsche Mennoniten und Lutheraner aus dem Raume Danzig), da der Antransport anderer deutscher Siedler den Russen wohl zu kostspielig schien. Unter den Siedlern der 1780 bei Jekaterinoslaw entstandenen Siedlungen Fischerdorf (Rybalsk) und Josefstal waren allerdings zahlreiche Württemberger (etwa 25 bzw. 10%).

#### *Die Kolonisationstätigkeit unter Alexander I. (1803-1820): Das Schwarzmeergebiet (Fig. 6-8)*

Deutsche Siedler für das Schwarzmeergebiet und die Krim ließ dann erst Zar Alexander I. (1801 bis 1825) werben. Die Einwanderung erfolgte in drei Wellen: 1803 bis 1804, 1807 bis 1810 und 1814 bis 1820. Der Zar suchte tüchtige Landwirte und Handwerker, die über ein Vermögen von mindestens 300 Gulden verfügen sollten. Bevorzugt wurden Familien mit Kindern. Die den Kolonisten in einem Erlaß vom 20. Februar 1804 zugesicherten Vergünstigungen und Rechte entsprachen weitgehend denen, die schon Katharina II. gewährt hatte. Die Selbständigkeit der neuen Kolonien

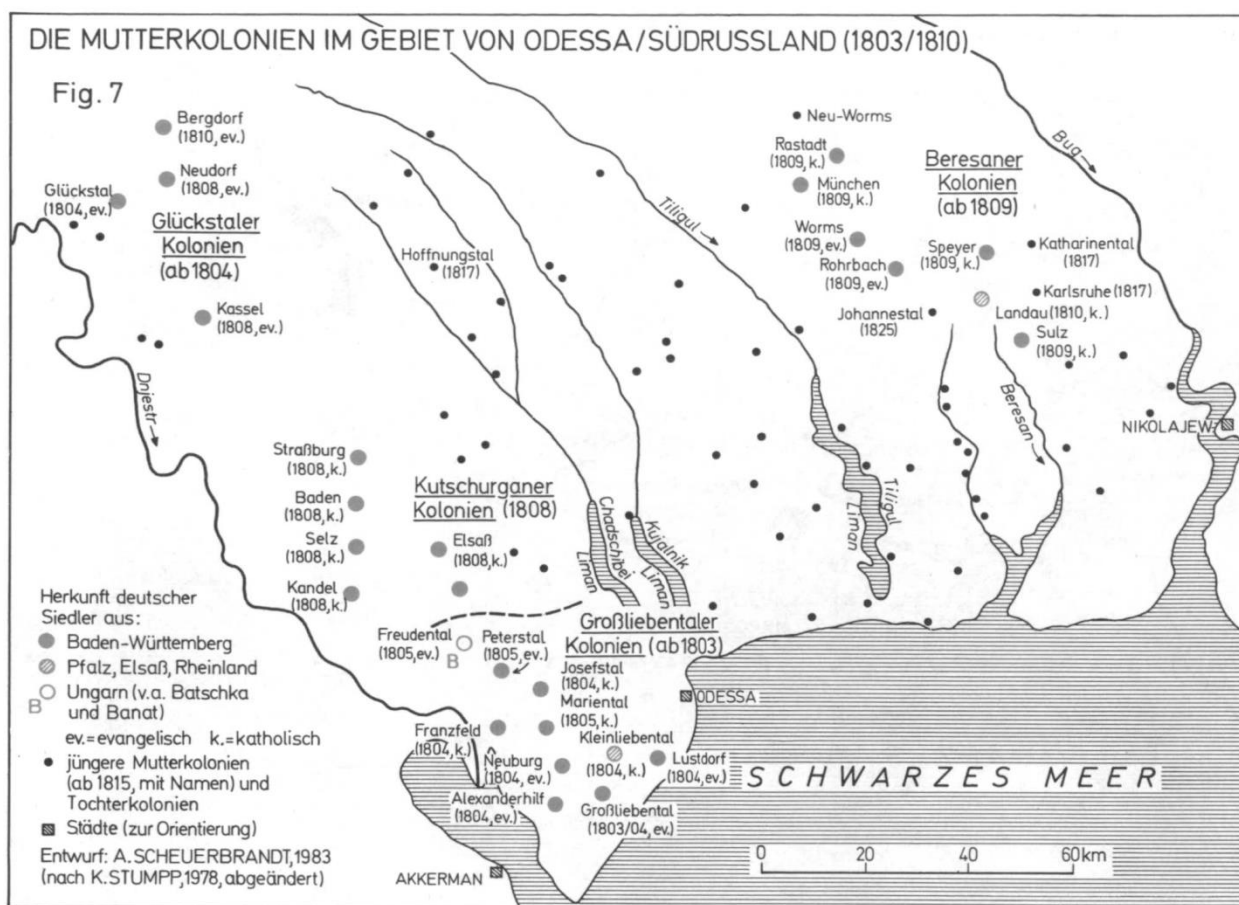


führte auch dazu, daß, anders als in Ungarn, die Mehrzahl der neu angelegten Dörfer deutsche Ortsnamen erhielt wie Glückstal, Freudental oder auch Heidelberg, Rastatt, Leitershausen und Heilbrunn. Diese Namen weisen bereits auf die Gebiete hin, aus denen die Neusiedler stammten. Sie kamen vorwiegend aus Württemberg, der Heimat der Zarenmutter und aus Baden, der Heimat von Alexanders Gemahlin, sowie aus den angrenzenden Teilen des Elsaß bzw. der Pfalz.

Mit der ersten Welle erreichten rund 7000 deutsche Siedler über den neuen Hafen Odessa die vorgesehenen Siedlungsareale in den Bereichen nahe Odessa (Großliebentaler Gebiet), östlich des unteren Dnjestr (Glückstaler Gebiet), am unteren Dnjestr (Schwedendörfer), an der unteren Molotschna (Prischib-Halbstädter Gebiet) und auf der Krim (vgl. Fig. 6). Mindestens 3500 der Siedler waren Württemberger, vor allem aus dem Gebiet am Ostrand des Schwarzwaldes, dann aber auch vom oberen Neckar um Sulz, Tübingen und Reutlingen sowie aus dem Raum Ludwigsburg. Ein zweiter Schwerpunkt der Auswanderung war die Gegend östlich von Rastatt.

Über Baden wanderten auch zahlreiche Familien aus dem nordöstlichen Elsaß (Selz) und der Südpfalz ins Zarenreich. Erneut wurde die Auswanderung durch eine verstärkte, organisierte Tätigkeit russischer Werber ausgelöst. Ein russischer Offizier, Karl von Otto, der zuvor einmal das Bad Hub bei Bühl gepachtet hatte, benutzte den Platz nun als Sammelstelle für die in Württemberg und in den linksrheinischen Landstrichen geworbenen Kolonisten. Trotz des Widerstands des Herzogs von Württemberg und trotz Verboten von Seiten Frankreichs brachte er eine beachtliche Zahl von Auswanderungswilligen zusammen, ehe er von den badischen Behörden verhaftet wurde. Als im Sommer 1804 dann zu viele Kolonisten in Odessa versammelt waren und nicht mehr untergebracht werden konnten, stellten die Russen ihre Werbung abrupt ein.

Die Anreise ins Schwarzmeergebiet erfolgte entweder auf der Donau bis nach Ismail und dann nach Odessa (über 100 Tage) oder aber, auf der Donau bis Wien und dann über Land nach Brunn, Olmütz, Lemberg, Brody sowie Radziwilow (russische Grenzstation) und schließlich durch Podolien nach Odessa. Als

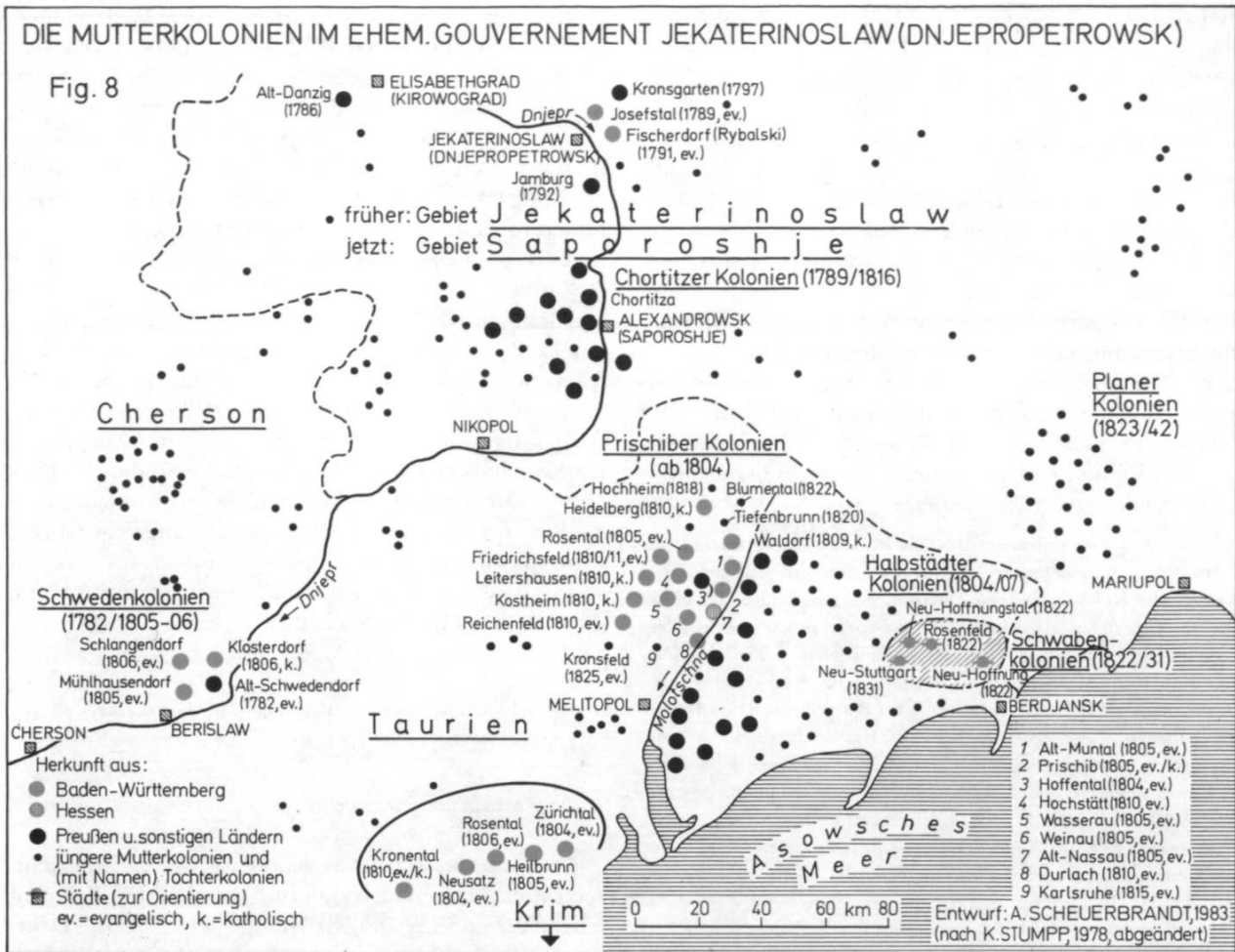


die Donaufahrt unsicher wurde, ging die Reise oft über Frankfurt nach Sachsen, Schlesien und über Warschau und Lemberg nach Odessa. Von da zogen die Kolonisten in die genannten Ansiedlungsgebiete weiter, um dort auf den baumlosen Steppentafeln oder manchmal auch in den in sie eingeschnittenen breiten Flußtäälern (z.B. Dnjepr, Molotschna) ihre neuen Dörfer – meist Straßendörfer – anzulegen (vgl. Fig. 6, 7, 8).

Im Großliebentaler Gebiet ließen sich vor allem in Großliebental selbst (1804, ev.), in Alexanderhilf (1804, ev.), in Lustdorf (1804, ev.), in Neuburg (1804, ev.) und in Peterstal (1805, ev.) überwiegend Württemberger nieder, im katholischen Josefstal (1805) viele Badener. Das 1805 gegründete Freudental wurde von Familien bewohnt, die ursprünglich 1783 vor allem aus Württemberg nach der Batschka (Ungarn) ausgewandert waren, um sich dort dann 1804 dem großen Rußlandzug anzuschließen. Insgesamt sind so rund 240 Familien aus Südwestdeutschland über Ungarn in das Gebiet um Odessa gelangt. Im nördlich von Odessa gelegenen Glückstaler Gebiet entstand 1804 die evangelische, überwiegend von Württembergern bewohnte Kolonie Glückstal. An der Molotschna ließen sich damals in Prischib, dem späteren kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum der dortigen deutschen Kolonien, viele Badener nieder, im evangelischen Reichenfeld (1804) vorwiegend Familien aus dem Rheingebiet um Mannheim,

Heidelberg und Speyer und in Rosental (1805, ev.) auch Württemberger. Viele Württemberger, darunter auch etliche Winzer, gingen zwischen 1804 und 1806 auf die klimatisch begünstigte Krim, wo damals die Dörfer Zürichthal (1804, ev.), Neusatz (1804, ev.), Heilbrunn (1805, ev.) und Rosental (1806 ev.) angelegt wurden (vgl. Fig. 8).

Erst im Jahre 1808 nahmen die Russen die Kolonistenwerbung für das Schwarzmeergebiet wieder auf. Diesmal kamen bis 1810 rund 7000 deutsche Siedler ins Land. Das durch Napoleon neugeschaffene, bis zum Bodensee und ins Tauberland vergrößerte Königreich Württemberg, dessen König Friedrich, der Onkel des Zaren, 1806 ein allgemeines Auswanderungsverbot erlassen hatte, wurde deshalb von dieser Auswanderungswelle kaum erfaßt, dagegen Teile des benachbarten, ebenfalls neugeschaffenen Großherzogtums Baden und, wie bereits 1803/4, das zu Frankreich gehörende nordöstliche Elsaß und die damals französische linksrheinische Pfalz. In Baden wurde vornehmlich der Raum zwischen Rastatt und Mannheim/Heidelberg (rund 1200 Auswandererfamilien, besonders 1809) sowie der angrenzende, nun badische Teil des Kraichgaus betroffen. Zahlreiche Auswanderer stellten die Orte um



Rastatt (z.B. 1808: Steinmauern 75, Durmersheim 67). Meist verließen nur wenige Familien einen Ort, doch aus mindestens 50 Orten in Baden wanderten immerhin jeweils wenigstens 10 Familien nach Rußland.

Allein aus dem 1811 nur rund 350 Einwohner (96 Familien) zählenden Dorf Hochstetten am Rhein (nördlich Karlsruhe) sind von 1809 bis 1811 13 Familien (61 Personen) nach Südrußland, vor allem auf die Krim, gezogen. Aus Kuppenheim bei Rastatt wanderten 1809 21 Personen auf die Krim. Das Oberamt Mannheim meldete am 23. März 1809, daß in den letzten 8 Monaten 67 Familien aus diesem Amt nach Rußland emigriert wären. Aus dem Amtsstädtchen Eppingen (1810 2320 Einwohner) waren schon 1809 14 Familien von zusammen 66 Personen nach Rußland gegangen, 1810 baten weitere 17 Familien (82 Personen) um eine Auswanderungserlaubnis. Ein Teil der Eppinger Rußlandwanderer verfügte über ein größeres Vermögen. Armut war in diesem Fall kein zureichender Grund dafür auszuwandern; arme Landstriche im südlichen Baden wurden damals beispielsweise von der Auswanderungswelle nicht betroffen. Da der Zar bereits 1804 verfügt hatte, daß Kolonisten über ein gewisses Barvermögen verfügen mußten, sind in jener Zeit sowieso nur selten mittellose Personen in Rußland aufgenommen worden.

Die Lage der Hauptauswanderungsgebiete wurde auch 1808/10 wieder durch eine gezielte russische Werbetätigkeit bestimmt. Als Werber traten erneut Offiziere oder Kaufleute, aber auch früher ausgewanderte Ko-

lonisten auf. Der Kaufmann Thierry aus Bruchsal konnte 1808 einige hundert Familien im Rhein-Neckar-Gebiet anwerben, ohne auf großen Widerspruch der badischen Behörden zu stoßen. Dagegen wurde im Elsaß, wo Frankreich ja die Werbung untersagt hatte, ein russischer Werber – ein französischer Emigrant – während seiner Tätigkeit festgenommen. Ein wichtiges Mittel der Kolonistenwerbung waren diesmal, besonders im Rastatter Gebiet und im Nordelsaß, positive Briefe oder gar persönliche Berichte von Auswanderern, die 1803/4 nach Südrußland gezogen waren. So schrieb ein Josef Tschan aus Klein-Liebtal 1808 an seine Verwandten in Oos bei Baden-Baden: *Wer jetzt Lust hat in das Rußland zu gehen, der mach sich auf den Weg ... Hier hat man nicht soviel zu arbeiten als bei Euch, und ich täte dato nicht mehr mit dem Reichsten in Eurem Ort tauschen ... Kommt herein, es ist viel besser als bei Euch.* Ganz so rosig war das Leben in der südrussischen Steppe jedoch zunächst wohl kaum. Krankheiten und Erschöpfung rafften viele Einwanderer auf der Anreise oder bei der schweren Landerschließungsarbeit in einem ungewohnten Klima mit heißen Sommern und kalten Wintern rasch hinweg. Die Ansiedlungen mußten erst erstellt werden, was Monate in Anspruch nahm, wie das



Beispiel der 1810 gegründeten Kolonie Karlsruhe nahe dem unteren Bug zeigt. Da bereits 1809, wie schon 1804, die ins Schwarzmeergebiet einströmenden Neusiedler nur noch schwer unterzubringen waren und teilweise erst einmal bei Landsleuten in den 1804/5 gegründeten Kolonien Unterschlupf fanden, stellte Rußland die Kolonistenwerbung erneut ein, so daß die Einwanderung 1810/11 aufhörte. Zugleich brachten ja die Napoleonischen Kriege die Auswanderung aus dem deutschen Südwesten generell fast völlig zum Erliegen. Die Einwanderer der zweiten Welle waren wiederum, da bevorzugt, fähige Familienväter mit etwas Vermögen. Es handelte sich sowohl um Protestanten (hauptsächlich Württemberger und Pfälzer) und Katholiken (Badener und Elsässer), die sich nur selten in konfessionell gemischten Kolonien, sondern gewöhnlich in separaten Siedlungen niederließen.

Insgesamt entstanden von 1808 bis 1810 vier evangelische Kolonien im bereits bestehenden Glückstaler Kolonisationsgebiet, sechs katholische Kolonien im benachbarten Kutschurganer Gebiet am unteren Dnjestr sowie drei evangelische und sieben katholische Kolonien im neugeschaffenen Beresaner Koloniegebiet südlich des unteren Bug (1809: München, kath., Rastatt, kath., Rorbach ev./kath., Worms kath., 1810: Karlsruhe, ev.). Im Bereich des schon 1803/4 geschaffenen Koloniegebietes Prischib/Halbstadt an der unteren Molotschna wurden 1808/10 weitere evangelische bzw. katholische Kolonien angelegt (1808: Hochstätt, ev., 1809: Heidelberg, kath., Waldorf, kath., 1810: Durlach, ev., Friedrichsfeld, Kostheim, kath., Kronental, ev./kath., Leitershausen, kath.). In vielen dieser neuen Siedlungen ließen sich zahlreiche Badener und Württemberger nieder (vgl. Fig. 8). Die Kolonienamen deuten oft bereits an, aus welcher Gegend Südwestdeutschland zumindest ein Teil der Siedler herstammte: in Heidelberg z.B. vorwiegend aus dem Heidelberg-Mannheimer Raum, ebenso in Mannheim und Leitershausen, wo der Anführer der Siedler aus Leutershausen bei Weinheim kam. In Durlach hatten sich vor allem Einwanderer aus der Durlacher Gegend angesiedelt. Aus den von STUMPP (1978) zusammengestellten Namenslisten und Karten läßt sich erkennen, daß in Worms, Rastatt, München und Rohrbach etwa 25 bis 30% der Bewohner aus Baden stammten, in Karlsruhe sogar etwa 75%. Im Kutschurganer Gebiet, wo überwiegend Pfälzer und Elsässer lebten, waren in Baden, Elsaß und Mannheim jeweils mindestens 30% der Einwohner Badener. Im Koloniegebiet an der unteren Molotschna stammten in den oben genannten Kolonien mindestens die Hälfte der Siedler aus Baden. Württemberger kamen – wie erwähnt – mit der zweiten Einwanderungswelle kaum noch ins Schwarzmeergebiet. Viele von ihnen lebten dann in den evangelischen Kolonien Bergedorf (1810, ev., zwei Drittel aus Württemberg) und Neudorf (1808), im Glückstaler Gebiet, einige in Worms und Rohrbach im Beresaner Gebiet sowie in Friedrichsfeld (1810, ev., ca. 25% aus Württemberg) im Prischiber Gebiet.

Erst bei der dritten Auswanderungswelle, die dann ab 1814, vor allem 1816/17, über 15 000 Neusiedler aus dem heutigen Baden-Württemberg in die Landstriche am Schwarzen Meer brachte, stellten die Württemberger mit über 10 000 Personen wieder die Mehrheit der Einwanderer. Sie kamen vornehmlich aus dem Raum um Stuttgart, aber auch aus den schon 1803/4 zu den Auswanderungsgebieten zählenden Bereichen des Landes. Ziel waren zwar wieder die ab 1803 entstandenen

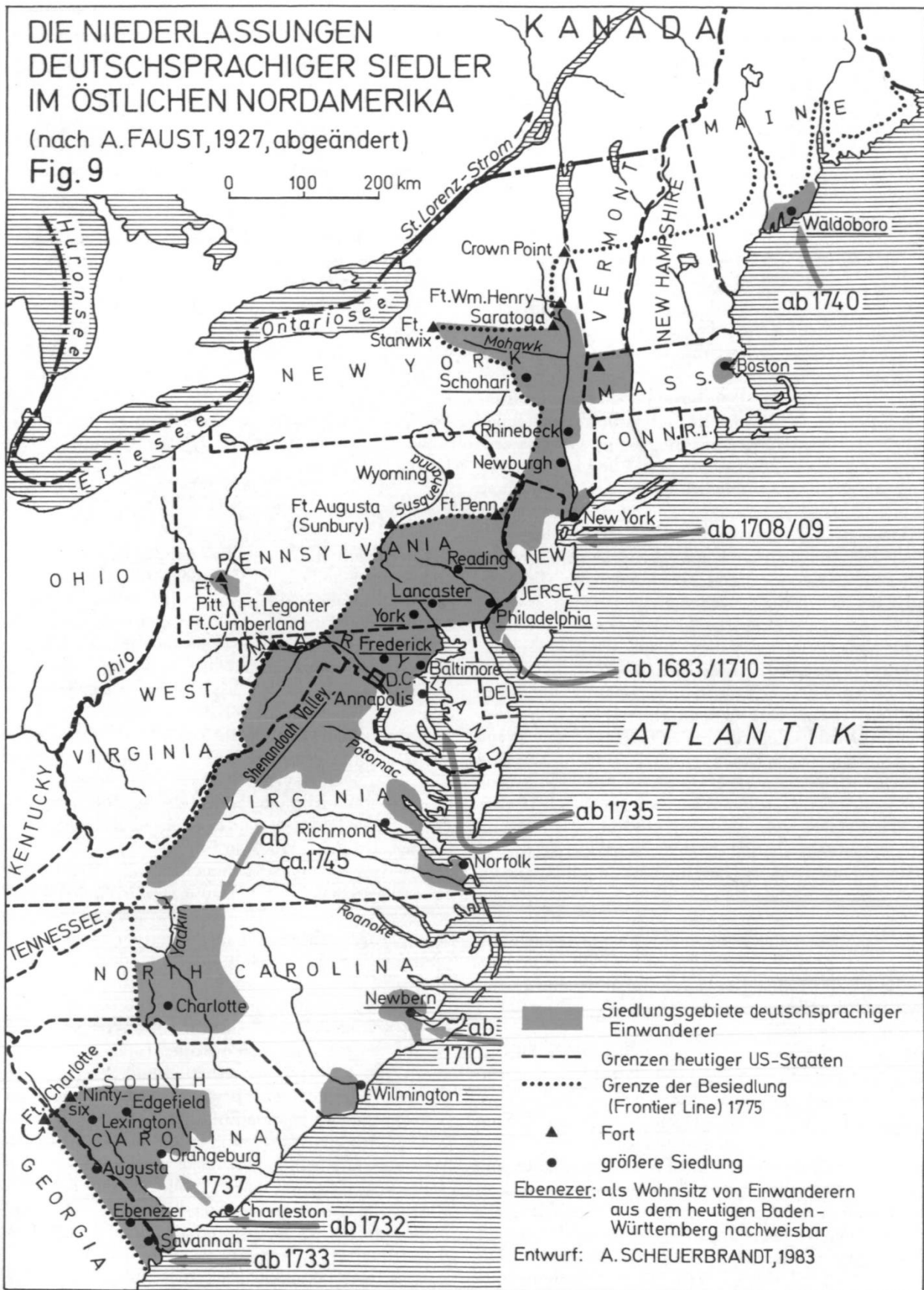
Koloniegebiete; in großer Zahl zogen die Württemberger aber auch in das seit 1812 zum Zarenreich gehörende Bessarabien zwischen Dnjestr und Pruth, das zuvor zum türkischen Einflußbereich gehört hatte (Fürstentum Moldau). Die erste dieser Bessarabien-Kolonien war Borodino. In dieser schon 1814 gegründeten Siedlung lebten viele württembergische Familien, unter anderem aus dem Stuttgarter Raum (z.B. die Sieglöcher, Schäfer, Schlenz aus Zuffenhausen). Eine größere Zahl der nun ins Land strömenden Kolonisten kam aus dem seit 1815 zu Rußland gehörenden Kongreßpolen (z.B. aus Neu-Sulzfeld bei Lodz) und aus dem österreichischen Galizien, wohin sie zum Teil schon vor 1800 aus dem Bereich des heutigen Baden-Württemberg ausgewandert waren. Diese dritte Auswanderungswelle soll hier jedoch nicht behandelt werden (vgl. dazu STUMPP, 1978), obwohl in ihrem Gefolge noch eine größere Zahl von Kolonien angelegt wurde, denn inzwischen hatte sich der Charakter der europäischen Auswanderung insgesamt deutlich geändert (vgl. dazu auch v. HIPPEL S. 113ff.).

#### 4. Die Auswanderung nach Nordamerika (1709-1806) (Karte 4, vgl. Fig. 9-11)

##### *Umfang, Auswanderungswellen, erste Massenwanderungen*

Nordamerika war zwar schon vor den 1816/17 einsetzenden Massenauswanderungen, als deren Folge allein zwischen 1820 und 1870 mindestens 2,5 Mill. Deutsche eingewandert sind, Ziel von Auswanderern aus Südwestdeutschland gewesen, verglichen jedoch mit der geschilderten beträchtlichen Auswanderung aus dem Südwesten des Reiches nach Ungarn (rund die Hälfte der Auswanderer des 18. Jahrhunderts) spielte in dieser Zeit die Auswanderung nach Nordamerika, und hier überwiegend in die britischen Kolonien an der Atlantikküste bzw. dann in die aus ihnen nach dem Unabhängigkeitskrieg (1776 bis 1783) hervorgegangenen Vereinigten Staaten, nur eine untergeordnete Rolle. Noch mehr gilt dies für das französische und ab 1763 britische Kanada sowie die französische und ab 1762 lange Zeit spanische Kolonie Louisiana im Bereich des unteren Mississippi. Bis 1790 sind vermutlich mindestens 125 000 Deutsche, Elsässer und Schweizer in Nordamerika eingewandert, davon etwa mehr als 100 000 in den Bereich der einstigen britischen Kolonien (FENSKE S.203). Etwa 80% der Einwanderer gingen in Philadelphia, dem damals noch mit Abstand wichtigsten Einwandererhafen, an Land. Von den 1790 durch die erste US-Volkszählung ermittelten rund 3,2 weißen Mill. US-Bürgern waren 276 000 (= 8,7%) deutscher Abstammung (FENSKE S.203). Zwischen 1791 und 1810 dürften, obwohl die Überseeauswanderung für einige Jahre weitgehend eingestellt werden mußte, wohl nochmals etwa 75 000 deutsche Einwanderer die





Neue Welt erreicht haben. Insgesamt sind somit zwischen 1683, als die erste größere Gruppe deutscher Einwanderer in Philadelphia an Land ging und das nahegelegene Germantown gründete, und der Zeit der napoleonischen Kontinentalsperre rund 200 000 deutschsprachige Siedler in Nordamerika eingewandert. Vermutlich haben die deutschsprachigen Einwanderer insgesamt rund 25% aller bis ins frühe 19. Jahrhundert nach Nordamerika eingewanderten Europäer gestellt und bildeten damit nach Engländern, Nordiren und Schotten die zahlenmäßig größte Einwanderergruppe.

Auch bei der deutschen Emigration nach Nordamerika lassen sich einige Auswanderungswellen erkennen. Die erste Massenauswanderung erfolgte im Jahre 1709 und führte in die Kolonien New York (Hudsonal) bzw. North Carolina (New Bern). Eine verstärkte Amerikawanderung fand dann wieder 1727 statt, nun vor allem in die Kolonie Pennsylvania, die bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein Haupteinwanderungsgebiet blieb, daneben waren Südkarolina und Georgia zeitweise Zielgebiete, ebenso Maryland und hin und wieder die Neuenlandkolonien, besonders Maine und Neuschottland (Kanada). Während das französische Kanada als Einwanderungsgebiet nie eine Rolle spielte, ließ sich eine kleinere Gruppe deutscher Siedler, vorwiegend Südwestdeutsche, 1722 am unteren Mississippi in der französischen Kolonie Louisiana nieder. Nach 1727 kam es dann mehrfach zu verstärkter Einwanderung aus dem Deutschen Reich, so 1732, 1738, 1742-1744, 1749-1754, 1764, 1770-1773, 1785-1802 (vor allem 1792-1796) bzw. 1806. Dagegen war in den Jahren 1744-1748 (Seekrieg während des Österreichischen Erbfolgekrieges), 1755-1763 (Seekrieg während des Siebenjährigen Krieges) und 1776-1783 (Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg) die Auswanderung weitgehend eingestellt, ebenso nach 1806 bis 1815 (Napoleonische Kriege). Mit der Auswanderung von mindestens 10 000 Deutschen nach Nordamerika in den Hungerjahren 1816/17 begann dann der große Exodus aus dem Deutschen Bund in die Neue Welt, der das Auswanderungsgeschehen des 18. Jahrhunderts weit in den Schatten stellen sollte, hier jedoch nicht mehr behandelt wird (vgl. dazu jetzt auch v. HIPPEL 1984).

Bereits im Laufe des 17. Jahrhunderts sind immer wieder einzelne oder kleine Gruppen von Deutschen nach Nordamerika gegangen, insgesamt jedoch nur einige hundert Personen, die vorwiegend im Dienste der Holländer (New York) oder der Schweden (Delaware) standen und zumeist aus den Hansestädten bzw. den Städten am Niederrhein stammten. Weder die Engländer noch die Franzosen holten damals gezielt deutsche Siedler in ihre amerikanischen Kolonien. Hin und wieder ließen sich dennoch Deutsche dort nieder, z.B. Weinbauern aus dem Oberrheintal bei Heidelberg, die 1653 in der Kolonie Südkarolina siedelten (SCHÜNZEL S. 28). Erst ab etwa 1680 begannen die Engländer, vornehmlich die Besitzer großer Ländereien in den middle-

ren und südlichen Kolonien des britischen Nordamerika, sich in protestantischen Territorien außerhalb Großbritanniens nach Siedlern umzusehen, allen voran William Penn, in dessen junge Kolonie Pennsylvania 1683 die erste größere Gruppe deutscher Einwanderer, vor allem aus Krefeld, Hamburg und Kriegsheim bei Worms, zog, um sich in Germantown nahe dem neuen Hafen Philadelphia niederzulassen. In der gesamten ersten Phase deutscher Einwanderung nach Nordamerika, die 1708 endete, sind wohl lediglich 2000 bis 3000 Deutsche eingewandert, überwiegend nach Pennsylvanien, während gleichzeitig Tausende von Engländern und protestantischen Iren in die Kolonien an der Atlantikküste kamen. Der Mehrzahl der deutschen Einwanderer waren Angehörige religiöser Minderheiten, etwa Schweizer Mennoniten, die aus Wolfenheim bei Mannheim kamen. 1698 zogen aus den pfälzischen Oberämtern Bretten und Mosbach vertriebene Waldenser und Hugenotten mit ihren Pfarrern in die Neue Welt und gründeten am unteren Hudson die Siedlungen New Paltz.

#### *Die erste große Auswanderung*

Im Spätjahr 1708 erreichte eine Gruppe von 13 lutherischen Familien (55 Personen), die angeblich aus der Gegend um Landau, tatsächlich jedoch überwiegend aus dem kurpfälzischen Gebiet östlich von Heidelberg stammten, den Hafen New York und gründeten nördlich davon am Hudson die Siedlung Newburgh (Fig. 10). Sie waren die Vorboten der ersten deutschen Masseneinwanderung in Nordamerika. Der Führer der Gruppe, Josuah Harrsch (1669-1719), zuvor Pfarrer in Eschelbronn (östlich Heidelberg), hatte sich schon 1706 in London aufgehalten und dort Kontakte zu Großgrundbesitzern gewonnen, die für ihre Ländereien, vor allem in den Carolinas, deutsche Kolonisten anwerben wollten. Wohl in ihrem Auftrag verfaßte Harrsch unter dem Pseudonym *Kocherthal* 1706 eine Informationsschrift *Ausführlicher und umständlicher Bericht von der berühmten Landschaft Carolina in dem engelländischen America gelegen*. Ihre 4. Auflage, wegen der Aufmachung oft das *Goldene Buch* genannt, hat zumindest in Nassau, aber wohl auch in der Kurpfalz das »Auswanderfieber« des Jahres 1709 mit ausgelöst. Dieses *Goldene Buch* wurde im Rahmen einer regen britischen Werbetätigkeit, bei der der Gesandte in Frankfurt, Davenat, eine bestimmende Rolle spielte, verbreitet und bewog binnen kurzem Tausende von Bewohnern der Ober- und Mittelrheingebiete zu dem Entschluß, ins vielgepriesene Neuland jenseits des Atlantik zu ziehen. Die britischen Werbeagenten waren vorzüglich in protestantischen Territorien tätig, und zwar besonders beiderseits des Rheins, der sich als geeignetster Transportweg hin zum niederländischen Hafen Rotterdam anbot. Zwar befanden sich unter den Auswanderungswilligen dann auch mindestens 3000 Katholiken, doch waren diese in den

britischen Kolonien nicht erwünscht und mußten daher, falls sie nicht konvertierten, umkehren.

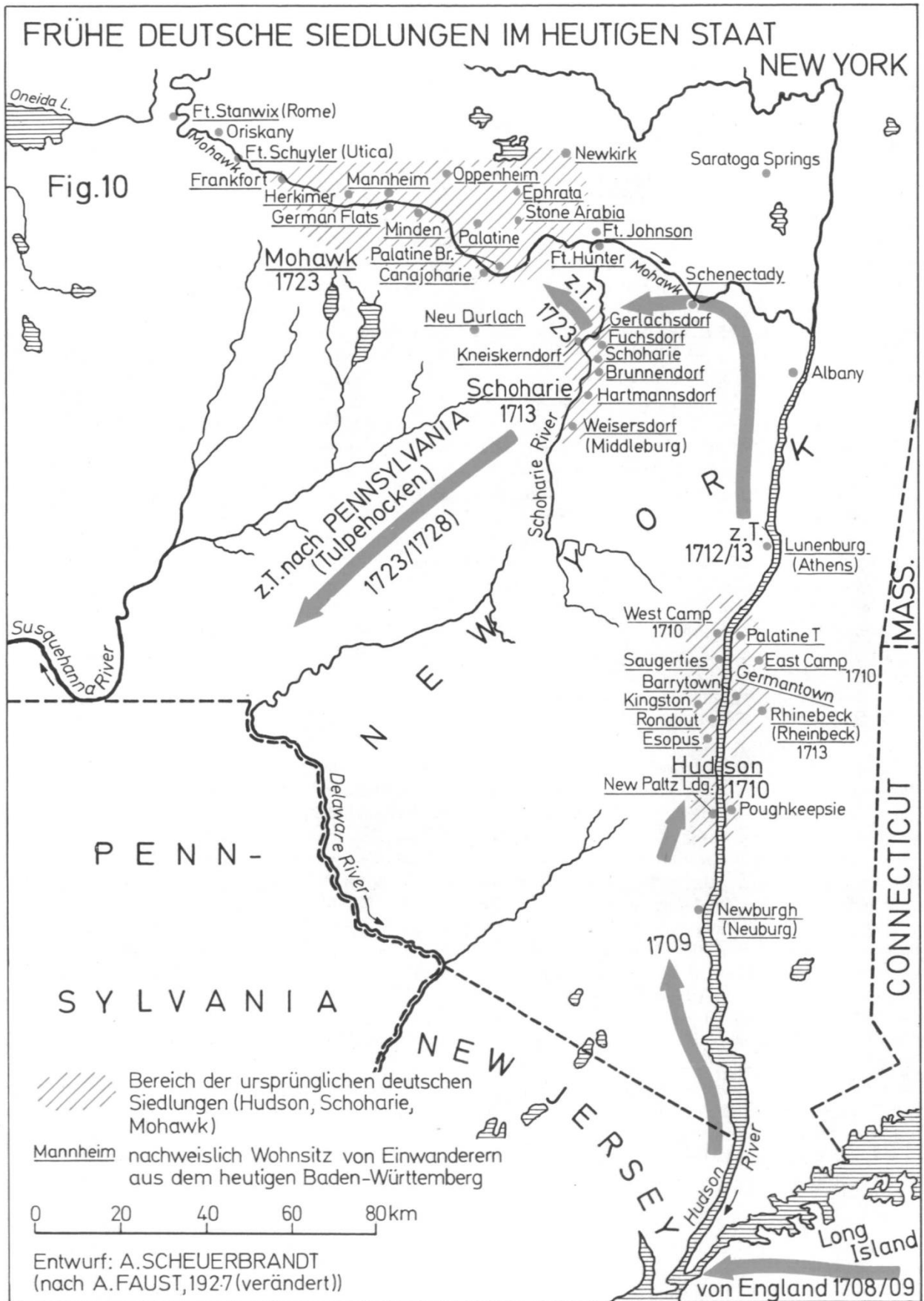
Die von der Werbung betroffenen Territorien standen ihr meist ablehnend gegenüber, so die Kurpfalz, die im Mai 1709 die Werbung verbot und Auswanderer von den Rheinschiffen holen ließ. Selbst Nassau, das die britische Werbung zunächst gebilligt hatte, zog seine Zustimmung im August 1709 zurück. Dieser Widerstand der Landesherren hielt jedoch die Auswanderungswilligen nur selten zurück. Häufig gingen sie dann eben bei Nacht und Nebel, wie das auch während der späteren Auswanderungswellen immer wieder der Fall war. Als Auswanderungsgründe wurden Steuerlasten, Landmangel, Teuerung und Armut, Hungersnot infolge schlechter Witterung (hier vor allem der lange, harte Winter 1708/9), Kriegslasten (im Gefolge des Spanischen Erbfolgekrieges), aber auch religiöse Unterdrückung und Verfolgung (wie z.B. von protestantischen Untertanen katholischer Fürsten), sowie Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten angegeben. All das mag den Entschluß zur Auswanderung gefördert haben, doch bestand die gleiche oder eine ähnliche Situation auch in Gegenden, die damals nicht vom Auswanderungsfieber erfaßt wurden. Ausschlaggebend war also auch bei der Amerikaauswanderung, und zwar während des ganzen 18. Jahrhunderts, die Werbetätigkeit seitens der Aufnahmegebiete und die von den Kolonisatoren den Kolonisten zugesicherten Privilegien. Als Werber waren vor allem Agenten der britischen und holländischen Schiffseigentümer und Kaufleute tätig, die durchweg in den Hauptauswanderungshäfen Rotterdam und Amsterdam saßen. Sie bekamen für jeden geworbenen Auswanderer ein Kopfgeld, so daß sie meist nicht sehr wählerisch vorgingen und vielen mittellosen und ungeeigneten Personen zur Überfahrt verhalfen. Neben diesen Agenten der Schiffsfirmer traten immer wieder auch Beauftragte der Kolonisatoren oder gar der Krone auf, um für bestimmte Siedlungsprojekte Kolonisten anzuwerben. Als Werber fungierten zunehmend auch frühere Auswanderer, die sog. *Neuländer*, die zu Besuch in die alte Heimat zurückkehrten, oft in rosigen Farben die Situation im neuen Land schilderten oder gar direkt neue Auswanderer anwarben. Sie scheinen zum Teil recht erfolgreich gewesen zu sein, so daß zum Beispiel Kurpfalz 1764 jeden Besucher aus Amerika sofort des Landes verwies.

Die 1709 geworbenen Auswanderer stammten vorwiegend aus der rechtsrheinischen Kurpfalz und den kleinen Reichsritterorten im nördlichen Kraichgau (u.a. aus Bonfeld, Leutershausen, Dallau, Massenbach, Eberbach). Daher wurden fortan die nach Amerika wandernden Deutschen, zumindest bis 1776, allgemein »Pfälzer« (*Palatines*) genannt (SCHERER). Bereits 1709 kamen jedoch rund 25 % der Auswanderer aus anderen Territorien wie Hessen-Darmstadt, Nassau, aber auch aus Württemberg, dem Elsaß und der Grafschaft Wied am Mittelrhein. Die Zahl der Württemberger

nahm dann besonders um die Jahrhundertmitte zu, doch stammten von den im Kocherthalschen Kirchenbuch (New York 1709-19) registrierten 94 Ehemännern immerhin acht aus Württemberg (siehe v. HIPPEL S.41).

Nach vier- bis sechswöchiger Rheinfahrt und fünf- bis sechswöchigem, kostspieligem Aufenthalt in Rotterdam erreichten die Emigranten nach bestenfalls acht Tagen (oft aber auch erst nach zwei bis vier Wochen) Cowes an der englischen Küste und stachen von dort nach weiteren acht bis vierzehn Tagen in Richtung Amerika in See. Von den 1709 angeworbenen »Pfälzern« erreichten vermutlich rund 13000 England und wurden in einem Lager auf der Heide von Greenwich bei London untergebracht. Als dieses Lager im Juni 1709 hoffnungslos überfüllt war, stellten die Briten die Werbung in Deutschland ein und weigerten sich, solche Auswanderungswilligen, die sich nicht selbst erhalten konnten, noch aufzunehmen. Von den 13000 im Lager bei London untergebrachten Deutschen gelangten wohl weniger als 4000 in die Neue Welt. Der Rest, vornehmlich die Katholiken, kehrte in die Heimat zurück. Viele blieben auch in Großbritannien; 821 Familien brachte man nach Irland, um dort den Protestantismus zu stärken. Von ihnen wurden 263 Familien bei Limerick am unteren Shannon angesiedelt. Nur wenige blieben jedoch dort, die meisten zogen vielmehr im Laufe des 18. Jahrhunderts nach Amerika weiter.

Die im 18. Jahrhundert noch besonders risikoreiche Fahrt von Rotterdam oder Amsterdam über den Atlantik nach Philadelphia oder nach einem der anderen Häfen an der amerikanischen Ostküste (Charleston, Baltimore ab 1752, Annapolis, New York, Boston, Halifax) dauerte gewöhnlich 15 Wochen; nur bei günstigsten Windverhältnissen konnte man es in etwa sieben Wochen schaffen. Der aus Enzweihingen stammende Gottlieb Mittelberger hat die Schrecken einer solchen Atlantiküberquerung in oft brechend vollen (400 bis 600 Passagiere) kleinen Segelschiffen eindrucksvoll geschildert (1754). Krankheiten wie Skorbut und Ruhr rafften viele Passagiere hin (Todesrate häufig über 10%), vor allem die Mehrzahl der Kleinkinder, aber auch viele Erwachsene. Die Überlebenden – manchmal nur ein Bruchteil der Passagiere – gingen nach insgesamt mindestens sechsmonatiger Reise in Amerika an Land. Die Männer und die jungen Burschen ab 16 Jahre leisteten dann den Eid als britische Untertanen. Alle Passagiere, die die sehr teure Überfahrt (Gesamtkosten oft um 200 Gulden für einen Erwachsenen, davon 60 Gulden Fahrtkosten und Verpflegung an Bord, v. HIPPEL S. 34) nicht bezahlen konnten, und das waren wohl zwischen 50 und 75% aller deutschen Einwanderer (MOLTMANN S. 322), hatten sich bei Antritt der Reise in einem Kontrakt mit dem Schiffseigner dazu verpflichtet, die Fahrtkosten dadurch zu begleichen, daß sie ihre Arbeitskraft nach Ankunft in Amerika an dortige Interessenten auf drei bis sechs Jahre (Jugendliche bis zum



21. Lebensjahr) verkauften. Von diesen Arbeitgebern, für die sie kostenlos arbeiten mußten, konnten sie während der Zeit, für die sie sich verpflichtet hatten, auch weiterverkauft werden. Dieses oft als Deutschenhandel bezeichnete, zwischen 1728 und 1819 nachweisbare Loskauf- oder Redemptionssystem<sup>1</sup> bot im 18. Jahrhundert vielen mittellosen Deutschen die Möglichkeit, Amerika zu erreichen. Deutsche Einwanderer gingen eine solche Dienstverpflichtung (*intendured servitude*) ein, nicht nur, um ihre Überfahrtskosten abzarbeiten, sondern es gab auch wohlhabendere Einwanderer, die sich als *intendured servants* verdingten, um zusätzliches Kapital zu erwerben und ihre Landeskennnisse zu erweitern (MEYNEN S.264).

Um gegen Mißstände im Bereich des Redemptionsgeschäftes, des Einwandererhandels, vorgehen zu können, um ihre neuangekommenen Landsleute zu betreuen und ihnen Rechtsschutz gewähren zu können, wurden durch bereits ansässige Deutsche sog. Deutsche Gesellschaften (*German Societies*) ins Leben gerufen: 1764 in Philadelphia (durch den aus Treschklingen im Kraichgau 1738 eingewanderten Kaufmann Heinrich Keppele), 1765 in Charleston, 1784 in New York und schon 1783 in Baltimore, das nun als Einwanderungshafen zunehmend an Bedeutung gewann. In Baltimore war dann der in Ulm geborene, 1784 eingewanderte Christian Mayer (1763-1842) tätig, der aufgrund eigener Kenntnisse die beste Beschreibung des Redemptionsgeschäftes lieferte.

Von den etwa 4000 deutschen Auswanderern, die 1709 von London aus nach Amerika abreisten, wollten 840 nach Carolina; 650 davon gingen in die neugegründete Siedlung New Bern in North Carolina. Fast 3100 hatten die Kolonie New York als Ziel. Von ihnen starben rund 470 auf der Fahrt über den Atlantik, weitere 250 nach der Landung. Die Überlebenden wurden zunächst vorwiegend in sieben Lagern zu beiden Seiten des unteren Hudson untergebracht (Fig. 10), um dort bei der Teergewinnung für die britische Marine zu helfen. Unter den Siedlern waren neben vielen Kurpfälzern, zu denen Johann Conrad Diefenbach aus Wiesloch, der Ahnherr einer bekannten pennsylvaniendeutschen Orgelbauerfamilie, gehörte, auch einige Württemberger, etwa die Familie Weiser aus Großaspach bei Backnang, die später in der Geschichte Pennsylvaniens eine gewisse Rolle spielte, sowie Ulrich Simmendinger, der im Herbst 1717 nach Württemberg zurückkehrte und in einem in Reutlingen publizierten Buch über ausgewanderte Verwandte und Freunde berichtete. Etwa 170 Familien, darunter die Weisers, zogen ab Winter 1712/13 ins westlich des Hudson gelegenen Tal des Schoharie und legten dort insgesamt sieben Dörfer an (Fig. 10), von denen eines zunächst Neu-Heidelberg

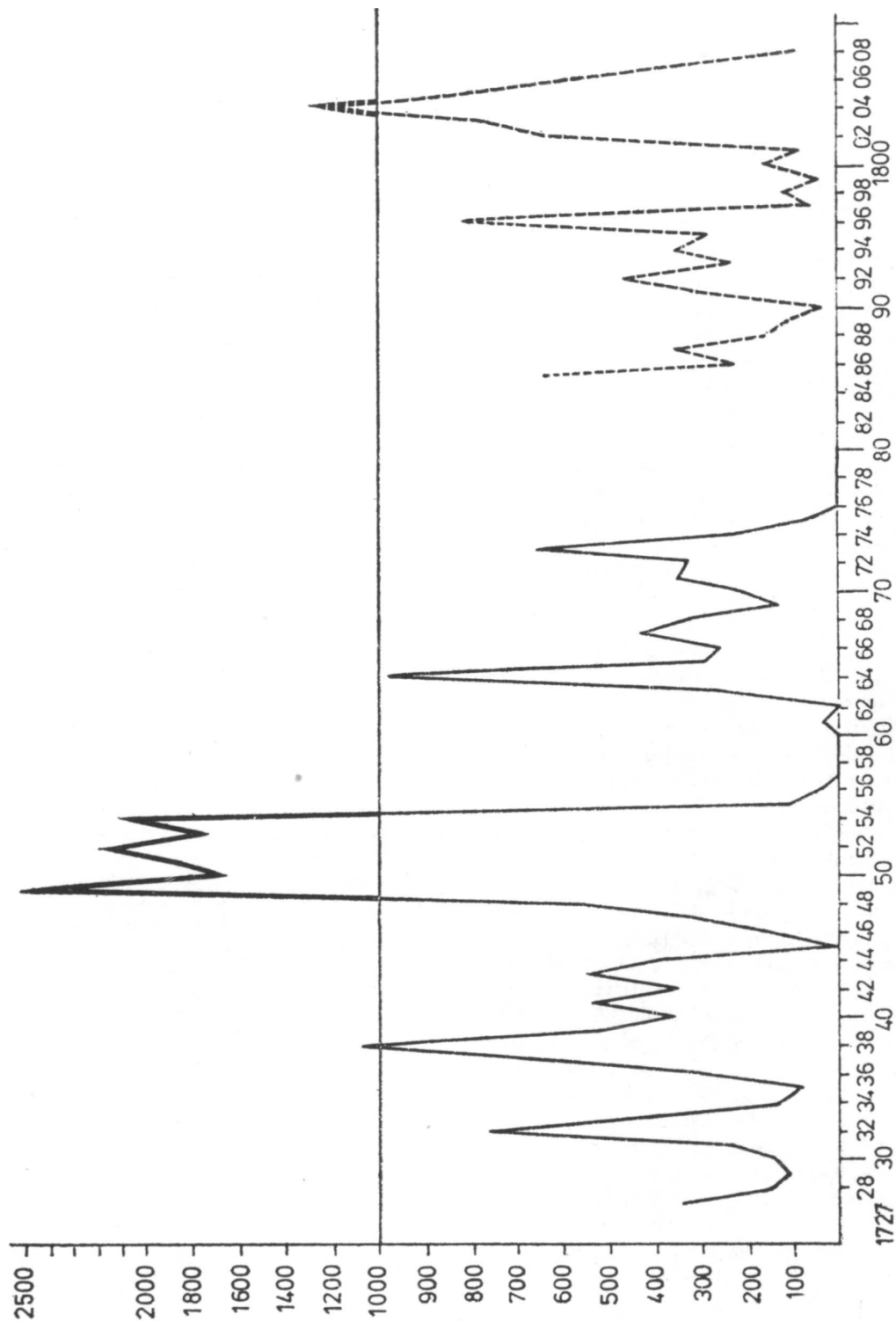
(später Kneiskerndorf), eines Neu-Stuttgart (Weisersdorf) und eines Neu-Cassel (Gerlachsdorf) hieß. Bereits 1723 verließen 60 Familien das Schoharie und erreichten schließlich das Gebiet von Tulpehocken im südöstlichen Pennsylvania, wo damals die Siedlung Heidelberg angelegt wurde. Eine zweite Gruppe unter Conrad Weiser folgte 1729 und gründete das benachbarte Womelsdorf. Der junge Conrad Weiser (1696-1760) hatte am Schoharie zeitweise unter den Irokesen gelebt; er war dann lange Zeit als Indianerdolmetscher und Unterhändler tätig und trug zur Erforschung des Susquehannagebietes bei.

Als die Siedler vom Schoharie nach Pennsylvania übersiedelten, war diese im Vergleich zu den Neuenglandstaaten sehr tolerante Kolonie bereits zum dominierenden Ziel der deutschen Amerikauswanderung geworden. 1727 dürften bereits rund 15000 deutsche Siedler in Pennsylvania ansässig gewesen sein. Schon die zweite etwas bedeutsamere südwestdeutsche Auswanderung zielte 1717 dorthin. Damals scheinen wieder zahlreiche Kurpfälzer und Hessen nach der *Insul Pinßel Fania* oder *Bünssel Fany* gegangen zu sein, ebenso auch wieder einige Württemberger, denn Herzog Eberhard Ludwig verurteilte damals den seit 1709 um sich greifenden Unsinn, *nach Americam* zu ziehen. Genauere Angaben über Zahl und Herkunft der Auswanderer des Jahres 1717 existieren nicht. Es sollen unter anderem 363 pfälzische Familien nach Pennsylvanien gewandert sein.

Vermutlich gehörte dazu die Gruppe, die unter dem Mönchzeller Pastor Jakob Heckel aus Merenberg in Hessen (1692-1752), dem Vorgänger Harrsch-Kocherthals in Eschelbronn, vom unteren Neckar nach Pennsylvania ging. 1717 zog auch Caspar Wistar (Wüster) von Waldhilsbach bei Heidelberg dorthin, der dann 1739 in Salem, New Jersey, die erste Glashütte Nordamerikas errichtete. Im Jahre 1717 wanderten auch einige aus der Schweiz stammende Mennoniten von Mannheim aus, wo sie 1710 zurückgeblieben waren, aber auch aus dem ritterschaftlichen Ort Bonfeld westlich Heilbronn meist in Gruppen ins südliche Pennsylvanien, wo bereits seit 1702 einige ihrer Glaubensgenossen eine neue Heimat gefunden hatten. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte folgten weitere Mennonitenfamilien (vor allem 1727 rund 160 Familien aus der Pfalz; 1732:140, 1737:120, 1749:149, 1754:180 Familien), die sich zu meist im Gebiet um die seit 1730 bestehende Stadt Lancaster ansiedelten, darunter waren maximal 2000 strenggläubige Mennoniten, die sog. *Amischen*, deren Nachkommen, die Amish People, noch heute im Bereich um Lancaster zahlreiche wohlgepflegte Farmen besitzen und im Gottesdienst die hochdeutsche Sprache verwenden, als tägliche Umgangssprache aber einen an den pfälzischen erinnernden Dialekt (SMITH). Neben den Mennoniten kamen auch andere religiöse Minderheiten ins tolerante Pennsylvanien, so die Anhänger einer von Konrad Beisel (1698-1768) aus Eberbach/Neckar begründeten Erweckungsbewegung, die 1720 nach Südpennsylvania übersiedelten, wo Beisel 1735 die an eine Klostersiedlung erinnernde Ansiedlung Ephrata schuf, aus der sich ein Gewerbeplatz und Kulturzentrum entwickelte. Aus dem im Wittgensteiner Land gelegenen Schwarzenau bei Berleburg zog der aus Schriesheim stammende Alexander Mack 1720 mit Mitgliedern der Wiedertäuferbewegung der *Tunker* zunächst nach Westfriesland, um dann 1729 ebenfalls nach Pennsylvanien zu emigrieren, wo die Tunkersekte einige noch heute bestehende Gemeinden schaffen konnte.

<sup>1</sup> Von engl. *redeem* = loskaufen. Der zukünftige Dienstherr zahlte die Fahrtkosten des Passagiers an den Kapitän und kaufte dadurch den Passagier los (MOLTMANN S. 322).

## Einwanderung nach Nordamerika über Philadelphia 1727-1808



Aus: v.HIPPEL S.32. *Quelle:* STRASBURGER-HINKE, Bd.I, S.768ff. (Liste C) und Bd.III, S.IX. Die geschlossene Linie (1727-1779) gibt die Zahl der Unterzeichner der *abjuration lists*, die durchbrochene Linie (1785-1808) die Zahl sämtlicher Einwanderer wieder. Die Gesamtzahl der Einwanderer dürfte von 1727 bis 1779 durchschnittlich etwa das Zweieinhalbfache der unterzeichnenden Personen betragen haben.

Exkurs 1:

*Die Auswanderung in die französische Kolonie Louisiana (1721/22)*

Während die Masse der südwestdeutschen Nordamerikauswanderer von Anfang an in die britischen Kolonien ging, konnte Frankreich für seine junge Kolonie Louisiana am unteren Mississippi im frühen 18. Jahrhundert nur wenige hundert deutsche Siedler gewinnen. Der damalige französische Finanzminister, der Schotte John Law, brach 1719/20 mit der französischen Tradition, keine fremden Siedler in französische Kolonien zu holen. Er überließ der Compagnie des Indes die Kolonie Louisiana für 25 Jahre mit der Auflage, 6000 Weiße und 2000 Schwarze als Siedler anzuwerben. Die Werbung der weißen Kolonisten erfolgte ab Anfang 1720 mit Hilfe von Werbeschriften, unter anderem einer übertrieben positiven Beschreibung Louisianas, besonders in katholischen Territorien des deutschen Reiches. Von Hagenau aus wurden in kurzer Zeit rund 4000 Auswanderungswillige geworben, besonders im Elsaß, in Baden-Baden (Rastatt), Speyer (Waibstadt, Rotenberg, Kronau) Ritterstift Odenheim (Rohrbach bei Eppingen) und Kurmainz. Etwa die Hälfte der Geworbenen starb im Hafen Lorient, 700 kehrten in die Heimat zurück. Von den etwa 1300, die gen Louisiana segelten, starben 500 auf See, weitere 500 nach der Landung (1721) bei Biloxi. Die überlebenden 300 wurden dann Anfang 1722 durch den Gouverneur Bienville, nachdem Laws Louisianaprojekt gescheitert war, am unteren Mississippi, etwa 30 Meilen oberhalb New Orleans, im Bereich der noch heute so genannten *Côte des Allemands* in drei Dörfern (Augsburg, Mariental, Hoffen) angesiedelt. Nur das schöner gelegene Hoffen überstand im November 1722 einen verheerenden Hurrikan und nahm die Überlebenden der beiden anderen Siedlungen auf. 1724 waren es nur noch 169. Nach Zuwanderung von Elsässern (nach 1750) und Frankokanadiern aus Acadia stieg die Einwohnerzahl auf 1270 im Jahre 1766 an, von denen jedoch nur noch ein Drittel Deutsche waren, die bald in der französischsprachigen Bevölkerung aufgingen (vgl. BLUME, KONDELT).

*Die Masseneinwanderungen ab 1727*

Im Jahre 1727 kam es erneut zu einer Masseneinwanderung von Südwestdeutschen in die britischen Kolonien Nordamerikas: fast 1500 Pfälzer gingen damals in Philadelphia an Land. Die Regierung Pennsylvaniens, von dessen Fläche noch 1749 lediglich ein Drittel besiedelt war, befürchtete, daß ihr Gemeinwesen schon bald eine deutsche Kolonie sein würde, falls es nicht gelang, die deutsche Einwanderung zu vermindern und zu kanalisieren. Deshalb wurden seit dem 14. September 1727 die männlichen Passagiere aller einlaufenden Auswandererschiffe registriert, die den

Eid auf die britische Krone leisteten (*abjuration lists*). Diese Registrierung wurde jedoch fast nur in Philadelphia durchgeführt, darüber hinaus zeitweise in Annapolis und Baltimore in der benachbarten Kolonie Maryland. Im Bereich des heutigen Baden-Württemberg kristallisieren sich auf der Grundlage dieses Materials als bedeutendere Auswanderungsgebiete heraus: die überwiegend oder ausschließlich protestantischen Territorien wie die Kurpfalz, zahlreiche ritterschaftliche Orte (bes. Rhein-Neckar-Raum, südlicher Odenwald, nördlicher Kraichgau), Baden-Durlach (besonders das Unterland um Karlsruhe und Pforzheim, kaum das sog. Oberland, aus dem dagegen viele nach Siebenbürgen zogen), Württemberg (vor allem das an Baden-Durlach angrenzende Enzgebiet, aber auch das Neckarbecken und das Albvorland, wobei für Württemberg wohl noch gewisse Forschungslücken bestehen), das Gebiet der Reichsstadt Ulm (insbesondere Ulmer Alb) sowie die Grafschaft Wertheim (das dortige Auswanderergebiet reichte in die heute zu Bayern gehörenden Teile der Grafschaft hinein, vor allem in den südöstlichen Spessart).

Auf dem ersten registrierten Schiff, der am 18. September 1727 eingelaufenen »William and Mary«, konnte eine größere Gruppe von Familien aus dem ritterschaftlichen Kraichgaudorf Weiler am Steinsberg festgestellt werden, deren Nachkommen noch heute in der Gegend von York/Pennsylvanien leben. Aus Weiler wanderte damals auch Adam Miller aus, der 1728 wohl als erster weißer Siedler jenseits der Blue Ridge Mountains im nördlichen Shenandoah Valley Virginias siedelte. Millerstown (heute Woodstock) bei Winchester/Virginia wurde nach diesem Pionier benannt (KREBS/YODER). Auch aus anderen Kraichgaugorten sind 1727 Familien nach Pennsylvania ausgewandert, so aus Adelshofen, Dühren, Eichersheim, Eppingen, Kirchart, Michelfeld, Reihen, Sinsheim, Steinsfurt, Treschklingen und Wiesloch.

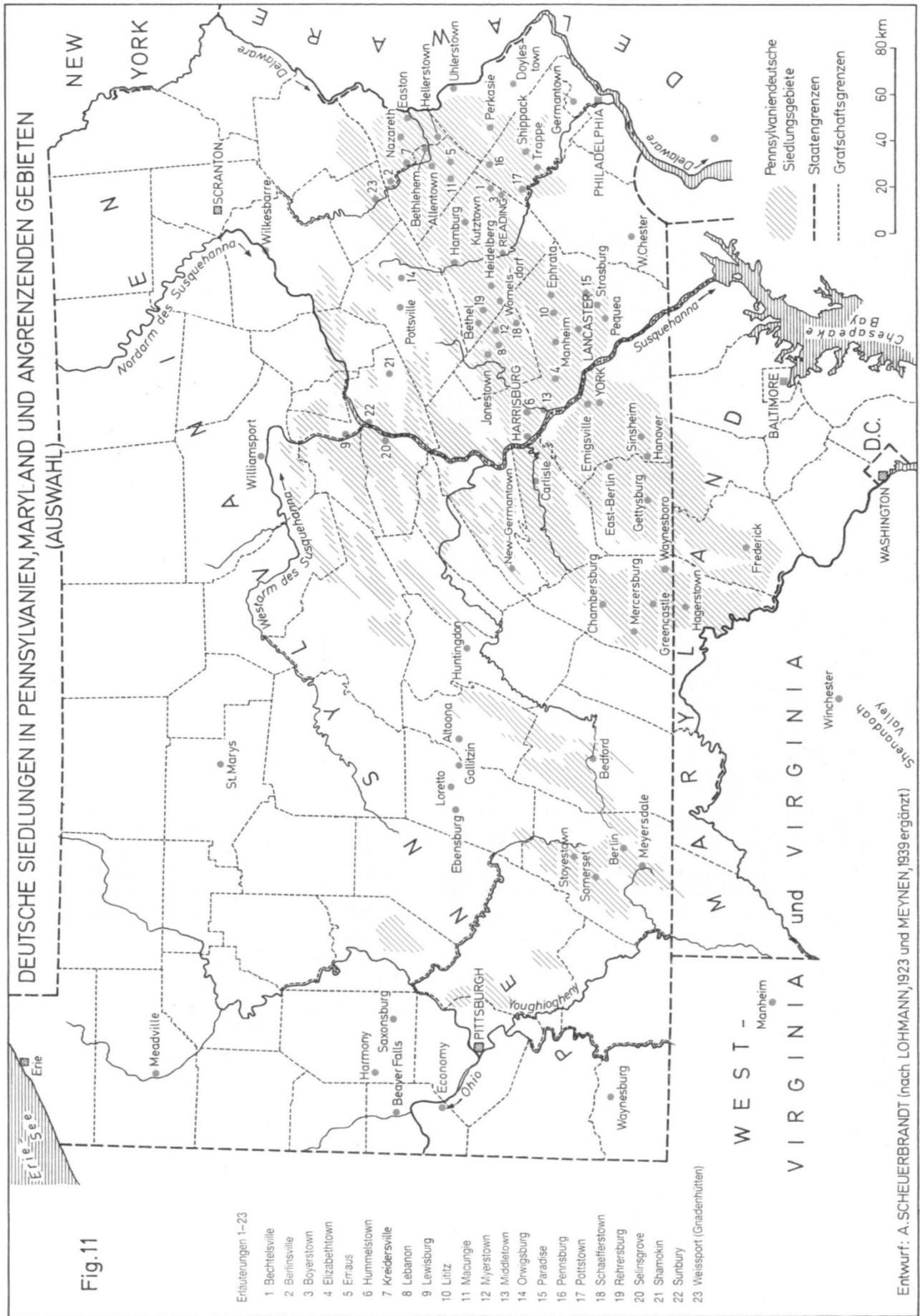
Den hohen Anteil von Auswanderern aus dem rechtsrheinischen Teil der Kurpfalz und den ritterschaftlichen Orten des Kraichgaus unter den in Pennsylvanien ansässig gewordenen Auswanderern lassen bereits die vielen Siedlungsnamen in Südostpennsylvanien erkennen<sup>2</sup>, die auf Orts- oder Familiennamen zurückgehen, die beispielsweise im Rhein-Neckar-Raum und im nördlichen Kraichgau noch heute existieren: Heidelberg (Berks), Mannheim<sup>3</sup>, Sinsheim (York), Eppingen (Flurname) bzw. Emigsville, Hillegas, Dieffenbach, Rehersburg, Uhlerstown. An noch heute in Pennsylvania, aber auch im Kraichgau ansässige Mennonitenfamilien erinnern die Namen Landisville (1718, Lancaster) und Kreidersville (Northampton).

Südostpennsylvanien, ein im Nordwesten durch die hohe Kette der Blue Ridge vom damals noch von Indianern bewohnten Bergland der Appalachen getrenntes

<sup>2</sup> Vgl. Karte im Pfälzischen Geschichtsatlas von 1935 (WINKLER/KLOSS).

<sup>3</sup> Begründet erst 1762 durch den aus Mannheim stammenden Baron Stiegel. War ein bedeutender Gewerbeort mit Eisenwerken, Gießereien und Glasfabriken.







Hügelland, erinnert in manchem an die alte Heimat vieler deutscher Einwanderer (Fig. 11). Fast 50% von ihnen ließen sich zunächst dort nieder. Sie trugen entscheidend dazu bei, daß die Landwirtschaft dieses Raumes schon bald einen hohen Standard erreichte und sich durch gezielte Bodenpflege und Düngung auszeichnete und abhob. Das gilt insbesondere für die Höfe der eingewanderten Mennoniten. Im Gegensatz zu den Siedlungsgebieten süddeutscher Auswanderer in Ungarn, Preußen und Rußland findet man, abgesehen von den ersten Siedlungen im Hudsongebiet und am Schoharie selbst, in Pennsylvania keine Dorfsiedlungen. Von Anfang an dominierte der abseits der Straße gelegene Einzelhof (Farm), bedingt wohl dadurch, daß frei zu bewirtschaftendes Land in Hülle und Fülle vorhanden war, und vielleicht auch, weil die früh ins Land gekommenen Mennoniten bereits in ihrer Schweizer Urheimat und dann auch in der Kurpfalz zumeist als Pächter auf abseits gelegenen Gutshöfen des Adels gelebt hatten. Selbst am Ende des 18. Jahrhunderts lebten noch 70% der Bewohner Pennsylvaniens südlich der Blue Ridge, doch hatte sich inzwischen ein Teil der Pennsylvaniendeutschen, darunter auch Einwanderer aus dem Südwesten Deutschlands, in die Appalachen hineingewagt und unter anderem Nordteile des großen Shenandoah-Tales sowie des Nordwestens von Virginia erschlossen, wo Namen wie Manheim (Preston County, West Virginia) an die ersten aus Südwestdeutschland stammenden Siedler erinnern.

Im Bereich der Kolonie New York waren 1723/28 nicht alle deutschen Ansiedler aus dem Schoharietal nach Pennsylvanien gezogen. Etwa 300 Einwohner blieben zurück und bis 1752 war ihre Zahl auf rund 900 angestiegen. Drei der sieben Dörfer bestanden noch am Anfang unseres Jahrhunderts: Kneiskerndorf, Hartmannsdorf und Weisersdorf (heute Middleburg). 1754 ließen sich dann rund 150 Familien aus Baden-Durlach nordwestlich von Schoharie nieder, wo die Siedlungen Neu-Durlach (1797 Sharon), Neu-Rheinbeck (Carlisle), Cobelskill und andere entstanden. 39 Familien gingen 1722 vom Schoharietal ins angrenzende Mohawktal, durch das die bequemste Verbindung zwischen dem Hudson (bei Albany) und den Großen Seen verläuft, die schon früh große Bedeutung besaß. Am Mohawk entwickelte sich zwischen Stone Arabia (heute Palatine) im Westen und German Flats (westlich Herkimer) ein Siedlungsraum, in dem dann Mitte des 18. Jahrhunderts schon etwa 2000 bis 3000 deutsche Kolonisten lebten. An ihre südwestdeutsche Herkunft erinnern noch heute gebräuchliche Ortsnamen wie Manheim, Oppenheim, Frankfort und Palatine Bridge. Zu den aus Schoharie stammenden Siedlern waren Zuwanderer vom unteren Hudson und bald Neueinwanderer gestoßen, unter anderen die aus Sandhausen bei Heidelberg ausgewanderten Herchheimer, die den Grundstein für das spätere Fort Herkimer (1756) legten, das dann in den Kämpfen gegen die

Franzosen und ab 1776 gegen die Engländer und die mit ihnen verbündeten Irokesen große Bedeutung besaß. Der bereits in Amerika geborene Nikolaus Herchheimer (1728-1777) konnte dann beim westlich Herkimer gelegenen Oriskany am 6. August 1777 mit 800 meist deutschstämmigen Milizmännern eine große Überzahl von britischen Regulären und von 15 000 bis 18 000 Indianern auf dem Marsch zum Hudson aufhalten; damit führte er eine entscheidende Wende im Unabhängigkeitskrieg herbei.

Ab 1727 riß der Strom der deutschen Einwanderer bis 1744 nie ganz ab. Jährlich kamen nun oft 1500 oder mehr Einwanderer, 1732 mehr als 2000 und 1737 sogar über 3000. Es zogen zwar noch immer viele Pfälzer und Württemberger, aber erstmals eine größere Zahl von Auswanderern aus dem nördlichen Baden-Durlach (bes. 1737/38) nach der Neuen Welt. Aus dem ritterschaftlichen Ort Ittlingen im nördlichen Kraichgau, aus dem im 18. Jahrhundert mindestens 64 Parteien nach Pennsylvanien zogen, wanderte 1738 mit anderen auch der 15jährige Andreas Huber aus, der Ahnherr des amerikanischen Präsidenten Herbert Hoover (BURGERT S. 181). Wichtiges Werbemittel waren inzwischen die Briefe geworden, die aus Amerika in der alten Heimat eintrafen und das dortige Leben priesen. Als Werber traten auch Beauftragte von Grundbesitzern auf, etwa Pastor Urlsperger, der ab 1732 von Augsburg aus in erster Linie für die neue Kolonie Georgia Kolonisten suchte und der einige der nach Süddeutschland gegangenen lutherischen Exulanten aus Salzburg gewinnen konnte, allerdings in drei Jahren statt der gewünschten 300 nur etwa 150 Kolonisten. Diese gingen mehrheitlich in die 1734 neugegründete Stadt Ebenezer am unteren Savannah River. 1737 folgten ihnen süddeutsche Einwanderer, die meisten davon Schwaben. In die Nachbarkolonie South Carolina wanderten von 1735 bis 1755 zahlreiche Schweizer und Südwestdeutsche ein, die in Orangeburg, Cougaree und Wateree siedelten: die Namen Eichelberger, Schuler, Schweikert weisen auf die Herkunft aus dem nördlichen Kraichgau hin, Frick und Hartmann kamen nachweislich aus Rohrbach bei Heidelberg (HÄBERLE S.92).

Ab 1738 ließ der in Deutschland geborene Kaufmann und General Waldo in der alten Heimat Kolonisten für Ländereien an der Broad Bay in Maine werben. Dort an der rechten unwirtlichen Neuenglandküste legten 1740 40 Familien aus Braunschweig und Sachsen die Siedlung Waldoburg (Waldoboro) an, die jedoch schon bald von Indianern zerstört wurde. 1742 ließen sich dort dann 40 Familien aus der Pfalz und Württemberg nieder. 1744 folgten weitere Zuwanderer aus Südwestdeutschland, auch eine größere Gruppe aus Göbrichen bei Pforzheim (EHMANN). 1748 kamen nochmals 50 Familien hinzu und schließlich 1752 30 Familien, darunter viele aus dem südlichen Kraichgau (Königsbach 5, Langensteinbach 4, Maulbronn 2, Derdingen, Göbrichen, Ötisheim je 1). Unter ihnen be-

fand sich auch Jakob Ried (Reed) aus Langensteinbach, der 1770 nach North Carolina verzog, wie schon zuvor 1764 20 Familien. Später war er US-Kongreßabgeordneter und schließlich ab 1801 Bundesrichter (gest. 1819). Eine beträchtlichere Einwanderung vor allem nach Pennsylvanien läßt sich auch für 1742/44 erkennen. Schon 1741 war mit zahlreichen Landsleuten aus dem südlichen Odenwald (Heiligkreuzsteinach usw.) der aus Eiterbach stammende Hans Nikolaus Eisenhauer auf dem Schiff »Europa« in Philadelphia angelangt; er ließ sich im Lebanon County Südpennsylvaniens nieder und wurde der Ahnherr des US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower.

Ab 1744 bis 1748 erschwerte der Seekrieg zwischen England und Frankreich bzw. Spanien im Gefolge des Österreichischen Erbfolgekrieges die Überfahrt nach Amerika ganz beträchtlich und brachte sie oft ganz zum Erliegen. Schon 1744 waren einige Auswandererschiffe über sechs Monate unterwegs; französische und spanische Kaperfahrer taten ein übriges. So fiel Michael Jung aus Dietlingen (Enzkreis) 1744 in spanische Hände, wurde schließlich von den Engländern ausgelöst und kehrte 1749 in die Heimat zurück (EHMANN). Nach Kriegsende erlebte die deutsche Amerikaauswanderung ihren Höhepunkt. Zwischen 1749 und 1755 sollen in Philadelphia rund 30 000 deutsche Einwanderer an Land gegangen sein, ferner weitere 2700 in Halifax/Neuschottland und rund 1300 in Charleston in South Carolina. Auch in den übrigen Häfen dürften mindestens ein bis zwei Auswandererschiffe angekommen sein. Für Baltimore lassen sich von 1752 (Eröffnung des Hafens) bis 1755 immerhin sechs Schiffe mit über 1600 Deutschen feststellen (WUST S.23).

Die Einwanderer stammten noch immer sehr oft aus der Kurpfalz, den ritterschaftlichen Orten des nördlichen Kraichgau, aus Hessen und aus Württemberg. Aus Württemberg waren laut einem amtlichen Gutachten vom 30. Juni 1750 seit etwa 1747/48 von rd. 4050 ausgewanderten Personen 60 % nach Nordamerika gegangen. Sie stammten vor allem aus den Ämtern Maulbronn, Sachsenheim, Tübingen, Urach, Rosenfeld, Marbach, Ebingen und Neuenbürg (vgl. v. HIPPEL S.301f). Aus Dettingen bei Urach gingen 1751 39 Personen nach *Neu-Engelland*, dann aber zum Teil zu Verwandten nach Pennsylvania in der Hoffnung, dort bessere Nahrung zu finden (KREBS 1957). Aus Dossenheim bei Heidelberg erfolgte am 7. Mai 1752 quasi eine »Massenflucht« von 58 Personen, zum Teil älteren Leuten (11 Familien) mit dem Ziel *Carolina*. Da die betroffenen Territorien sich gegen die Auswanderung oft mit Verboten zur Wehr setzten (Kurpfalz 1753), wanderten wieder viele heimlich weg (etwa aus dem Enzgebiet, vor allem 1754, EHMANN).

Auch andere protestantische Territorien wurden nun von der Auswanderung stärker erfaßt, so das Gebiet der Reichsstadt Ulm (besonders 1751/52) und die Grafschaft Wertheim an der unteren Tauber (besonders 1752/54), aus der (laut LANGGUTH) zuvor kaum je-

mand nach Amerika gezogen war. Hier traten nun vor allem einige Neuländer als Werber auf. Diese Art von Werbern scheint, zumindest nach Gottlieb Mittelberger, der nach seiner Rückkehr aus Pennsylvanien im Sinne des Herzogs von Württemberg ein vor der Amerikawanderung warnendes Werk herausbrachte, mittels Lügen und Überredungen großen Anteil an der Überseewanderung der frühen fünfziger Jahre gehabt zu haben (vgl. SCHÜNZEL S.148f). Wichtigste und erfolgreichste Werber waren die Agenten holländischer und britischer Händler, die in fast allen protestantischen Territorien des Reiches tätig waren, von Heilbronn aus zum Beispiel in Württemberg, trotz des Widerstands der dortigen Behörden. Auch Kurpfalz und Kurmainz widersetzten sich Werbung und Auswanderung und ließen die nach Rotterdam strebenden Rhein- und Mainschiffe anhalten und nach Untertanen durchsuchen. Nach 1753 wurde dann die Auswandererwerbung von etwa zwölf britischen Firmen betrieben, die von Rotterdam aus tätig wurden, allerdings bei weiter wachsendem Widerstand betroffener Landesherren, die mit Verboten und Verhaftungen reagierten. Schließlich ließ dann der preußische König, Friedrich II., den Rhein bei Ruhrort sperren. In Pennsylvanien war man darüber sogar erleichtert, da die Gefahr bestand, daß zu viele Deutsche ins Land kamen, die zudem von der Qualität her weniger brauchbar waren als frühere deutsche Einwanderer. Das beruhte wohl vor allem darauf, daß die Rottdamer und Amsterdamer Kaufleute in erster Linie an einer großen Zahl von Auswanderern interessiert waren und nicht an deren Fähigkeiten oder Vermögensverhältnissen, da die Überfahrt, wie erwähnt, von den Passagieren selbst getragen und damit sehr oft abgearbeitet werden mußte.

Durch den 1755 beginnenden Krieg zwischen England und Frankreich, der auch ein Seekrieg war, wurde die schon zuvor infolge sinkender Nachfrage und wachsenden Widerstandes der Behörden des Auswanderungsgebietes rückläufige Emigration fast ganz zum Erliegen gebracht. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges, das eine Ausweitung des englischen Kolonialgebietes auf Kosten der unterlegenen Franzosen mit sich brachte, lebte die Amerikaauswanderung aus Deutschland zunächst nochmals beträchtlich auf, vor allem in der Kurpfalz. Über 2000 sollen damals in die Neue Welt gegangen sein. Durch erneute Werbe- und Auswanderungsverbote suchte man den großen Abzug abzustellen (HACKER 1983, S.39), zumal jetzt auch andere Staaten wie Frankreich (für Cayenne), Spanien und besonders Rußland verstärkt um Kolonisten warben. Bis 1773 sollen nur noch rund 10 000 Deutsche in die britischen Kolonien Nordamerikas gelangt sein, davon 1771/2 allein über 2000, während es in den übrigen Jahren weniger als 500 im Jahr waren. Der Grund für dieses geringste Volumen der Amerikaauswanderung seit 1717/26 war möglicherweise die steigende Konkurrenz der Österreicher und der Russen, mit deren attrak-

tiven Ansiedlungsangeboten und Privilegien man nicht mithalten konnte (BENNION).

Die Herkunftsgebiete oder gar -orte sind in diesem Zeitraum nur sehr schwer oder überhaupt nicht faßbar, da in den Schiffslisten die Passagiere lediglich als *Fremde* bezeichnen. Vermutlich kamen unter anderem aus der Grafschaft Wertheim Siedler nach Pennsylvanien, da hier nachweislich einige *Neuländer* als Besucher zurückkehrten und Auswanderungswillige nach Amerika mitnahmen (LANGGUTH).

#### Exkurs 2:

##### *Die Auswanderung nach Französisch-Guayana (Cayenne) (1763/64)*

Neben der weiter andauernden Auswanderung in die britischen Kolonien kam es 1763 nochmals zu einer kurzlebigen Auswanderung in das durch die Niederlage im Siebenjährigen Krieg auf wenige kleine Gebiete geschrumpfte überseeische Kolonialreich der Franzosen. Nachdem Louisiana 1763 an die Spanier verlorengegangen war, unternahm Frankreich sofort den Versuch, in seiner im feuchttropischen Nordosten Südamerikas gelegenen Kolonie Guayana oder Cayenne, der späteren so berühmten französischen Strafkolonie, deutsche Siedler anzusetzen. In erster Linie wurde im Oberrheinland für die *Insul Cayenne* geworben: sie wurde in den lockendsten Farben geschildert; Reisekosten, Ausrüstung und Waffen sowie ein Haus wurden den Interessenten zugesichert. Schwerpunkte der Werbung waren die katholischen Territorien in der Nähe der damals französischen Festung Landau, die wohl als Werbezentrum und Sammelplatz diente.

Besonders betroffen wurde davon das nahe Gebiet des Hochstiftes Speyer sowie einige Orte bei Mannheim (HACKER 1968a)<sup>4</sup>. Speyer verlor damals über 1000 Untertanen. Aus manchen seiner Dörfer zogen über zehn Familien oder Einzelpersonen gen Landau.<sup>5</sup> Der größte Teil der Geworbenen wurde jedoch bereits an der französischen Grenze abgewiesen und hatte dann Mühe, im alten Wohnort wieder aufgenommen zu werden. Mancher zog daher nach Ungarn weiter. Von denen, die von den Franzosen als Kolonisten angenommen worden waren, starben zahlreiche 1764/65 im mörderischen Klima Cayennes; einige kehrten enttäuscht in die Heimat zurück. Kurpfalz, Baden-Baden, Baden-Durlach und Vorderösterreich setzten sich mit strengen Verboten erfolgreicher gegen die französische Cayenne-Werbung zu Wehr und verloren höchstens einige wenige Untertanen (HACKER 1983, S.45). Insgesamt war diese Cayenne-Auswanderung noch mehr als die nach Louisiana eine Episode ohne irgendwelche Nachwirkungen.

4 1764: Käfertal 3 (heimlich), Wallstadt 5.

5 Östringen (39 Parteien) Mingolsheim (23), Leutern (20), Kronau (18), Horrenberg, Mühlhausen (17) Dielheim (13), Langenbrüchen, Stettfeld, Untergrombach (je 11), Rettigheim, St. Leon (je 10).

##### *Die Auswanderungen in die jungen Vereinigten Staaten (1776-1806)*

Eine weitere längere Unterbrechung der Amerika-wanderung brachte dann der Unabhängigkeitskrieg der 13 Kolonien (1776-1783), in dessen Verlauf jedoch über 30 000 von deutschen Fürsten als Soldaten vermietete Landeskinder für die Briten kämpfen mußten, zum Teil gegen früher ausgewanderte Landsleute. Rund ein Drittel der Söldner (der sog. *Hessen*) blieb dann nach der Niederlage der Briten in den nunmehr selbständigen Vereinigten Staaten, darunter auch so mancher Süddeutsche. Etliche der Rückkehrer berichtete dann in Deutschland über die jungen Vereinigten Staaten. Wohl dadurch erfolgte 1784/85 ein Anstieg der Zahl der Auswanderer, die vor allem aus den Gebieten stammten, aus denen die Hilfstruppen gekommen waren.

Nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges traf ab 1784 dann jedes Jahr mindestens ein Schiff mit deutschen Einwanderern in Philadelphia ein; nur 1804 waren es mehr als 1000 Einwanderer. Erstmals erschienen nun neben Rotterdam auch Bremen und Hamburg als Abfahrtshäfen, erstmalig auch wurden die Einwanderer nicht mehr ausschließlich auf britischen (bzw. neuenglischen Schiffen) befördert, die bis dahin das Transportmonopol innegehabt hatten. 1784 emigrierte der junge Metzgerssohn Johann Jakob Astor (1763-1848) aus Walldorf bei Heidelberg nach New York, wo er im Laufe der Zeit durch Pelzhandel und Grundstücksspekulation ein riesiges Vermögen anhäufen konnte. Abgesehen von den württembergischen Ankünften der Jahre 1783/84 lassen sich anhand der noch vorhandenen Schiffslisten für Philadelphia zwischen 1785 und 1808 nur noch 9236 Ankünfte ermitteln, also nur wenig mehr, als von 1683 bis 1708 nach Amerika (Pennsylvania) kamen. Als immer stärker werdende Konkurrenten Philadelphias als Einwanderungshafen traten nun Baltimore und New York auf, bis dann im Laufe des 19. Jahrhunderts New York zum bedeutendsten Ankunftshafen auch für deutsche Einwanderer wurde.

Meist kamen die Auswanderer in kleinen Gruppen, so z.B. die Württemberger, die 1782 und 1786 gegen den Willen des Landesherrn in die Neue Welt gingen. Aus Württemberg kam dann nochmals von 1802 bis 1806 eine größere Zahl von Amerikaauswanderern, besonders aus dem Nordwesten des Landes, aus dem Gebiet um die Enz. Hier und auch im Rems-Murr-Gebiet gab es viele Anhänger der von Georg Rapp 1785 ins Leben gerufenen religiösen Erweckungsbewegung, der sog. Separatisten. 1803 ging der Sektenführer von seinem Heimatort Iptingen bei Maulbronn mit einer kleinen Gruppe nach Pennsylvanien, wo er am Ohio nördlich von Pittsburg die Siedlung Harmonie gründete. Dort wollten die Rappisten – ein weiterer Teil der Anhänger von etwa 700 Personen folgten Rapp 1804 in

drei Schiffen nach Pennsylvania – das ihrer Auffassung nach drohende Weltende erwarten. Zwei weitere separatistische Gruppen unter Dr.Gloss und Dr.Haller zogen 1805 in die Vereinigten Staaten. Außer diesen religiös geprägten Auswanderern verließen jedoch auch andere Württemberger das Land, um in der Neuen Welt ein neues Leben zu beginnen. Teilweise blieben sie in Pennsylvania, andere hielten sich in Charleston und an anderen Orten auf. Am 1.Juli 1807 hob dann König Friedrich im Einvernehmen mit Napoleon das in Württemberg seit 1514 bestehende Auswanderungsrecht seiner Untertanen auf und unterband damit jede größere Auswanderungsbewegung aus dem neuen Königreich.

### V. Ausblick

Erst nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft und mit Wiederherstellung des alten Auswanderungsrechtes in Württemberg am 1. April 1815 kam es erneut zu Massenauswanderungen, insbesondere nach Südrußland und Kaukasien sowie ab 1816/17 in die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Charakter der Auswanderung hatte sich jedoch inzwischen deutlich gewandelt. Erheblich gewachsener Bevölkerungsdruck, wirtschaftliche Mißstände und vor allem in den Jahren 1816/17 Hungersnot im Gefolge von Ernteausfällen führten dazu, daß sich die Landesherren nicht mehr so entschieden einer Werbung in den Weg stellten, wie das im 18.Jahrhundert zumeist der Fall gewesen war. Das Volumen der Auswanderung aus Deutschland erweiterte sich jetzt ganz beträchtlich; auch die Bedeu-

tung der Zielländer änderte sich entscheidend. Schon 1816/17 dürften mehr als 25000 Menschen das heutige Baden-Württemberg in Richtung Rußland und Nordamerika verlassen haben, während die habsburgischen Länder in Südosteuropa und die preußischen im östlichen Mitteleuropa als Zielländer nun keine Bedeutung mehr besaßen.

Nach 1830 kam es dann zu mehreren Massenauswanderungen, die an Umfang diejenigen des 18.Jahrhunderts weit in den Schatten stellen sollten. Allein aus dem Königreich Württemberg sind von 1815 bis 1870 353 000 bis 368 000 Menschen abgewandert, das ist rund ein Fünftel der Bewohner, die das Land 1870 zählte (BASSLER 1974). 90% dieser Auswanderer gingen nun nach Nordamerika und dort in erster Linie in die Vereinigten Staaten. Diese hatten schon bald Rußland, das ab 1803 das habsburgische Südosteuropa als wichtigstes Zielgebiet deutscher Auswanderer abgelöst hatte, aus dieser Position wieder verdrängt und nahmen dann seit etwa 1870 auch viele Nachkommen der im 18.Jahrhundert nach Ungarn bzw. ins Wolgagebiet und im frühen 19.Jahrhundert nach Südrußland gezogenen südwestdeutschen Auswanderer auf. Wichtigste Zielgebiete der deutschen Amerikaauswanderung waren ab etwa 1830 jedoch nicht mehr die Landstriche an der Ostküste, sondern zunehmend die Bereiche westlich der Appalachen, besonders die Waldgebiete und Grasländer südlich und westlich der Großen Seen (Ohio, Michigan, Wisconsin), dann auch die Präriegebiete westlich des Mississippi (vor allem Missouri) und zum kleineren Teil auch das zentrale Texas, wohin es um 1831 und 1844 bis 1846 auch so manchen der Auswanderer aus Baden und Württemberg zog.

## VI. Erläuterungen zu den Karten 1-4

Die kartographische Wiedergabe der Herkunftsorte sowie der Zahl der aus den einzelnen Gemeinden des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg im 18. und frühen 19.Jahrhundert ausgewanderten Personen, die in den vier vorliegenden Karten versucht wurde, kann aufgrund mangelhafter oder gar fehlender Unterlagen nur lückenhaft sein. Sie verschafft dem Betrachter jedoch trotz aller Einschränkungen eine gewisse Vorstellung über die Schwerpunkte der Auswanderung in die vier wichtigsten Zielländer. Dabei tritt einerseits die große Bedeutung und das zahlenmäßige Übergewicht der südlichen Landesteile und des Oberrheintales im Rahmen der Auswanderung nach dem habsburgischen Südosteuropa hervor, andererseits wird aber auch deutlich, daß die Oberrheinebene um Karlsruhe, das Rhein-Neckar-Gebiet, der Kraichgau und das Enzgebiet, aber auch der Raum um Stuttgart, das Albvorland um Tübingen und Reutlingen sowie das obere Neckar-

tal um Sulz Quellgebiete für die Auswanderung in alle vier wichtigen Auswanderungsländer gewesen sind. Das Zurücktreten des Nordostens von Baden-Württemberg im Auswanderungsgeschehen des 18.Jahrhunderts beruht überwiegend zwar darauf, daß von hier wohl tatsächlich weniger Auswanderer weggezogen, aber doch auch darauf, daß die Quellenlage (abgesehen von der Rußlandwanderung) für diesen Raum noch ungünstiger ist als für die übrigen Landesteile. Erst für die Zeit nach 1870, als jedes Bürgermeisteramt über jeden einzelnen Wegzug berichten mußte, lassen sich einigermaßen sichere Aussagen über die tatsächliche Zahl der Auswanderer aus den einzelnen Gemeinden machen. Für die davorliegende Zeit, vor allem für das 18.Jahrhundert, wird auch in Zukunft nur ein Teil, oft nur ein Bruchteil der ausgewanderten Einzelpersonen oder Familien zu ermitteln sein. In einer Reihe von Fällen wird selbst das nicht möglich sein, da für manche Herrschaf-

ten bzw. einzelne Orte gar keine entsprechenden Unterlagen mehr vorhanden sind.

Bei diesen Unterlagen handelt es sich insbesondere um Regierungs- und Oberamtsprotokolle, Akten und -rechnungen mit Angaben zu Leibloslassung (*Manumission*) oder Zahlung von Abzugsgeld, von Auswanderungsgenehmigungen, sowie um Kirchenbücher der Herkunfts- bzw. Zielorte (z.B. in Ungarn, Südrußland oder Nordamerika). Zum Teil sind allerdings die Zielländer nicht angegeben oder aber die Herkunftsangaben zu allgemein gehalten, ungenau oder nicht identifizierbar, wie zum Teil in den Wiener Durchgangslisten (F. WILHELM U. J. KALLBRUNNER) bzw. den ab 1722 für den nordamerikanischen Haupteinwanderungshafen Philadelphia verfügbaren, Passagierlisten (STRASBURGER-HINKE). Zudem ist in manchen Territorien ein beträchtlicher Teil der Auswanderer heimlich und unerlaubt davongezogen und deshalb nur ab und zu in den amtlichen Unterlagen erfaßt worden. Vielfach ist auch nicht mehr zu ermitteln, ob jemand, der ein Auswanderungsgesuch gestellt hat, dann tatsächlich emigriert ist und wenn, ob er dann wirklich ins angegebene Zielland ging, was durchaus nicht immer der Fall war. Ab und zu muß man auch damit rechnen, daß bewußt ein falsches Ziel, etwa ein benachbartes Territorium angegeben wurde, da man für das wirkliche Ziel (z.B. Ungarn) keine Auswandererlaubnis erhalten hatte (vgl. LOTZ 1944). Sehr oft läßt sich die genaue Zahl der aus einer Gemeinde fortgezogenen Personen nicht mehr feststellen, denn die verfügbaren Angaben lassen häufig nicht erkennen, ob es sich um Einzelpersonen oder aber Familien mit Kindern gehandelt hat.

Der vorliegende Versuch einer quantifizierenden Darstellung der Auswanderung des 18. Jahrhunderts basiert auf den nachweisbaren Auswanderungsfällen; das sind sehr oft größere Familien, können aber auch Einzelpersonen sein. Zumindest sind die Karten bei dieser Art der Darstellung untereinander vergleichbar und vermitteln zudem ein einigermaßen zutreffendes Bild vom Umfang der Auswanderung aus bestimmten Teilen des heutigen Baden-Württemberg. Die Karten, die das Ausmaß der Auswanderung in der Zeit zwischen 1683 und 1811 wiedergeben, beruhen natürlich nicht, was vom Zeit- und Arbeitsaufwand her nicht möglich gewesen wäre, auf der Auswertung der genannten amtlichen und kirchlichen Unterlagen, sondern auf veröffentlichtem Material aus der Zeit seit etwa 1920. Sie hätten nicht entworfen werden können ohne die mühevollen und bewundernswerten, über zwanzig Jahre währenden Archivforschungen von Werner HACKER, die in insgesamt neun zum Teil dickleibigen

Werken niedergelegt wurden (1969-1983). Die Auswertung seiner fast 40 000 Regesten bildet die Basis für die kartographische Darstellung der Auswanderung nach Preußen, Ungarn, Galizien und Amerika aus den nordwestlichen, westlichen, südlichen und südöstlichen Landesteilen. Die Darstellung der Rußlandauswanderung beruht dagegen fast ausschließlich auf dem Lebenswerk von Karl STUMPP über die Herkunft der Rußlanddeutschen (<sup>3</sup>1978).

Für einen größeren Teil der altwürttembergischen Gebiete sowie für den gesamten Nordosten Baden-Württembergs fehlen den Arbeiten HACKERS entsprechende Unterlagen. Hier mußte bei der Darstellung der Preußen-, Ungarn- und Amerikaauswanderung auf andere Untersuchungen zurückgegriffen werden, für Württemberg insgesamt auf die neue Darstellung von v. HIPPEL, für Schwäbisch Hall z.B. auf LENCKNER. Für die Preußenauswanderung stand vor allem das detaillierte Werk von Max MILLER über die württembergische Auswanderung nach Westpreußen (1935) sowie die Arbeit von WEISE über die Schwabensiedlungen im Posener Kammerdepartement zur Verfügung, außerdem Abhandlungen von WUNDER und HAESSLER. Die Kolonisation in Galizien erfaßte SCHNEIDER. Die württembergische Galizienauswanderung schildern die Untersuchungen von MAENNER und ROEMER, Ungarnauswanderer aus dem Nordosten Baden-Württembergs finden sich bei LANGGUTH und PFRENZINGER. Die Erfassung der Amerikaauswanderung aus Württemberg und der ehemaligen Grafschaft Wertheim basiert zum Teil auf den Arbeiten von GERBER und LANGGUTH, die von dem Amerikaner Don YODER in englischer Übersetzung neu herausgebracht wurden. Die Amerikaauswanderer aus dem nördlichen Kraichgau hat BURGERT zusammengestellt und für das Enzgebiet kann man auf die Arbeit von EHMANN zurückgreifen. Außerdem wurden, einige kürzere Veröffentlichungen von KREBS (1957, 1959-1963, 1966-67) über Amerikaauswanderer aus dem nordbadischen Raum sowie aus den Bereichen Freudenstadt und Urach herangezogen, ebenso eine von YODER herausgegebene Arbeit von KREBS über die Amerikaauswanderer vom unteren Neckar. Überdies wurden das von BRAUN veröffentlichte Kocherthalsche Kirchenbuch in Amerika (1708-1719), die Trauungen in der evangelischen Kirche von Lancaster (BRAUN/WEISER) und das von DERN publizierte Londoner Kirchenbuch von 1709 berücksichtigt, da sich in diesen Kirchenbüchern zahlreiche Herkunftsangaben finden. Die Angaben zur Auswanderung in die damalige französische Kolonie Louisiana basieren auf einer Untersuchung von BLUME.

VII. Literatur<sup>6</sup>

- BAIER, H.: Preußenwanderer. In: Mein Heimatland 25 (1938).
- BASSLER, G.: Auswanderungsfreiheit und Auswanderungsfürsorge in Württemberg 1815-1855. – Zur Geschichte der südwestdeutschen Massenwanderung nach Nordamerika. In: Ztschr. f. württ. Landesgesch. 33 (1974). S. 117-160.
- BENNION, L.: Flight from the Reich... 1683-1815. Ph.D.Diss. Syracuse University, New York State. 1971 (mit zahlreichen Herkunftskarten und Literatur).
- BLUME, H.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft des Mississippidelas in kolonialer Zeit unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Siedlung (Schriften d. Geogr. Inst. d. Univ. Kiel 16, Heft 3) 1956.
- BRAUN, F.: Das Kocherthalsche Kirchenbuch in Amerika 1708-1719, mit einem Nachtrag bis 1729. In: Mitt. z. Wanderungsgeschichte der Pfälzer, Folge 1-4 (1952) S. 1-20; Folge 5-8 (1953) S.25-26 u. 33-44 sowie Folge 9 (1954) S. 45-53.
- und WEISER, F. S.: Trauungen aus dem Kirchenbuch der Evangelical Lutheran Church of the Holy Ghost in Lancaster, Pennsylvania, 1748-67 (Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer, Folge 34) 1973.
- BUNZ, G.C.H.: Über die Auswanderung der Wirtemberger. Tübingen 1796.
- BURGERT, A.K.: Eighteenth Century Emigrants from German-Speaking Lands to North America. Vol. I: The Northern Kraichgau. The Pennsylvania German Society Breinigsville, P. 1983.
- DERN, J.: London Churchbooks and the German Emigration of 1709 (Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer, Folge 26) 1968.
- EHMANN, K.: Die Auswanderungen in die Neuenglandstaaten aus Orten des Enzkreises. Südwestdt. Bll. d. Ver. f. Familien- u. Wappenkunde in Württemberg u. Baden. Sonderheft 1977.
- FAUST, A.B.: The German Element in the United States. New York <sup>2</sup>1927.
- FENSKE, H.: Die deutsche Auswanderung. In: Mitt. d. Histor. Vereins der Pfalz 76 (1978) S. 183-220 (mit Literatur)
- FROESE, U.: Das Kolonisationswerk Friedrichs des Großen: Wesen und Vermächtnis (Beiträge z. Raumforschung und Raumordnung 5) 1938.
- GEBHARD, O.: Friderizianische Pfälzer Kolonien in Brandenburg und Pommern. 1939.
- GERBER, A.: Beiträge zur Auswanderung nach Amerika im 18.Jahrhundert aus altwürttembergischen Kirchenbüchern. 1928 (zit. 1928a).
- : Neue Beiträge zur Auswanderung nach Amerika im 18.Jahrhundert aus altwürttembergischen Kirchenbüchern. 1928 (zit. 1928b).
- GÜNDISCH, G.: Zur Einwanderung der Baden-Durlacher nach Mühlbach. In: Ztschr. f. siebenbürg. Landeskunde 72 F. 1 (1978) S.3-15.
- HACKER, W.: Auswanderungen aus dem früheren Hochstift Speyer nach Südosteuropa und Übersee im 18.Jahrhundert (Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer, Folge 28), 1969 (zit. 1969a).
- : Auswanderungen aus dem Raum der späteren Hohenzollerischen Lande nach Südosteuropa im 18.Jahrhundert. Eine Dokumentation. In: Ztschr. f. Hohenzollerische Geschichte 5 (1969) S.45-230 (zit. 1969b).
- : Südwestdeutsche Auswanderer nach Ungarn als Durchwanderer in den Kirchenbüchern von Ulm und Günzburg im 18.Jahrhundert. In: Südostdeutsches Archiv 12, (1969), S. 118-199 (zit. 1969c).
- : Auswanderungen vom Oberen Neckar nach Südosteuropa im 18.Jahrhundert (Buchreihe der Südostdeutschen Histor. Kommission 23) 1970.
- : Auswanderungen aus dem nördlichen Bodenseeraum (He-gaubibliothek 29) 1975.
- : Auswanderungen aus dem südöstlichen Schwarzwald zwischen Hoehrhain, Baar und Kinzig, insbesondere nach Südosteuropa im 17. und 18.Jahrhundert. (Buchreihe der Südostdeutschen Histor. Kommission 29) 1975 (zit. 1975b).
- : Auswanderungen aus Oberschwaben im 17. und 18.Jahrhundert – archivalisch dokumentiert. 1977.
- : Auswanderungen aus dem Gebiet der Reichsstadt Ulm. In: Ulm und Oberschwaben 42/43 (1978) S. 161-257.
- : Zur Auswanderung aus dem südlichen Oberrheingebiet nach Siebenbürgen im 18.Jahrhundert. In: Ztschr. f. Siebenbürgische Landeskunde 2 (1979) S.859-870.
- : Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau. Obere und mittlere rechtsseitige Oberrheinlande im 18.Jahrhundert. 1980.
- : Kurpfälzische Auswanderer vom Unteren Neckar. Rechtsrheinische Gebiete der Kurpfalz (Sonderveröffentlichung d. Stadtarchivs Mannheim 4). 1983.
- HAEBERLE, D.: Auswanderung und Koloniegründung der Pfälzer im 18.Jahrhundert. 1909.
- HÄSSLER, J.: Die Auswanderung aus Baden nach Rußland und Polen im 18. und 19.Jahrhundert. 1959.
- Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (unvollendet, Buchstaben A-Ma). 1-4. 1933ff.
- HARTMANN, J.: Übersichtliche Geschichte der württembergischen Auswanderung. 1882.
- HEIKE, O.: 150 Jahre Schwaben-Siedlungen in Polen 1795-1945. <sup>3</sup>1983.
- v.HIPPEL, W.: Auswanderung aus Süd-Westdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19.Jahrhundert (Industrielle Welt 36) 1984. (Literatur)
- KAPP, F.: Geschichte der deutschen Einwanderungen in Amerika. 1: Die Deutschen im Staate New York bis zum Anfang des 19.Jahrhunderts. 1868.
- : Über Auswanderung. 1871.
- KÖTZSCHKE, R. und W. EBERT: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation. 1937.
- KONDERT, R.: Germans in Louisiana: The Colonial Experience, 1720-1803. In: Yearbook of German-American Studies 16 (1981) S. 59-71.
- KOSSMANN, E.: Die Schwabensiedlungen im östlichen Warthe-land in südpreußischer Zeit (1793-1806): In: Deutsche Monatshefte in Polen 7 (1941) S.469-498.
- KRALLERT, W. mit W.KUHN und E.SCHWARZ (Bearb.): Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung. 1958.
- KREBS, F.: Zur Amerikaauswanderung des 18.Jahrhunderts aus Altwürttemberg, hauptsächlich aus dem ehemaligen Oberamt Urach. In: Südwestdt. Bll. d. Ver. f. Familien- u. Wappenkunde 9 (1957) S.464-465.
- : Beiträge zur Amerikaauswanderung des 18.Jahrhunderts aus Alt-Württemberg. In: Ebd. 11 (1959-63) S. 186-189. (v.a. Freudenstadt).

6 Umfangreiche Literaturangaben finden sich v.a. in den Arbeiten von W.HACKER. Vgl. auch BURGERT, 1983; FENSKE, 1978; v.HIPPEL, 1984; STUMPP, <sup>3</sup>1978

- : New Materials on the 18th Century Emigration from Württemberg. In: Pennsylvania Folklife 16 (1966/67) S.23-23.
- : mit Don YODER (Ed.) Palatine Emigration Materials from the Neckar Valley, 1726-1766. In: Ebd. 24 No.4 (1975) S. 15-44.
- KUHN, W.: Das österreichische Siedlungswerk des 18.Jahrhunderts. In: Südostdeutsches Archiv 6.1 (1963) S. 1-26 (Literatur).
- KUHN 1958 s. KRALLERT
- LANGGUTH, O.: Auswanderungen aus der Grafschaft Wertheim. In: Familiengeschichtl. Blätter (1932), S.53-60, 109-124, 155-164, 205-208, 263-270, 299-304, 343-352.
- LENCKNER, G.: Auswanderungen aus Schwäbisch Hall im 18.Jahrhundert. In: Der Haalquell 15 (1963) S.6-7.
- LOHMANN, M.: Die Bedeutung der deutschen Ansiedlung in Pennsylvanien (Schriften des deutschen Auslandsinstituts Stuttgart A 12) 1923.
- LOTZ, F.: Die Herkunftsforschung im donauischen Raum. In: Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung 8 (1944) S. 74-84.
- : Zur Auswanderung aus Baden-Württemberg nach dem Südosten. In: Südostdeutsches Archiv 12 (1969) S. 200-221.
- MAENNER, E.: Die Herkunft der josephinischen Siedler in Galizien. In: Deutsche Monatshefte in Polen 2 (1936) S. 403 ff.
- MEYNEN, E.: Das pennsylvaniendeutsche Bauernland. In: Deutsches Archiv f. Landes- und Volkskunde 3 (1939) S.253-292.
- MILLER, M.: Die Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen und dem Netzegeu 1776-1786 (Veröffentlichungen d. württ. Archivverwaltung 1) 1935.
- : Ursachen und Ziele der schwäbischen Auswanderung. In: Württ. Vierteljahrsschrift f. Landesgeschichte 42 (1936) S. 184-218.
- MOLTMANN, G.: Die deutsche Amerikauswanderung in der Kolonialzeit und das Redemptionssystem. In: Ztschr. f. Kulturaustausch 32 (1982) S.318-322.
- PFRENZINGER, A.: Die mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erbländern im 18.Jahrhundert. Wien. 1941 (Nachdruck 1984).
- ROEMER, H.: Die Auswanderung der Württemberger nach Galizien 1782-1785 und 1803-1805. In: Ruf des Ostens. Jahrb. d. Hauptabt. Wanderungsforschung und Sippenkunde des Deutschen Auslands-Instituts 5 (1940) S. 133-173.
- ROGGENBAUER, J.: Über die schweren Anfänge einer deutschen Siedlung in Neu-England aus der Mitte des 18.Jahrhunderts (Waldoboro/Broad Bay). In: Ztschr. f. Kulturaustausch 19 (1969) S. 297-302.
- SCHERER, K.: Pfälzer – Palatines. Beiträge zur pfälzischen Ein- und Auswanderung sowie zur Volkskunde und Mundartforschung der Pfalz und der Zielländer pfälzischer Auswanderer im 18. und 19.Jahrhundert. Fritz Braun zu seinem 70. Geburtstag. Heimatstelle Pfalz. 1976.
- : »Pfälzer«-»Palatines«. Ein Leitbegriff der Wanderungsgeschichte des 18.Jahrhunderts. Skizze zum Bedeutungswandel einer Herkunftsbezeichnung. In: K.SCHERER (Hrsg.) Pfälzer – Palatines, 1976, S.25-32. (Literatur).
- SCHNEIDER, L.: Das Kolonisationswerk Josefs II. in Galizien. Darstellung und Namenslisten (Ostdeutsche Forschungen 9) 1939.
- SCHUCHMANN, H.: Der Eschelbronner Pfarrer Josua »Kocherthal« und die Massenauswanderung nach Amerika 1708/1709. In: Kraichgau 2 (1970) S. 154-160.
- SCHÜNEMANN, K.: Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia. 1935.
- SCHÜNZEL, E.: Die deutsche Auswanderung nach Nordamerika im 17. und 18.Jahrhundert. Phil. Diss. Masch. Würzburg 1959.
- SMITH, C.H.: The Mennonite Immigration to Pennsylvania in the Eighteenth Century. Norristown, Pa. 1929.
- STRASBURGER, R.B. and W.J. HINKE (ED.): Pennsylvania German Pioneers. A Publication of the Original Lists of Arrivals in the Port of Philadelphia from 1727 to 1808. Edited by W.J. HINKE Norristown, Pa. 1934.
- STUMPP, K.: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862. <sup>3</sup>1978 (Literatur).
- : Weiterwanderung deutscher Kolonisten aus Ungarn (Batschka) und dem Banat nach Südrußland in den Jahren 1804-1816. In: Südostdeutsches Archiv Bd. 19/20 (1976/77) S. 70-85.
- TRAUTZ, F.: Die pfälzische Auswanderung nach Nordamerika, im 18.Jahrhundert (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 4) 1959.
- WEISE, E.: Die Schwabensiedlungen im Posener Kammerdepartement 1799-1804 (Marburger Ostforschungen 13) 1961.
- WINKLER, W.: Siedlungsgebiete der Pfälzer in Nordamerika. In: Pfälzischer Geschichtsatlas Blatt 15-17. 1935.
- WILHELM, F. und J. KALLBRUNNER: Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa (Schriften der Deutschen Akademie Wien) 1936.
- WUNDER, G.: Pfälzer Bauern in der Uckermark und in Ostpreußen – Ein Beitrag zur Wanderungsgeschichte. In: Aus Stadt- und Wirtschaftsgeschichte Südwestdeutschlands. FS Erich Maschke (Veröff. der Komm. für gesch. Landeskunde in Bad.-Württ. B 85) 1975. S. 188-206.
- WUST, K.: Direct German Immigration to Maryland in the 18th Century. In: The Report. A Journal of German-American History 37 (1978) S. 19-27.
- YODER, D.: Pennsylvania German Immigrants 1709-1786. Baltimore 1980. (Übersetzung und Ergänzung der Arbeiten von GERBER und LANGGUTH).



---

HISTORISCHER ATLAS VON BADEN-WÜRTTEMBERG: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

10. Lieferung 1985

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Kartographie: Ludwig Schwarzenbek.